Her. 159 f Weber

<36620585950013
<36620585950013
Bayer. Staatsbibliothek

R

Königl. Freyen Stadt

Epperies

in Ober Ungarn

ym Richterlichen Abdan

außgelegt

durch

JOHANN WE

Röm. Käy. und K

t durch Ober Un

den Apoteckern

Ordinarium,

en GYMN

lischen

druckt zu

Wappen

[de]r Königl. Freyen Stadt

Epperies

in Ober Vngarn

[b]eym Richterlichen Abdancken

außgelegt

durch

JOHANN WEBER

[R]öm. Kay. und Königl. Ma[jes]tät durch Ober Ungarn immerwehrenden Apoteckern und Medicum Ordinarium, wie auch deß Löblichen GYMNASII der Evangelischen Stände daselbst Inspectorem.

Gedruckt zur Leutsch. bey Samuel Brewern/
Anno M. DC. LXVIII.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Denen Ehrbahren u. Wohlgeachten

Zunfften und Zechen

in der Königl. Freyen Stadt

EPPERJES.

Nahmentlich.

BIER-BREWER
HANDELS-LEUT
KIRSCHNER
SCHNEIDER
SCHUCH-MACHER
FLEISCH-HACKER
ROTH-GERBER
SCHMIED
SCHLOSSER
TUCH-MACHER
RIEMER
BINDER
SEILER
TÖPFFER
SATTLER
TISCHLER
GOLD-SCHMIED
WAGNER u. DRECHSLER
LEIN-WEBER

MAURER
HUTTER
KNOPFF-STRICKER
PULVER-MACHER
ZISCHM-MACHER
SCHWERD-FEGER
BALBIERER
BEUTLER
ZINN-GIESSER
MESSER-SCHMIED
MAHLER
KAMM-MACHER
KUPFFER-SCHMIED
SCHWARTZ-FERBER
BECKER
NADLER
FLASCHNER
GLASER
BADER
BUCH-BINDER
GLOCKEN-GIESSER
WEISZ-GERBER
LEBKUCHLER
SEIFFEN-SIEDER
TUCH-SCHERER
CORDOWANER

Chr=

Ehrsamen und Wohlgeachte/ Großgünstige und Hochgeehrte Hr. Zech Vätter/ Altesten Beysitzer und sämbtliche Zechgenossen.

ES ist eine sehr löbliche Gewohnheit von Abrahams und seiner Kinder Zeiten auff uns geleitet worden/ daß treue Väter u. Freunde/ bey dem Hingang ihres Zeitlichen Lebens den lieben Ihrigen eine schöne Lehre und Trostreiche Reden zum stetigen Ubungs Andencken hinter Sich lassen und von denselben einen freundlichen Abschied nehmen. Diesen Brauch haben nicht allein Leib und Natürliche Väter in Acht genommen/ aber auch treue Regenten/ welche Väter und Freunde sind nicht

nur

nur 12. Söhnen/ wie Jacob, oder 80, wie Scilurus; sondern der gantzen Respublic, die offt in viel tausend bestehet/ so neben erbaulicher Lehr/ tröstlicher Zusprechung/ und vollkommentlicher Entdeckung ihres Willens der Verlassenschafft wegen/ das die leiblichen Eltern thun/ auch die Wohlthaten Gottes/ welche einem Land oder einer Stadt wiederfahren/ und die erwiesene Tapfferkeit in Tugendlicher Ubung gegen Gott und ihrem Regenten der Vorfahren/ oder auch ihrer selbst eigene Thaten und Gehorsam/ zum Gemühte wieder führen/ Sie hiedurch zur unabläßlicher Forttreibung deß gutten Muths und rühmlichen Wercke anzumannen. Mosis deß ersten Regenten in Israel endlicher Segens-Rede nicht zugedencken/ so

ist

ist unter allen/ meines Erachtens/ zum Formular oder Exempel dazu vorzustellen nichts würdiger/ als die letzten Abschieds Worte deß wohlregierenden Fürsten Josuæ, damit Er die in so viel tausend mahl tausend bestehende Gemeine der Nachgebohrnen Jacobs deß Ertzvaters/nach dem Er Sie zum letzten Land-Tag beruffen hatte/ wie Lutherus und Cramerus reden/von sich gelassen/und Seine Regierung sambt dem Leben geendet; Welche Er selbsten auffgezeichnet hat im drey- und vier- und zwantzigsten Cap. seines Geschicht-Buchs.

Weil dann bey der auß sonderbahrer Freyheit herrührender Verneuerung deß Regiments unser Königl: Frey. Stadt Epperies/ wañ Richter und Rath einen offentlichen Sermon,

umb über alt gewöhnlichen Brauch hand zuhalten/ jährlich an stellen/ ihr Ampt auff solche Weise auffgebende/ u. der gemeinen Stadt Heyl/ Segen uñ Freyheit mit Wünschen ankündigen/ anders nichts ist/ als eine Art Anfangs erwehnter Gewohnheit: deßwegen hab ich auch mit bedachtē Fleiß/ fast beym erstē Einlauff dieses Jahres/ oder da es nur acht Tage jung geworden/ bey Valedicierung meinem Sieben=Järig=continuirlichen Richter=Ampt/ das Exempel Josuæ nicht allein angezogen/ sondern gleichsam zur Richt=Schnur meiner gantzen Rede gesetzet/ und Vergleichungs Weise abgehandelt. Neben bey gleich wie Noah nach Endung seines Angst=Wassers Gott dem Herrn einen dreyfachen/ nemlich einen Danck=Beth=u. Denck=

Al=

Altar auffgerichtet hat: also habe ich auch ihme treüe Nachfolge geleistet/ u. nach meinem Siebenjährigen Qwahl- u. Angstwasser/ ein gleiches mit Worten fabriciret/ dessen Abbildung in offentlichem Gemählde entworffen/ und zur unsterblichen Erinnerung auffgebauet stehet. Dieses aber ist nicht in gegenwärtiger Schrifft verfasset/ sondern dasselbe/ damit ich mich schon vormahls verbündlich gemacht/ daß ich unserer lieben Väter/ und Königl: Freyen Stadt Epperies Hochadeliches Wappen/ als ein rechtes Tugend-Exempel-Buch/ welches eben im Jahr/ als Ihre Mayestät Ferdinandus I. Glorwürdigster Gedächtnüß zu Franckfurth am Mayn zum Römischen Käyser öffentlich publicieret und gekröhnet worden/ der

vielfältigen meriten und Verdienste halben/ von obgedachter Käyserl: Mayestät/ zum dritten mahl allergnädigst confirmirt/ und zum andern mahl augmentiret oder höher gradirt worden/ und unsere Stadt also hiemit herrlich gezieret u. gekröhnet/ (darauß ich auff dem Raht-Hauß die qualitäten eines Regenten/ und zugleich das Lob der gantzen Bürgerschafft hiesiges Orts/ in einem kurtzen Begrieff verfasset) außführlicher ans Tageliecht bringen wolle.

Wem soll nu dieses Werck Zuschreibungs weise besser anstehen/ und zukommen/ als denen/ von welchen es erstlich fundiret und den Ursprung genommen/ nemlich E. E. V. V. R. Denn wem ist nicht bekand/ daß unser Hochgeadeltes Wappen von der lö-

blichen

blichen Bürgerschafft/ welche fast in lauter Zunfften und Zechen bestehet/ überkommen und erhalten worden: ist nicht dem also/ daß die defension d Stadt/ durch Erhaltung der Thoren/ Mauren und Pastayen/ welche nicht einzehligen Personen/ als die da nur zufälliger weise darzu gelangen/ seine glückliche Endschafft gewinnet/ sondern krafft der Ehrbahren Zechen Tapfferkeit/ welches ihnen gleichsam auff die Seele gebunden/ würcklich muß effectuirt werden/ davon bey der Crohn ein Mehres zu sehen. Von der vornehmẽ Stadt Messina in Sicilien lieset man/ daß solche wegen der Ritterlichen Thaten den Nahmen Protometropolis überkommen. Wir gönnen andern gerne dergleichen Prædicat, und sind mit dem vergnüget/

daß

daß in unserm Wappen der Stadt Adeliche Tugenden mit lebendigen Farben von Ihr Königl: Mayestät abgemahlet/ depredicirt/ und welt-kündig gemacht worden. Richterus rühmet die Lusatier auffs herrlichste/ daß sie in der Tugend u. Wissenschaf-ften hochgestiegen: Also achte ich un-ter unsern Stadtburgern die wenig-sten zu seyn/ welche nicht allein die Tu-gend und Wissenschafft sondern auch die Gewaltige Tapfferkeit/ dero Ge-dächtnüß allein unsterblich bleibet/ herrlichen beadelt hette; wie denn das letzte nicht weniger seinen Preiß hat/ nach bekandtem vers: In virtute de-cus verum nomenq́; repostum est: Clarius hoc reddunt fortia facta virûm. Dieses besser zubehaupten/ wird die alte Regel: Felix civitas,

quæ

quæ tempore Pacis cogitat de bello, observiret/ in deme man zum öfftern ein Zechen-Schiessen anstellet/ und zwar auß grossen Toppel-Hacken/ damit sich die Burgerschafft auff allen Nothfall übe/ welches auch in meinem Richter-Ampt Anno 1665. practiciret worden.

Wanns dem also/ daß das Wappen von ihnen herrühret/ als übergiebe ichs billich/ mit dessen Erklärung den rechten Possessorn/ welche es nicht nur allein erworben; sondern auch biß dato über 100. Jahr löblich erhalten/ u. haben nicht wenigern Ruhm/ als Ihre Väter/ weil es heisset: Non minor est virtus, quàm quærere, parta tueri. Darumb weil es Ihr eigen ist/ als übergiebe ichs auch als ein Eigenthum/ und lencke mich wieder zu dem

drey-

dreyfachen Altar. Dancke zum ersten Gott/ und Ihrer Königl: May. für die grosse Begnädigung u. Ehrengeschenck/ u. daß solches/ neben andern Freyheiten auch in meinem bekümmerlichen Richter=Ampt unversehrt geblieben. Zum andern behte u. seüffze/ ich zu Gott im Himmel/ damit diese edle Gabe sambt den Freyheiten/ biß auff die spähte Posterität unverlezt im Friede verbleibe. Drittens lasst uns alle dencken und nicht vergessen/ mit dem König Josua auß seinem 24. Cap. Was für Gutthaten der Herr in dieser Stadt bey unsern Vätern/ auch bey unserer Zeit gethan hat/ und unserer Väter Gehorsam und Standhafftigkeit gegen Gott und Ihr Königl. May. als gegen dem Hochlöblichen/ Ertzherzöglichen Hauß Österreich/

wie

wie bißdato ein ewiges u. unaußlesch-
liches memorial verblieben u. seyn las-
sen. Hiemit bedancke ich mich aber ab-
sonderlich / gegen den löblichen Zunff-
ten und Zechen / ja der gantzen wehrten
Burgerschafft / daß Sie gegen mir in
meinem Richter-Ampt nicht nur al-
lein Willfärtig sich jederzeit erzeiget;
sondern auch in wehrender Unruh und
Krieges-Läufften die Stadt-Thür-
ne u. Pasteyen (dessen ich ihnen / besag
meiner Besuchung Zeignüß gebe)
fleißig bewachet u. versehen / auch Ihr
Königl. May. Kriegs Armee / als Sie
bey dieser Stadt auß Siebenbürgen
mit Ihr *Excellen*tz Hr. Graff Rai-
mund Montecuculi General Feld-
Marschalck ꝛc. kommende / 9. Wochen
im harten Winter subsistiret / allen
gutten Willen und Handreichung er-

zeiget/ dessen Ihr Hochgräffliche Excellentz Graff Johañ von Rottal/ Ihr May. würcklich geheimer Reichs-Rath/neben Ihrer Eminentz Hr. Georgio Szelepcheni, damahligen Cantzler/ und derozeit Ertzbischoffen zu Gran/ als Ihr May. beede gewesene Plenipotentiarii, meine in Specie, uñd der gantzen Stadt grosse Patroni und gnädigste Herren/ so mit und zu gegen waren/ Zeügnüß geben/ und also Ihrer May. devotion/ nach Ihrer löblichen Vorfahren weise/ ingleichen jederzeit sattsamb erwiesen und contestieret.

Darumb ich auch zum Zeichen einer kleinen Danckbarkeit und Andencken/ diese meine geringe Arbeit denenselben umb so viel getroster offerire und dedicire. Bitte von mir mit gleichen Gemüthe auff u. anzunehmen/ und in Guttem züvermercken. Dieselben hie mit der Gnaden u. Seegen Gottes allerseits ferner befehlend.

Geben in Epperies den 9. Julii, da zugleich das Zechen-Schüssen gehalten worden des 1668. Jahre.

E. E. u. Wohlgeacht. G. G.

iederzeit Dienstbeflissener
Johann Weber.

I.

Der Greiff.

Vigilantia & Industria.

Hört Ihr neu-auff-stammenden Fürsten-Pflantzen / Ihr erbreitende Helden-Stauden! Höret u. lernet die Weißheit / wie Ihr sollet Gott besafftet / zu Cronen u. grossen Cedern auff dem Politischen Libano erwachsen! Was man mit Tugend nicht erwürbet / dz wird schwerlich mit Waffē erlanget / oder lange behauptet. Die Hauptqvälle Königlicher Grossmacht / die erste Stupffe zum Reichs-Thron / u. der sicher nächste Weg zur Hoheit / ist die Tugend / die **Regenten-Tugend.** Denn weil von derselben auch eines gemeinen Mañes Vortreffligkeit Safft u. Krafft gleichsam nimet / daß Er durch die Tugend deß Adel-Standes fähig

wird / und hingegen in Ermangelung derselben die Adeliche Ehre sincket nach den bekanden Reimen:

Der Tugendreich ist Wohlgebohrn/
Ohn Tugend Adel ist verlohrn:
Tugend vor allem Adel geht/
Adel mit Tugend gantz Wohl bsteht.

Wie vielmehr wird Sie den Regenten-Stuel thronisiren können? O glückseelige Ehrwerbere! Welchen Gott selber durch die Tugend den Adels-brieff/und der Himmel zur Erlangung des Scepters ein Empfehlungs-Schreiben ertheilet! die der jenige/durch welchen die Regenten regieren selber ob der Tugend erwählet! So groß ist die Glückseeligkeit solcher Regentē/daß/ wer den Vorsatz hat/ derselben Andencken/ Ihrer Würde nach/der Ewigkeit zu überschreiben/der muß Gold an stat der Dintē nehmen/ einen Diamant an stat der Feder/ und an stat deß Papiers/ ein immerweh-

wehrendes reines Marmor/oder ein solches Material-Werck/so vor aller Elementen Versehrung sicher ist/ undt keiner Verwehsung unterworffen: Vester und dauerhafftiger als die zwo Seülen Enochs/ davon Josephus in den Judischen Antiquitäten mit mehren berichtet/derer eine wieder deß Fewers Brand/ die andere wieder deß Wässers Schaden soll seyn auffgerichtet worden. Ich nehme bey meinem gegenwärtigen Vorhaben nur Papier und Dinten/ und beschreibe etwas weniges von der Tugend/ und Tugendlichen Qualitâten/ der Fürstlichen Würde zu Ehren/ und denen Regenten zum Denckmahl/ und zwar nicht wie vormahls Phormio, ein vornehmer Philosophus zu Epheso; vom Krieg- und Feld-gezeüg/vor dem tapffern Helden Hannibal

nur nach Historischer Wissenschafft redete / sondern auß eigener Erfahrung / zu welcher Ich / in meinem continuirlich Sieben-Jährigen Richter-Ampt gelanget bin: ein ander zeichne Sie in sein Hertz / Gemüth und Verstand / mit eigentlichen und beständigen Lebens-Farben / daß daher rühren möge ein gantz wesendlich Lehr- und Beyspielreiches Leben. Denn gleich wie die Tugend die sicherste Bahn bricht zur Antrettung deß Regiements / dessen Strassen fast mit lauter Sorg / Arbeit-Streit- und Kumernüß-Dornen durchwachsen ist / daß man von denen selben / bald hie / bald da / auffgehalten wird / und daran hangen bleibet: also ist Sie auch das unfehlbahreste Mittel / dadurch ein Regiement im vollen Stand kan erhalten / und auch gebührlich administrirt werden. Dem sonst aller weisesten und rei-

chesten

cheste König unter den weltliche Regenten/ der Weißheit und Tugend die Fülle hatte/ kam das Regiement/ als Er es nun verwalten solte/ nicht anders für/ denn als ein Irr-Garten od finsterer dicker Wald/ daher sprach Er: Ich weiß nicht/ weder meinen Außgang noch Eingang/ Ihme ist zu Sinne/ wie einem Wanders-Mann/ der auff seiner Reyse/ an einen dücken finstern u. ungeheüren Wald kommet/ durch welchen Er niemahlen gezogen/ und von dem Er gleichwohl Bericht hat/ daß es wegen mancherley Holtz und Irr-Wege/ wegen der grimmigen Thiere/ wegen der Mörder und Strassen-Räuber hindurch zu reysen/ auß der Massen gefährlich. Er stehet an dem Orte still/ siehet hinein und gedencket bey sich selbst/ ob Er sich zur Rechten od Lincken wenden/ welchen Weg Er ferner mitten im Wald brechen/

und wo Er wieder hinauß solle/ Jhm ist fast Angst und Bang. Ja es kommet Salamoni die Regierung vor/ eben wie das Labyrinth und Jrrgarten/ da einer vorstehet/ und an die viel wunderliche und durch einander gleichsam geflochtene Gänge und Wege ansiehet; aber nicht wissen kan/ wie Er der gestalten eingehen soll/ daß Er richtig hindurch/ und glücklich wieder hinauß komme. Denn in weltlicher Regierung/ lauffen auch fast täglich und stündlich allerley schwere/ verwirrete und gefährliche Händel für/ da gewissenhaffte Regenten einander ansehen/ dencken/ zweiffeln und sagen: Wo ein/ wo durch/ wo auß/ wie sollen wir dieses angreiffen/ daß es wohl außlauffe? Salustius verehret dem Julio Cæsari zum glücklichen Anfang seines Regiements diesen Willkommen: Capesse Remp. & omnia aspe-

ra

ra pervade! Weil du das Regiement annimbst/ so wirstu manchen rauhen und scharffen Dornstrauch durch kriechē müssen. Die Reichs-Tugend aber gehet ohnerschrocken vor/ raumet den Weg/und führet alles wohl auß. Diese macht die Thoren weit/ und die Thür in der Welt hoch/daß der König der Ehren einziehen kan. Denn dahin gehet die Königliche Haupt-Ermahnung/ deß/ durch viel Drangsahls bestetigten und in Tugend geübeten Israelitischen Monarchen/ welche Er an alle Regenten/ auß Rath deß ewigen Herrn im Hiṁel/ von welchem koṁen muß Weißheit und Verstand/ Krafft und Stärcke/ abgehen lassen/ selbige in allen Hierarchien/ die ein jeglicher Regent unter seinem Schutz und Auffsicht hat/ fort und fort zu practiciren/ da er gesagt: Machet die Thoren weit/ und die Thüre in der

 Welt

Welt hoch / daß der König der Ehren einziehe. Nemblich die Haupt- und vornehmsten Thore der Lehr- Wehr und Nähr-Welt / welche all e Menschen verfassen. Weilen aber sondere Stände / sonderliche Qualitäten / zu ihrer eigenen Behauptu ng erfordern / weßwegen auch jener gesagt:

Aliud est Plectrum, aliud Sceptrũ, als ists unverneinlich klar / daß sich ein Regent anders in u. gegen der Kirchen / anders auff dem Rath- u. Richt-Hauß / und anders auch im Hauß-Wesen wird verhalten / und folgends durch andere Tugenden den Chorum, durch andere das Forum, und noch durch andere den Torum bauen / und ihre Thür und Thoren erweitern und erhöhen müssen.

In dem Ersten / da Er Sich / als einen Patronum oder Schutz-Pfleger / und auch ein membrum deß gantzen Kir-

chen-

chen-Leibes/ stellen muß/ werden die Thoren ergrössert/ 1. Orando, durch die betende Andacht/ welche den Thor-Wächtern u. Obern Wach-Herrn Hülffe bringet von den Himmels-Bergen zur Eröffnung der Thür und Pfosten eines Regiements/ so mit solchẽ Riegeln verwahret sind/ die menschliche Rathschläge/ Witz u. Verstand/ ohn derselbẽ/ nicht vermögen auffzuschliessen. Darnach 2. Ædificādo, mit stätigem Baue/ daß Er nemlich das Exempel deß Weisesten Königes Salomonis von den Augen und auß dem Gesicht nimmer fallen/ und so wohl das innerliche oder wesendliche/ als das äusserliche Gebäw/ allda Gott seine Wohnung zuhabẽ pfleget/ in kein Abnehmen kommen lasse; sondern alles vermehre/ verbessere/ und was zur Außbreitung Göttlicher Ehre dienet/ nichts versaume/ wie grausam

auch der Höllische Drach/ mit allen seinen Schuppen und Helffers Helffern dawieder wüttete und tobete. 3. Geschicht die Erhöhung der Thür u. Thoren in der Geistl: Hierarchi Excipiendo, mit würdiger Empfahung deß einkehrenden Königes/ wenn derselbige mit reinem Hertzen und unschuldigen Händen angenommen wird/ daß ein Regent mit frölichem Gewissen Sich eines unsträfflichen Lebens/ exemplarischer Vorleüchtung/ und keiner nicht zulässigen Gewalt/ mit Samuel/ rühmen darff. 4. Tractando mit gebührlicher Bewirthung u. Zubereitung deß Gast-Tisches mit Geistlich- und Leiblichen Speisen wohl besetzet/ davon das Haupt und die Glieder/ der Herr und seine Diener sich sättigen/ uud mit Jhme das Abendmal halten mögen. Apoc. 3, 20.

Jn der andern Hierarchi/ so man

den Weltlichen und Politischen Stand nennet / wird das Thor groß gemacht / 1. Vigilando, mit ohnnachlässlichem wachen / sonderlich / wann andere in süsser und sicherer Ruhe liegen / daß der Feind / daran es nimmer mangelt / nicht mit unverhofftem Einfall einbreche / das Thor niederreisse / und die Wachenden mit den Schlaffenden tödte / nach deß Virgilij Außspruch:

Invadunt urbem somno vinoq; sepultam.

Zum 2. Consulendo, mit erbaulichem Rath / der entweder auß seines hertzens Rath-Kam̃er / oder von denen Neben-Räthen u. ihren Erfindungen entspringet / denen man Raum lassen soll. Denn alles ohne vorgepflogenem Rath decretirẽ oder thun / ist eine vorgesetzte Vermessenheit und hinwiederumb / nur nach frembden Gutt düncken alles verrichten / hält man billich für eine unwissentliche Dienst-

Dienstbarkeit. 3. Augendo, mit Vermehrung deß Gemeinẽ Wesens/u. Hindē-Ansetzung deß Privat-Nutzes: dz ist/ daß Er (: ein Regent:) nicht allein das erworbene und Ihme anvertraute Guth nicht mindere; sondern auch äuserstes Vermögens/ per Fas und rechtmässige Wege vermehre/ das Publicum dem Privato vorsetze/ und das hohe Regier-Ampt zu keiner Kramerey mache/ darbey Er sich bereichere 4. Justitiam administrando. Wenn man dem Armen/ wie dem Reichen/ gleiches Recht spricht/ und jenes Unschuld/ mit deß Begütterten Geld und Geschencken nicht bedecket/ da sonderlich die Waag-Schalen in deß Richters Händen sind: da soll Er an Seinem eigentlichen Symbolo seine Sinnen und Gedancken schärffen/ und betrachten Justitiam, die ein Bruñ-Qvell ist alles Glückes u. Sieges/ wie/ hie-

hinwieder die Ungerechtigkeit eine Gebehrerin alles verderblichen Unheyls.

Das dritte Thor in der Welt ist zu dem Toro und Häußlichen Stand / welches der König David auch wil erhöhet haben. I. Protegendo, durch Schutz und Schirmung der Hauß-Leute / besonders seiner eigenen Genossen / damit Sie wieder alle Unbilligkeit verhüttet / unter deß Regenten Schutz-Flügeln also sicher ruhen mögen / wie ein Keichlein und Vöglein in der Höle zur Zeit deß Ungewitters. II. Alendo, Wann Er Sie ernähret und versorget mit allen nöthigen Sachen / das zum Leben / Gesundheit und gebührlicher Zeitlichen Unterhaltung gehöret / daß Er nicht ärger werde alß ein Heyde. III. Præscribendo, Weil an gutter Ordnung und löblichen Gesetzen so viel gelegen ist / daß in derer Ermangelung das Gutte

Gutte nicht dauren kan/ so muß ein Regent dahin gedencken/ daß alles in Seinem Umbkreis bleibe/ nach der Schnur der Gesetze gerichtet sey/ damit die Verwirrung Thür und Thor nicht über einen Hauffen stosse/ dadurch hinfort die Einfart gesperret würde/ und der Ehren-König beyneben ziehen müsste. Welches diese 6. Königl. Fr. Städte dieses Jahr in Aufrichtung gutter Policey gar löblich beobachtet. Solches kan aber ein Regent am leüchtesten verhütten/ und die Thore weit bauen zum letzten/ Exemplo præeundo. Wann Er Sich seinen Nachsehern zu einem Beyspiel aller Ehrbarkeit darstellet und dasselbe/ welches Er von Seinen Unterthanen wil geleistet haben/ selbest verrichtet. Diese Ambts-Schuldigkeit steter zubetrachten/ haben die Alten Römer und Griechen Ihnen nachdenckliche

tliche Sinnen-Bilder erdichtet/ und lehrreiche Symbola oder Sprüche ersehen/ und selbige an den Schilden getragen/ dabey Sie sich Ihres Ambts und besserer Verwaltung erinnern wollen. Diese Erfindung ist endlich dahin gelanget/ daß Keyser und Könige/ mit Verehrung Adelicher Freyheit auch gewisse Wappen-Bilder Ihren Getrauen/ nach Verdienst/ außzutheilen/ zum Brauch genommen/ welche Gewohnheit biß auff gegenwärtige zeit in denen Europæischen Reichen und Ländern sitlich behalten wirdt/ da die hohe Obrigkeit/ bey welcher die Jura Majestatis in Gewalt stehen/ Ihrer Untersassen Trewe mit solchen Ehren-Geschencken belohnet. Zwar wenn man nach dem Gemeinen Welt-düncken von der Sache judiciren solte/ so siehet jedermänniglich/ daß dieses oder jene Stück mehr

auß

auß Gewohnheit und Zierde / als zur weitern Nachdencknüs in den Wappen geführet wird. Allein wer den Ursprung genauer ergründet / der muß es verstehen / daß die Wappen ohne Nachdencken nicht seyn sollen / in dem zum öfftern ein einziges Denck=Bild / ein Spiegel gleichsam für stellet / verblümter Weyse / aller Verrichtung und der Ambts=Gebühr. Also ist unserer Königl. Freyen Stadt Eperies Hoch=Adeliches Wappen / ein rechter hell polirter Spiegel deß Regenten=Standes / allda die Regenten=Tugenden Summarisch und sinnreich abgefasset stehen / und kein Stück darinnen vergeblich und zum blossen äusserlichen Ansehen gesetzet ist / sondern ein jegliches auff gewisse beschehene und folgende Verrichtungen / Thaten und Tugenden appliciret / und ein Absehen gewonnen.

Die Ober-Stelle behauptet der Greiff/ als ein Sinn-Bild Industriæ & Vigilantiæ, deß arbeitsamen Fleisses/ und der unermůdeten Wachsamkeit. Welche Bůcher-Meister etwas von diesem gefliegelten Greiffen auffgesetzet/ die melden/ daß Er auff den Nord- oder Mitter-Nächtischen Bergen/ als die an Gold-Schätzen u. Metall-Reichtůmbern alle ůbertreffen/ meisten Theils gezeůget und gefunden werde: soll an allen Stůcken deß Leibes dem Lőwen/ im Gesicht aber und Fliegeln dem Adler ähnlichen/ sehr wachsam und fleissig seyn/ sonderlich im graben deß edelsten Gold-Metalls/ das Ihm beym ersten Anblick ergetzliche Lust gebehret: brauchet auch deßhalben kein geringere Materi zum Ruhe- und Pfleg-Nest/ sondern eytel Gold. dasselbe bewachet Er fůr und fůr/ und

vergönnet anderen keinen Zutritt darzu/ kan auch denen/ so es nur anrühren/ nicht anders/ als grimmige Augen und feindseelige Geberden weisen. Dempsterus in Antiq: Romam. p. 260.

Von diesem Greiffen-Thier seyn vormahlen/ nicht allein vor viel Hundert/ sondern auch wenigern Jahren/ etliche Menschen/ Grypi genennet worden/ nemlich Ihrer Gestalt wegen/ so Sie mit dem Greiffen gleichförmig gehabt/ welche man für die vornehmste und Ehrenwertheste bey den Persianischen Völckern geachtet/ alldieweil Sich zu solchem Außsehen und also gestaltigsten Leüthen/ eine besondere/ und mehr denn übertreffende Schlaffs-Enthaltung/ Groß-Muth/ nebst andern Tugendlichen Geschickligkeiten/ gesellete. Wie denn mit besagter Form-Zierde u.

Tapfferkeit beherrlichet waren/der erste Medisch-Persische Monarch/Cyrus, Carolus V. der XLIVste Römische Keyser/ und andere Ertz-Hertzogen deß Hochansehnlichen Osterreichischen Hauses Lob-würdigster Gedächtnüs/ welche der unüberwindlichste Fürsten und Adler-Muth mit der gantzen Welt befreindet hatte.

Aber daß die Geschickligkeit nicht zu allen Zeiten mit diesen oder andern feinen Lineamenten verbunden sey/ müssen/ auß Unterrichtung d Gewissen Lehr-Meisterin/auch dieselben bejahen/ die Ihre flüchtige Tage auff die Erforschung/Zerlegung u. Beschauung mannigfaltiger Gesichts-Arten legen/ und nicht viel anders wissen/ als auß der Stirn vom Gehirn zuurtheilen. Deßhalben die inwendige Fürtreffligkeit und

Gemüths-Zierde/ der von aussen gläntzenden Ansehnligkeit darumb vorzuziehen ist/ mehr bey den Regenten als gemeinen Leüthen/ weil durch jene/ weder deß Gemeinen Wesens Last gemindert oder verringert/ noch Land und Mann geschützet wird. Daher vielleicht nicht nöthig ist/ daß alle Obrigkeit-Personen mit dem Greiffen Gleichheit habē in aüsserlichem Außsehen; wenn Sie nur vom Uberdruß munterer Augen und arbeitēder Unablässigkeit oder benöhtigter Mühe nicht überwunden/ mit Ihme offene Augen/ und die Hände in Regiments-Geschäfften stetig halten.

Hierzu führen den Regenten nicht allein deß Greiffes natürlich geerbte qualitäten; sondern auch seine gantze positur, so sich allhier in dem Wappen præsentiret. Denn Er behaubtet nicht ohn-

ohngefähr oben die Spitze mit Wachsam-offenen Augen; sondern damit Er vor/hinter/über/unter u. umb Sich allenthalben sehen könne. Er wird auch nicht ohne weiters Nachdencken stehend/ und nicht liegend dargestellet; ja Mund und Ohren seyn bey Jhm weit auffgesperret/ damit Er lauret/ ob sich etwas hören lässet/ das er frey und unerschrocken beantworten wil. Die Pratzen schlägt Er nicht zusammen nach Art der Unarbeitsamen/ sondern strecket beyde auß/ und greiffet damit zum Schwerd für die Feinde; und zur Rosen für die Freünde deß Gutten. Seine Fliegel stehen außgebreitet/ als wolt Er jetzt dahin fliegen/ und was zuverrichten ist/ werckstellig machen/ ohne Verschiebnüß/ laut seines *Symboli*: Nihil cunctando: Nichts mit Saümen.

Alle seine Kräfften sind daran/ damit Er sein Ampt wohl außrichte. Alles wachet/ alles arbeitet an Ihm/ denen Regenten zum Vorbild.

Betreffend/Erstlich/die Lobwürdige Wachsamkeit/so unß in dem Greiffen vorgestellet wird/ so ist dieselbige einer Pforten gleich zum Regiment/ dadurch sich alle/ so glücklich regieren wollen/ erstlich taüglich machen müssen/ wie die Falcken durch stetes wachen und tägliche Gemeinschafft gebendiget werden. Sigismundus, der XLste Adlers-Monarch/ hat auß dieser Ursach ein erfindliches Sinn-Bild erdichtet/ und die Crohn durch den Mond abgefarbet/ mit dieser Uberschrifft: Non per somnum. Die Crohne kommt nicht durch den Schlaff: Oder: Die Crohn-Last wird nicht durch den Schlaff getragen/ auch wer-

werden die Ampts-Verrichtungen nicht hiemit abgewichtiget. Weilen d Mon auch diese kräfftige Wirckung von Sich giebet / daß Er den Schlaff zusammen zeücht und stärcket. Die von so viel Seiten herschleichenden Geschäfften lassen wenig Fristung übrig zum Schlaff / daß man an dessen Stell kaum zum Schlummer unterweilen Zeit erbitten kan / sonderlich / der nicht seiner Sinnen / sondern der Respublic Ruhe suchet. Dann der Regenten übergebührliche Ruhe dem Gemeinen Wesen grosse Unruh nachziehet. Ehe aber dieses Ubel entbrenne / so ists besser daß ein Regent stehend sterbe / als der einen grossen Schatz zuversehen hat. Verlieret Er die Crohne / oder läst solche nur beigen / so schwebt er schon in der höchsten Gefahr.

Freylich ist der Regent ein Hütter der kostbareste Schätze/ die wehrter geachtet sollen werden/ weder alle Ægyptische Schätze: Das sind die Güldenen Freyheiten/ alle Wohlfart/ Nutz und Bestes der Respublic, darunter/ vor allen andern/ nicht allein gehörig ist/ sondern auch den Vortritt hat/ das Goldt ohne L/ der Schatz aller Schätze/ so auff stehender Welt-oder Himmels nnd Erden-Runde erarbeitet/ entdecket und noch verborgen liegen: der soll in seinem und seiner Unterthanen Hertzen ewig bewahret bleiben/ und solchen dem Hellischen Seelen-Rauber nicht entwenden lassen.

Umb die Freyheiten stehet es/ in freyen Reichs-Ländern/ wie umb den Augapffel. Deñ die Freyheiten nehmen/ eben so viel ist/ als einem schönen Antlitz

tlitz die Augen außstechen/ ja gar umb das Leben zubringen. Wie werden aber selbige ohne Minderung vollständig von Erben biß an die Nachkomen behalten? Nicht besser und gewisser/ als durch deß Achillis Rath/ welcher gesagt:

Sæpe peregi
Pervigiles noctes.

Oder was Homerus schreibet:

Non decet ignavum totâ producere somnũ
Nocte virũ, sub consilio, sub nomine cujus
Tot populi degunt, cui rerum cura fidesq;
Credita summarum.

Nicht ziemt sich einem Mañ die gantze Nacht
zu rasten/
Deß Trew/ erwognem Rath und Nahmen/
gleich dem Kasten/
So viel vertrauen sich/ sambt Ihrer Sorgen-
Last/
Ihr Gütter/ Ihre Schätz/ ja selbst Ihr Leben
fast.

Weil Sich der Löw für einen König der Thieren/ erkennet/ schläffet Er gar

wenig/ und wann Er auch schläffet / so hält Er doch die Augen zimlicher massen offen/ und pfleget noch darzu den Schwantz zu weilen im Schlaff zubewegen; daß er also nicht so weit seiner Mayestät wil versichert seyn / daß Er vor unnothwendig erachte / dem Jäger auch dann / wann Er schlummert/ als wachte Er/ einzubilden/ und Ihn damit zuschröcken.

Nothwendig ist es zwar/ das man den abgemüdeten Sinnen und Kräfften Ihre Ruhgebühr ertheile/ der Natur und nachkommenden Verrichtungen zu Dienst/ wann ihme nur der Pövel einbilden thut / daß der König auch zu solcher Zeit wachet. Deñ die Schäfflein ruhen allzeit sicherer/ wann Sie von der Wachsamkeit Ihres Hirten nicht Zweiffel tragen/ sondern versichert sind/

daß

daß der Hirt und die Hunde auff der Wacht stehen; wie sich Jacob billich gerühmet hat/ daß Ihme bey seinem Schäffer-Dienst kein Schlaff in seine Augen kommen were. Also ist Magistratus noctu vigilans terribilis hosti; wie Plato saget: Ein Regent/ der auch zu Schlaff- und Nacht-Zeiten wachet/ ist dem Feind schröcklich/ und stat einer unüberwündlichen Mauer. Ja wann der Regent schläffet/ so ist zwischen Ihme und einem gemeinen Mann kein Unterscheid. Umb so viel mehr hat ein Regent Ursach zu Wachen/ weil Er Menschen Regieret/ so keinen grössern Feind haben/ als sich selbsten. Drumb ist diese Tugend desto nothwendiger je grösser der Menschen Boßheit und Feind-seelige Verbitterung gegeneinander wird. Der

Adler streitet nicht mit dem Adler: (geschicht es/ so hält mans für eine sonderliche Bedeutũg/ wie dann vor wenig Jahren bey Dantzig/ und deß Verloffenen Jahres/ hier in Ober-Ungarn/ bey der Stadt Bartfeld 2. Adler mit einander gestritten/ so auch alle beede gefangen worden/ davon einer dem Stadt-Richter/ der ander dem Notario allda zu Theil worden.) auch Kämpffet die Schlange mit der andern nicht: und muß gewißlich ein harter Winter seyn/ wenn ein Wolff den andern hin frist/ nach dem Teutschen Sprichwort. Aber Homo homini lupus, bey den Menschen ist kein Auffhören nach eines andern Leben/ oder zum wenigstẽ/ Unglück zu streben/ die Wilden Thiere bewachen ihre Löcher nicht/ die Wälder stehen offen/ da doch zur Bewahrung der Städte

auch

auch 3. Elementen wenig sind / nemblich / die Erde in Wällen u. Boll-Wercken; das Fewer in Stücken u. Geschütz-Waffen; und das Wasser in Gräbern: sondern daß etliche schläffen / müssen andere wachen. Wer söll aber die beste Schild-Wache halten / zur bessern Verwahrung / als ein Regent / der die oberste Stelle deß höchsten Wächters / welcher weder schläffet noch schlummert / Göttes deß Herren behauptet. Dieses hat verstanden Epaminondas, sonsten ein Heydnischer Fürst und Regent in der Stadt Thebæ in Bœotien; deßwegen Er seine Bürger selbsten / ohngeachtet der sicheren / acht habe in den Sieben Statt-Thoren der bestalten Besatzungen / nicht allein / wan Sie geschlaffen / sondern auch / da Sie gezechet / und der Lust nicht gesparet haben /

ben/ pflegte zu bewachen/ Abends und Morgens. So soll ein jeglicher Regent der herfür brechenden Sonnen die Thür auffschliessen/ und hinter Ihr wieder zumachen.

Gleich wie die Liecht-bringende Sonne nicht so frühe auff gehen kan/ daß Sie Sich vor dem höchsten Berg verbergen köndte/ Sie stösset am aller ersten daran/ ehe Sie Land und Leüthe bescheinet; auch kein schweres Donner-Wetter sich erregen/ es rauchen denn allsobald die Berge: Also soll in einem Lande oder in einer Stadt nichts vorlauffen/ consultiret und expediret werden können/ daß es ein wachsamer Regent mit seinen feurigen Greiffen-Augen am aller ersten nicht erblicket/ und mit Fleiß durchforschet hette.

Nach der Wachsamkeit komt der unverdrossene Fleiß/ die Arbeit und Hand-Anlegung/ durch den Greiffen fürgebildet. So wenig man einem/ bey Auffbürdung der Regiments-Last/ die Vollkom̃enheit Menschlicher Gliedmassen/ so nur der Arbeit wegen/ dem ersten u. andern allen Welt-Herrn beygeschaffen sind/ durch den Regenten-Nahmen verringert: so wenig ists auch glaublich/ daß Er hiedurch/ von der arbeit abgesondert wird. Vielmehr ist dieß unlaugbar/ daß der Regenten-Stab einen Außbund aller Mühe mit sich bringet. Und ist der jenige/ so bey der Regierung faule Tage suchet/ jenem Lasttragenden Thier beym Æsopo nicht gäntzlich unähnlich/ welches/ als es mit einer Bürde von Schwäm̃en beladen ward/ u. derselben durchs Wasser

ser gehend sich befreyen wolte/ deßwegen sich auch ins Wasser geleget/mit Einbildung / die Schwämme werden/ wie das Saltz/im Wasser zerfliessen; hiemit die tragende Last vielmahl schwerer gemacht. Denn das Regiment/es sey groß oder klein/ vergrössert nur die Arbeit. Umb dieser Ursach halben / kan die Obrigkeits-Verwaltung füglich ein Probier-Stein genennet werden. Gleich wie dieser den Silber- und Gold-Arbeitern die Würdigkeit deß Goldes und Silbers weiset: also verrahten auch Scepter u. Crohn den Fleiß zur Arbeit eines jeglichen Menschen/ den man sonsten nicht erforschen kan. Denn gleich wie ein Regiment eines Hauß-Vaters gleichsam eine Königl. Gewalt im Hause ist: also ist eine Königl. Gewalt einer Stadt / Landes / oder etlicher Reiche

gleichsam

gleichsam ein Hauß-Regierung / allwo der Hauß-Würth seinem Gesinde nicht allein gebietet / sondern auch eine Genaue Inspection darüber hält / und auch selbest an die Arbeit die Hände strecket. Und dann ist die Würthschafft erst wohl bestellt / und das Haus voll Segens / wann der Würth nicht bloß einen Herrn und Zuseher / sondern zugleich einen Mit-Arbeiter und Hauß-Knecht abgiebt / wie das reimende Sprich-Wort lehret:

Der Würth muß selber seyn der Knecht /
Wil ers im Hause finden recht.

Petrus Rex Lusit: sagte / das derjenige / welcher nicht täglich etwas heilsames der Respublic zu wegen bringet / sey deß Scepters nicht würdig. Als jener vor Alphonso dem König in Arragonien seine Trunckenheit entschul-

digen wolte / sagend: Vinum est lac senum: Gab Alphonsus zur Antwort: Regum vero cibus est honor, quem Dij immortales non otio aut luxu, sed improbis laboribus multisq; sudoribus vendunt.

Der Wein wird sonst geacht ein Milch denen Alten/
Allein deß Königs Speis ist Ehr und Wohlverhalten
Daß nicht durch Schwelgerey und müssiges Umblauffen
Vielmehr durch strengen Fleiß die Götter uns verkauffen.

Hat dero halben selbsten seine Hände von der Arbeit nicht entzogen. Denn als Er eins mahls von Matthæo Siculo mit Tadelung ist befraget / warumb Er so gerne zugreiffe und arbeite / wie sonst ein gemeiner Hauß-Vater in seiner Haußhaltung? antwortet Er mit lachendem Munde: Hat doch die Natur auch

auch dem Könige Hände gegeben. Als wolt Er sagen: Es soll sich niemand der Arbeit schämen / der sich seiner Hände nicht schämet. Dessen auch König Antigonus seinen Sohn erinnerte / in dem Er demselben einen schönen Unterricht gegeben / wie Er sein Regiment wohl bestellen / und gegen den Unterthanen sich verhalten soll / sprechende: Ignoras, Fili mi, nostrum regnum nobilem esse servitutem? Weiß du denn nicht / mein Sohn / daß unser König-Reich nur ein edler Dienst sey? ein solcher Rast-loser Knecht-Dienst / dabey man müde wird / wie Jethro vom Mose redet / d in seinem Ambt / im Vorstehen dem Volck von Israel / den gantzen Tag fort und fort zuschicken gehabt / und nicht dafür hat ruhen können: Darumb wird Er auch ein geplagter Mann über

alle Menschen genennet. Diese grosse Mühe/ Plag und Arbeit entspringet daher/ weilen nicht die Unterthanen umb deß Königs/ sondern der König umb der Unterthanen willen gebohren ist/ der für Sie alle arbeiten soll. So nun dieselben ihren König und Regenten mehr in der Ruhe- als Raths-Kammer/ öffter in Lust als Arbeit-Hauß sehen/ so verleůret sich alles Vertrawen/ und spůren kein Vater-Hertz an Ihme: und wo dieses geschicht/ so wird er auch keiner Gegen-Lieb und Kindlichen Gehorsams gewärtig seyn/ welches der gröste Verlust seyn mag. Denn das aller schatzbareste Kleinod deß Regenten ist der Untersassen Trewe/ Liebe und willige Furcht: Weil das unerkauffliche und zuversichtliche trewe Vater-Hertz auch für ihre höchste Burg geachtet wird.

In der Israelitischen Respublic war unter andern ein Göttliches decret, damit Gott der Herr eyfrig gebothen hatte/ daß die Könige deß Volcks Israel solten von Ihrem Geblüth gebohren sein: damit der König dahero desto mehrer Ursach hette sein Volck zu Lieben/ und Ihren Nutz und Frommen zu beferdern. Auß dieser Ordnung war auch David: Deßwegen als Er zum König erwählet worden/ schrie dz Volck im Stamm Juda/ auß Verstand dieses Verbündnüsses einhelliglich: Siehe/ wir seynd dein Fleisch und Bein! Denen David auff gleichen Schlag geantwortet: Ihr seyd meine Brüder/ mein Bein und mein Fleisch. Damit Sie andeüten wollen/ daß Er der jenige sey/ von welchem Sie Schutz und Wohlfart erwarten werden/ und der all ihre Noth

und Anliegen an seinem eigenen Leib empfinden werde. Denn der König sol seine Unterthanen regieren mit der Liebe eines Bruders / und mit der Gutt-Willigkeit eines Christen; hingegen müssen die Unterthanen mit eben solcher Liebe und Willen Jhrem Könige Gehorsamen. Also war Bela der XVI. König in Ungarn unter den Friedembsigen Vätern deß Vaterlandes / einem jeden gleich schatzbar / unter dessen Verfechtern mit allem Vorzug streitend / unter den Gerechtē / gegen niemand ungerecht: Er achtete Sich mehr dem Reich / als Jhme selber gebohren / und beflieſſe sich so gar einem jeden zu nutzen und früchten / daß Er die Wunden der Seinigen / vor die Seinen; der Untern Nachtheil / vor deß Königes Unheil; der Bürger Kränckungen / vor der Fürsten Kranckheit;

der

der Völcker Beschwernüssen / vor der Ober-Herrn Beschwerden; die Gefährden der Glieder / vor deß Hauptes Verderben / die vielheit der Leichen / Vor eine Faulheit und Unerfahrenheit / deß Artztes; der Söhne Laster / vor eine Last der Eltern; und der Schüler Unwissenheit / vor eine Ungeflieſſenheit der Lehrer / hielte. Und allen diesem Ubel begegnete Er so hurtiglich / daß Er zugleich Vorsteher und Verfechter / zugleich Richter und Anwalt / zugleich deß Straff-Urtheils und der Gnade Urheber / zugleich Stiffter und Vollzieher deß Gesetzes / zugleich Lehr-Meister / Artzt und Vater deß Vater-Landes / zugleich Herr und Diener im König-Reich / zu gleich Würth und Knecht in Königlichem Hause von jedermann genennet zuwerden verdienete. Also

sol es billich zu gehen bey allen Trew-fleissigen Regenten / daß Sie den Gebietenden Regiments-Stab selbsten in Händen führen und behaupten.

Zwar es ist Fürsten und Vorstehern nicht verwehrlich / Räthe / diener und Ambt-Leüthe umb Ihren Thron / und Unterthanen zuhaben / und Sich derselben zugebrauchen: Aber nichts anders / als der Gold-Schmied des Hammers / und der Himmels-Kündiger deß Fern-Gesichts. Denn Gott hat auff deß Königes / und nicht auff Seiner diener Schulter die Regiments-Last mit der schweren Crohn gebürdet. Welches Samuel dem Könige Sauli sinnmercklich zu verstehen gegeben / als Er Ihme / ehe Er Ihn zum Könige gesalbet / eine Schaffs-Schulter / so absonderlich für den Saul gehalten worden /

für-

fürgeleget zur Speise: damit anzudeüten/ Er und kein anderer werde die Last deß Israelitischen Königreichs deß Unruh-schaffenden und halßstarrigen Volcks auff seine Schultern nehmen müssen/ für ihnen hergehen/ u. das Ungemach tragen/ und zwar geduldig/ wolte ers sonst wohl außführen und grösser Unheil verhütten.

Ferdinandus Cathol. pflegte zusagen: Daß die Räthe und Legaten zwar der Könige Augen seyn; (Also nennete sich ein organon und das andre Aug Ihrer Mayestät/ Ihr Eminentz/ jetzt wohl Regierender Ertz-Bischoff von Gran/ Hr. Szelepcheni, damahliger Ungrischer Cantzler/ als J. Key: Maij: Ferd. III. Christmildigster Gedächtnüß A. 1648 im Nahmen der Ober Fünff Königl. Freyen Städte/

wegen deß 87. Ar: deß 1647. Jahres/ Land Tag-Schlusses/der 3. Häupter in Caschau halber/ Mier in Wien allergnädigste audientz und erwünschte resolution ertheilet) jedennoch so were derselbe Arm und elend / der so blöde Augen hette / daß Er ohne der Fremden nichts sehen köndte / und sich allein der selben bedienen müsste. Darumb vertrauete dieser Fromme Regent die Vollmacht deß Regiments den Dienern nicht/ Er sahe zwar mittler derselben/ aber nur wie durch ein Ocular/ sintemahl Er seine eigene Augen darzu gebrauchet. Alß Lucius Torquatus zum dritten mahl zum Consule erwählet worden/ entschuldigte Er sich wegen der Augen blödigkeit/ sprechende: Indignum est, Remp. & Fortunas Civium ei committere, qui alienis

oculis

oculis uti crederetur. Es ist das höchste Unrecht/ daß gemeine Wesen und der Bürger Haab und Gütter Solchem zu vertrauen/ der nur mit fremden Augen sehen muß. Denn vermercken solches die Diener/ daß Sie den König und sein Reich regieren/ und ihnen nichts/ denn nur der blosse Tittel gebreche/ werden Sie endlich Stoltz/ und rupffet ein jeglicher auß dem Purpur-Rock einen Faden auß/ biß Sie Ihn gar zer pflücken und zerreissen. Wer hat den König Sanctium vom Thron herab gestürzet? Seine Gemahlin und Diener. So geriet die Nachlässigkeit auch Heinrich dem IV. welcher in Seinen Verrichtungen so laß u. unachtsam gewesen/ daß Er der Cantzellisten Schrifften seinen Nahmen ehe/ denn Er dero Innhalt vernommen/ unter-

schrieben. Unger-Land erinnert sich auch/ daß auff dero Reichs-Thron vor vielen Jahren gesessen hat König dobrze/ welcher daher diesen Nahmen überkommen/ weil Er alle Brieffe alle Mandaten hiemit kräfftig gemacht. Darumb Ihm sein Gemahlin einen Brieff zuunterschreiben gebracht/ dadurch sein Königl. Wohlfart periclitirte/ nacher solchen lesen lassen/ über welches Er erschrocken/ durch dieses gewarnet worden/ daß Er hinführo sicherer gehe/ den Innhalt erstlich vernehme/ ehe Er was bekräfftige. Gar einen andern Unterricht empfing Proconsul vom Cicerone, als derselbe in Asiam zum Reichs-Tag gezogen/ Sit annulus tuus, sagte Cicero, non ut vas aliquod, sed tanquam ipse tu: non minister alienæ voluntatis, sed testis tuæ. Dein Siegel-Ring soll

dir

dir nicht seyn/ ein schlechtes Gefäß; sondern als du selber; nicht ein diener eines andern/ sondern ein Zeige deines eigenen Willens. Dergleichen Mandata, so nur auß der Auffwarter Kammer geschicket werden/ werden nicht allein verächtlich angesehen/ sondern mindern auch zimmlich die Königl: Maiiest. wenn es erhellet/ daß solche der König nicht gebe/ sondern selbsten empfahe.

Viel ist daran gelegen/ daß Regenten/ nach Art fleissiger Würhten/ der Diener Gewalt mit zulässigen Umbschräncken zäumen/ und nicht allein den Scepter auß den Händen nicht lassen; sondern auch darauff bedacht seyen/ zu erfahren und lernen zuverstehen/ was dieser oder jener Diener verrichte/ und wie Er seinem Dienst abwarte. So pflegte gleich den Handels-Leüthen

Sich Augustus zugebrauchen eines Denck-Buchs / allwo Er die Reichs-Gütter und Schätze / die Zahl der Bürger und Kriegs-Völcker / so wohl zu Wasser als zu Land / zu Pferd und zu Fuß / wie auch die Königreiche / Länder / Gelder und Außgaben rc. mit eigener Hand beschrieben hatte. Und dieses heisst wachen und arbeiten / jenes aber / übel haußhalten. Ein solcher Regent hat die Ehren-Port nicht wohlgebauet: mit dieser gestalt lässt man einen schlechten Nahmen hinter Sich / und muß an statt deß Segens / mit den jenigen / so das Werck deß Herrn nachlässig verrichten / eine traurige Fluch-Stimme von Jeremia anhören.

Ach erbarme es Gott! solte man auch heütiges Tages den Regenten nach Ihrem Verdienst lohnen / müsste man-

cher anstat der Güldenen Crohne/ mit einer schlechten Mützen/ und an stat deß Scepters mit einem groben Eichen-Kolben sich befriedigen lassen. O solte jezt der Fromme Mann auffwachen/ welcher gemeynet/ man hette zu Seiner Zeit aller Gutten Könige Nahmen in einem Ringel-Steinlein reissen können: Zweiffels ohne würde Er erkennen/ daß man heüte noch wohl einem jeden sein Königl: Wappen darzu stechen köndte.

So derowegen ein Fürst und Regent wissen und erforschen wil/ die Krafft und Tugend seines mit Purpur gekleideten Regiments/ der lege solches nicht auß an die Sonne der Heüchler und Schmeüchler/ denn so würde den Augen mehr schädlich als behülfflich seyn/ die rechte Farbe desselben zuersehen; auch vertraue Er solches nicht eigener Liebe;

denn die ist denen Augen gleich/ die alles/ ohne sich selbsten/ sehen können: sondern es ist hoch vonnöthen/ daß wie derselbe seine Gestalt und Bildung in dem vorgestellten Cristallen-Spiegel erkennet: auch dem Purpur-Kleide seiner Lobwürdigen Vorfahren/ sein eigenes entgegen setze/ und fleißig Acht habe/ sich darinnen/ gleich wie in einem Spiegel besehe/ ob selbige an der Tugend-Farbe seiner Vorgangenen nahe komme. Daß ist/ Er vergleiche Seine Verrichtungen mit Löblichen Thaten seiner Vor-Welt/ so wird Er also bald mercken/ was zwischen diesen und jenen der Unterscheid sey/ damit Er entweder seinen Mangel ersetze/ oder an eigener Tugend und dero Preiß sich ergetze/ so ferne ihrer Farben-Schein jenem vorgehet: Denn uns die Exempel niemahls

mehr

mehr bewegen/ als weñ Sie gegen einander gesetzet werden. Also war Julius Cæsar durch die Thaten Alexandri deß Grossë zu höchern Thaten ertzündet.

Lernet demnach/ O Ihr Welt-grossen/ grosse Thaten nicht zuverschieben/ biß Ihr grösser werdet! denn gemeiniglich/ je grösser Wir sind/ je kleiner sind unsere Thaten/ in dem die Tugend nach und nach mit den Jahren veraltet. Es sagte zwar einer:

Das Werck wird sehr gescheüt/
Deß Anfang ist der Neyd/
Der Fortsatz nur Arbeit/
Das End gehässig keit.

Aber dem antwortet Hieronymus: Nullus labor durus; nullum tempus longum, videri debet, quo gloria Dei acquiritur.

Von Rechtes wegen soll kein Arbeit seyn so schweer/
Und keine Zeit so lang zu suchen Gottes Ehr.

D Es

Es plaget sich ja mancher sein Leben-lang mit unnützen Sorgen: Da Er aber Gottes Ehre beferdern soll/ ist Jhme Zeit und Weile zu lang; ja dergleichen Gedancken sind Jhme verdrüsslich. Abiit ad Deos Hercules, saget Cicero, Hercules ist zu den Göttern gelanget / dahin Er niemals kommen were/ wañ Er Jhm in diesem Leben den Weg durch Arbeit und Beförderung deß Heydnischen Gottes-Dienstes nicht hette gebahnet. Daß ist die vortrefflichste Natur unter dem Menschen-Geschlecht/ die da suchet was Göttlich ist/ und sich darstellet/ als andern zu helffen gebohren/ scheüet keine Mühe/ erschröcket vor keiner Sorgen. Lælius spricht: Non est consentaneum, ullam rem honestam, ut ne tantùm solicitus sis, aut non suscipere, aut suscep-

tam

tam deponere. Quod si curam fugimus, virtus fugienda est. Das ist: Es ist nicht billich / eine löbliche Sache / nur der Sorge sich zu entschlagen / entweder nicht annehmen / oder wann Sie angenommen ist / ablehnen.

Wer nicht kan die Sorge leyden /
Der muß auch die Tugend meyden.

Alß Vamba zum König der Gothen erwehlet worden / und sich der Crohn entschlug / entblößte einer vom Adel sein Schwerd / und drauete Ihm sprechend: An unus totius gentis voluntati repugnes, tuæq; tranquillitati omnium salutem posthabeas?

Wilstu alleine dich dem Volck so wiedersetzen.
Und höher deine Ruh / als Ihre Wohlfart schätzen?

Dergleichen Kurtzweil hat sich auch mit einen Bischoff in Nieder-Ungern / wel-

cher das Ampt recusirten/ zugetragen.

Ich achte es/ daß kein besserer Weg sey/ der zum Lob und Ehre führe/ als Mühe und Arbeit/ der eigendliche Zweck aller Helden. Nimmermehr hette der Vater aller Glaubigen solchen Reichtumb und Schätze von seinen Feinden erobert/ seinen Vetter mit Weib und Kindern erlöset/ den Priesterlichen Segen vom Melchisedech erlanget/ und Göttliches Lob befördert/ ja eigenen Ruhm bestättiget; wenn Er nicht durch stets-offene Augen die Gefahr ersehen/durch Angelweit gespañete Ohren vernommen die Entführung der Leüthe/durch die mit Krafftbeweglichen Ermahnungen seine Kriegs-Knechte berüstet nach zu jagen/ mit selbst eigener Männlichen Tapfferkeit und Stärcke/ in den unermüdeten steiffen Händen die

Feinde geschlagen/ und durch die Außgebreiteten Flügel der geschwinden Rathschläge und ungesaumter Fortsetzung/ unerschrocken gefochten und gearbeitet hette. Dagegen der furchtsam- und flüchtige Jabinische Hauben-Mann/ Chanaitisches Heeres Sisera, wegen gefährlich geschlossener Augen/ hangenden Ohren / schnarchenden Mundes/ ermüdeten Händen/ und sinckenden Fliegeln/ durch den Hammer unversehener Noth/ mit dem Nagel d festen Sicherheit/ an die Erden ewiger Schande/ von der klugen Jahel gehefftet wird.

Wachet derowegen auff / Ihr annoch im Schoß Dalilæ schlaffende Samsones! Daß Euch nicht die fertigen Philister über eilender Noth berucken/ und über die Bande der Unehr/ auch der Augen künfftiger Vorsichtigkeit berau-

ben/und in das Stock-finster Loch allerley Qvahlen und Angsten versetzen. Stehet auff Ihr am heissen Mittage der Gefahr und Zeit in Euren Sorglosen Schlaff-Kammern der Unachtsamkeit schnarchende Isboseths Brüder! Daß die Vermessenheit böser Verleumbder Euch nicht das Haupt der Ehre ohnverhindert abhaue. Wachet und arbeitet/und wendet allen Fleiß daran/ daß Ihr alles wohl außrichtet/und das Feld behaltet.

II.

II.

Das Schwerd.

Severitas & Lenitas.

Höret an Ihr Regenten u. alle Richter auff Erden. Machet die Thore weit ꝛc. durch linde Schärffe/ u. durch scharffe Lindigkeit/ oder gleichwichtige Schärffe und Lindigkeit/ die zur Vollkomenheit Königl. Tugenden gehörig/ und in dem andern Stück deß unterhanden habenden Hoch-Adelichen Wappens/ im Schwerd vorgestellet seyn. Dieses Schwerd hält der Greiff in der zur rechten Seite/ fordern Pratzen/ bloß vor seinen/ Augen und in die Höhe erhaben/ zum Sinn-Bild gnädiger Gerechtigkeit/ und gerechten Gnade/ selbige Christl: Regenten einzumuthen. Nicht weniger ist es kündig auß

der Ordnung/ welche vom Himmel und seinem Beherrscher verkündiget/ als auß vielen wahrhafften hochberühmbten Politicis und Historicis, daß dieser Waffen-Art deß Schwerdes Gebrauch im Politischen und Militarischen Wesen nütze/ daß von dem allein mächtigsten Anfänger deß ersten Regiments/ und Erhalter der Regenten/ in die Rechte eingerichtet wird denen/ so Er zu Verwaltern seiner Ordnung-Gesetze bestellet/ welches der grosse Lehrer unter den Heyden Paulus mit Göttlicher autorität begründiget/ wenn Er die Obrigkeit und das Schwerd zusammen knüpffet/ als die ohn einander nicht auff einen Blick der Augen Bestand haben mögen/ *Rom.* 13.4. Daher schon kommen ist zum immergewöhnlichen Gebrauch/ daß man bey Cröhnungen/ Ein-

und Auß-zugen/ oder andern solennitäten/ den Kaysern/ Königen u. Mächtigen deß Reichs ein blosses Schwerd vorherträget/ daß es ein Zeichen ist der Justitz. In den Römischen antiquitäten lieset man/ daß wann Ihre Richter zum Gericht gangen/ und so lang Sie im Richter-Stul gesessen/ und Justitz-Sachen gehandelt/ man unter andern ceremonien auch diese nach Gebrauch in Acht genommen/ daß Ihnen ein Schwerd für Augen ist gehalten worden.

In deß Martis Streit-Schule bedeütet das Schwerd die Stärcke und Tapfferkeit/ wie dann auch das Wörtlein gladius bey den Lateinern à clade seinen Nahmen gewonnen und wird auch in diesem Ansehen dem Magistrat verwilliget/ und allein anbefohlen/ da-

mit zu streiten pro aris & focis, für die Religion und Frieden. Also hat Gideon VI. Richter in Israel/ im Streit wieder die Madianiter seinem Kriegs-Heer zu schreyen befohlen: Hier ist das Schwerd deß Herren und Gideons. *Jud.* 7. Und Julius Cæsar wird beym Gabr. Simeō in Heroicis stehend auff der Erd-Kugel abgemahlet / der in der Lincken ein Buch / mit der rechten Hand dz Schwerd hält / mit dieser Uberschrifft: Ex utroq; Cæsar; weil Er / nemblich / durch Bücher u. Waffen / dz ist / Weißheit u. Stärcke das Kayserthumb überkomen / und das Uberkommene behauptet.

Es hält aber der Greiff dz Schwerd für Augen / damit Er alle Augenblick darauff sehen und gedencken möge / was ihme von Gott anvertrauet worden / und was das Regenten-Ampt sey / darauß ver-

vernehme. Aller dings nach dem Exempel jenes Regenten / der seinem Sohn / als Nachfolger im Regiment ein Schwerd an einem seidenen Faden über seinem Haupt hangen vorstellete / anzeigend deß Himmels-Straffe / so Er solches nicht nach Beliebung u. Gebothen der allerobersten Majestät / die Jhme dasselbe verliehen / zum Schutz der Fromen und Straffe der Bösen gebrauchen würde. Oder Keysers Ulpini Trajani, der seinem Marschalck ein Schwerd in die Hände gab / und nach etlicher Meynūg / gesaget: Wo wir recht thun / so wird es wieder deine und meine Feinde dienen: Wo wir aber unrecht thun / so wird es uns selbst verderben. Sintemahl die Obrigkeit das Schwerd nicht umb sonst trägt sagt S. Paulus Rom. 13. Sie ist Gottes Dienerin / eine

eine Rächerin zur Straffe/ über dem/ der böses thut. Nur muß ein Regent genaue Acht haben/ daß Er auß der Gerechtigkeit Gräntzen nicht außschreite/ und im Regiment/ entweder all zu grausam/ oder sehr zu linde sich erzeige. Die Gerechtigkeit und die Gnade sollen sich bey den Händen führen/ und eines Cörpers unzertrennliche Theil seyn/ damit wann man einer brauchen wil/ die ander nicht verletzet werde. Einerley Grausamkeit ist es/ alles/ oder gar nichts gestatten. Nam summum jus, summa injuria.

Weil König Petrus der Grausamkeit gepfleget/ war Er Crudelis genannt. Hingegen zu Nervæ Zeiten hat man pflegen zu sagen: Pejus est Principi subjici, qui omnia, quàm qui nihil permittit: nec quicquam est

per-

perniciosius Principe, ultra, quàm par est, clemente. Wer derer beyden wohlgebrauchet / kan eben geliebet und gefürchtet werden. Und darumb / vermeyne ich / hat Gott das feürige Schwerd im Paradeiß / zum Baum deß Lebens den Weg zubewachen / nicht einem Seraphin, als welcher eitel Liebe und Barmhertzigkeit ist / eingehändiget; sondern einem Cherub, dem Geist der Weißheit / welcher die Justitz mit der Gnade besser temperiren kan. Dessen sich Alphonsus hochrühmet / Justitiæ beneficio, spricht Er / probos mihi devincio; Clementia malos: una ad timorem impellit, altera obligat ad amorem. Das ist: Krafft der strengen Gerechtigkeit verpflichte ich mir die Frommen; mit hülffe der Gnade / die Böse: eine treibet zur Furcht;

die andere verbündet zur Liebe. Also mache es ein jeder Vorsteher/ daß Er geliebet werde/ als ein Erhalter der Seinen/ und gefürchtet/ als ein Urhöber der Gesetze/ an denen aller Wohlfart und Glück hanget. Daß man Ihn Liebe wegen der Belohnung/ und Fürchte wegen der Straffe/ hochschätze/ wegen der Gütte/ und mit Furcht ehre/ wegen deß Ansehens: daß man Ihn gerne sehe/ wegen deß Friedes/ den Er befördert/ und scheüe/ wegen deß Krieges/ darzu er fertig ist. Auff diese Weyse haben die Frommen an Ihrem Regenten/ was Sie mit Liebe fürchten/ und die Bösen/ was Sie mit Furcht lieben. In summa: Ein Regent muß mit seinen Unterthanen also umbgehen/ daß sie mehr seine Strenge fürchten/ als ein Grewel tragen an seiner Grausamkeit. Die Un-

terthanen brauchen ja zu ihrer Erhaltũg und Beschützung einen König / dahin die Blösse deß Schwerdes allhier zielet; dadoch von einem / der seine Unterthanen selbst schindet / solches nicht oder gar schwer zugewarten ist. Der Gehorsam ist an sich selbsten schweer / und so die Grausamkeit darzu kömpt / macht sie denselben viel schwerer: ja Sie richtet endlich nichts anders an / als daß Sie das Band / damit die Regenten und die Unterthanen durchs Gesetz festgebunden / zerschneidet / und diese von der Dienstbarkeit und Gehorsam entlödiget / davon dem Tyrannen groß Unglück fürstehet. So bald Neronis Grausamkeit überhand genommen / haben sich die Römer wieder Jhn auffzulähnen erkühnet / und hat Subrius Flavius ihme ins Gesicht gesaget: Nec

quis-

quisquam fidelior tibi fuit militū, dum amari meruisti; odisse cœpi, postquam Parricida Matris & Uxoris, Auriga, Histrio & Incendiarius extitisti.

Es ist eine grosse Gefahr / von allen gefürchtet werden; sintemahl Er auch alle fürchten muß. Daher kömpt dieser Unterscheid zwischen einen Regenten und Tyrannen, daß derselbe der Waffen gebrauchet / zur Vertheidigung der Untersassen / dieser aber / daß Er vor denen sicher leben möge. Und dieses Falls sind die Tyrannen die aller unglückseeligsten Leute / in dem sie nicht allein Ihre Feinde; sondern auch Ihre Freünde und Leib-Diener fürchten müssen; sind auch ihrer fast mehr durch diese / als durch jene entleibet worden / weilen Sie Ihre Vertrauten und Freünde / vor dero Feinden

zuverthädigen vermögen; haben aber niemanden/der Sie wieder Ihrer so genannter Freünde Arg-List beschütze/ und/daß Sie ihnen nachstellen/entdecke. Müssen also wieder ihren Willen erfahren Wahr zu seyn den Außspruch Xiphilini. Inimici quidem molesti sunt; sed amici multò magis, quòd eos oporteat, quamvis non sint, amicos apellare. Die Feinde weren zwar beschwerlich zu übertragen/ die Freünde noch vielmehr/ dieweil man nicht darff sagen:

Du bist mein grosser Feind!

Ja was noch mehr ist/ so trauen Sie ihren eigenen Weibern nicht/ sondern stecken im̃er in dem Wahn/daß auch selbige nach ihrem Leben stehen. Alexander Pheræus ein Gewissenloser Tyrann, ob Er schon und sein Ehegemahl

sich untereinander hertzlich liebten; doch so offt Er in Ihr Schlaffgezellt gangen/ ließ Er seinen Leib-Diener mit blossem Schwerd bevorgehen/ die Kriegs-Knechte/ forschten und besuchten alle Winckel/ Bett und Ihre Kleider auß/ damit Sie keinen Mord an Ihme verüben möchte. Endlich gedachte Sie mit Mauritio: Si timidus est, homicida est; Weil Er furchtsam ist/ so muß Er ein Mörder seyn. Ist derowegen letzlich von Ihr entseelet worden. Etliche können sich ihres eigenen Bluttes/ so auß ihren Lenden entsprossen/ nicht versichern/ sondern dencken/ daß auch dasselbe sich wieder Sie auflähne. Als Dionysius König in Sicilien, der sich keinem Balbierer vertrauen durffte/ sondern es mussten Ihme seine Töchter den Bart abnehmen. Endlich werden Ihm

auch die Töchter / nach dem Sie zum höhern Verstand gelanget / und die übergewaltige böse Grausamkeit ihres Vaters erkennet / verdächtig: deßwegen brennete Er Ihm den Bart weg mit glüenden Kohlen. Dergleichen Tyrannen vergleichet Ælianus den Säwen / welche / so man sie trifft / alsobald mächtig schreyen / vermeynend / daß solches nun ihr letztes seyn muß / dieweil man sie nicht wegen der Woll / wie die Schaaffe / oder der Milch / noch etwan einer andern Ursach halben zu greiffen pfleget / als nur wegen deß Fleisches / damit sie nur nach dem Tode nützen: Also sind die Tyrannen gemeiniglich furchtsam / weil Sie wissen / daß Sie zu Lebens-Zeiten gar ohne Nutz bleiben / und daß ein jeder nach ihrem / als nach dem Schweinfleisch trachtet. Victima,

scilicet, haud ulla amplior potest magisq; opima mactari Jovi, quàm Rex iniquus, saget der Weise Seneca. Kein grösser und herrlicher Opffer kan den Göttern geschlachtet werden/ als ein Tyrann.

Einen rothen Morgen pfleget gemeinigl: ein Regen-Tag nach zufolgen. Bluttige Reichs-Antritte/ nehmen gewöhnlich einen bluttigen Außgang; Und ist wohl ein seltzames Wunder/ wañ etwas mit Blutt erworbenes/ ohne Bluth stürtzung erhalten/ mit Waffen erzwungenes/ in Frieden behauptet/ und übel ergriffenes/ wohl besessen wird. Und so es gleich zum Wunder gleichsam geschicht/ so müssen es doch die Blutt-Dürstigen Erwerber/ die Gewalt-Ubenden Besitzer mit schröcklichen Zeiten-Schluß und Lebens Ende entrich-

tet

tet machen / nach der Lehre der langen Erfahrenheit. Dessen Meynung und Innhalt der Poet Juvenalis in folgende Vers eingefasset:

Ad Generum Cereris sine cæde & sanguine pauci
Descendunt Reges & siccâ morte Tyranni.

Tyrannen allezeit durch Blutt zur Höllen fahren/
Die durch Blutt-flüsse sonst ihr Königreich bewahren

Auß der Politicorum genauer Auffmercksamkeit ist es bewust/ daß nur drey Tyrannen benahmet werden in den alten Erzehlungs-Geschichten/ die durch einen sanfften Tod ihre Tage geendiget/ nemlich/ Dionysius Major, dessen Meldung vorher stehet/ Sylla und Keyser Tiberius, unter dessen Regierung Christus für die Seeligkeit der Menschen gecreützigest worden. Die andern alle haben Wahr empfunden die voran-

gezogene Meynung Juvenalis. Keyser Maximinus zwar/ von welchem Capitolinus zum ewigen Nachtheil seines Nahmens/ also schreibet: Non fuit crudelius animal in terris, verließ sich auff seine grosse Gewalt/und meynete/Er köndte seiner Stärcke wegen nicht getödtet werden: Und da Er sich seine fast unglaubliche Leibes grösse umblegend/ auß der Zahl der Sterblichen reissen wolte/ hat einer auff dem Theatro, in deß Keysers Gegenwart außgeruffen:

Et qui ab uno non potest occidi, à mille occiditur.

Elephas grandis est, & occiditur:
Leo fortis est, & occiditur:
Tigris fortis est, & occiditur.

Cave multos, si singulos non times.

Aber da Er 65. Jahr alt worden/ und drey Jahr geherrschet hatte/ ist Er und sein Sohn/ von seiner Leib-Compa-

gnia

gnia jämmerlich ermordet. Ihre todten Cörper sind zu einem öffentlichen Gespött außgeworffen / und den Thieren und Wilden zum zerfleischen gelassen worden. Alß der Sohn solte erwürget werden / hat man laut geschryen: Ex pessimo genere, ne catulum relinquendum, von böser Art / sol man auch nicht bleiben lassen / was an die Wand pisset / nach Art der Schrifft zureden. Also hat auch Bela der V. König in Ungarn mit seinem Schaden gelehrt und gelernet / was ein böser Eingang vor einen Außgang pfleget nach sich zu schleppen. Hier lerne ein jeder / welcher durch Unterdruckung anderer / empor zusteigen; durch anderer Verarmung / sich zubereichern; durch anderer Hinrichtung / geruhlicher zu leben; und durch anderer Lands-Verbannung

nung im Lande zu herrschen trachtet: Wie daß ein frembder Reichs-Stul nicht lang besessen werde/ wie daß die grimmige Herrschung so übel endlich außschlage/ und daß nichts gewissers Sie von den Ihren gewärtig haben werden/ als Frewde und Lachen über ihrem Tod. Denn gleich wie Sie das Tyrannische Leben fort und fort mit vollem Hertzen beseüfftzen; also belachen Sie den letzten Rest seiner Zeiten. Welche in diesem Prædicament verfasset stehen/ ach wie übel sind solche Regenten daran! Hier ist nicht außzuschliessen Petrus, dessen gantze Regierung den Ungarn ein stetiges Leyd-Wesen gewesen; der so gar nichts ruffwürdiges jemahls verrichtet/ mehr ein Wittrich/ als ein König: würdiger das Vieh/ als das Volck zu weyden: geschickter zum

Spinn-

Spinn-Rocken / als zum Reichs-Stab: billicher / zum Landsverweisen / als zum Thron besitzen: gewachsener dem Bauer-Rock / als dem Purpur-Mantel / und als ein Freybeüter des Reichs / stat der Crohne den Strang verdienend. Anderer weinen war Ihme ein Frewden-Wein / und Er hielt es vor eine Freygebigkeit / frembdes Blutt zu-verschwenden. Unter der Heiligen Crohne stackte ein Heyllloses Haupt / der Königl: Rock / der Land und Leüte Schutz-warme seyn solte / bedeckte ein grausames wildes Thier / und die Königl: Herrligkeit ein Sclaven der Ruhlosigkeit. Es ist keine Ehrbarkeit oder Zucht zubenennen / die er hette unangetastet oder unverletzt gelassen. Welchen Er durch eigene Büberey nicht schaden können / den beschädigte Er durch

eine frembde. Also hat Er die Qvelle der Thränen / die Er nur sterbend hat sollen rinnend machen / lebend gäntzlich außgeschöpffet und außgepresset: drumb wird er mehr im Leben / als im Tode beklaget / nach dem an allen Enden der Welt ergossenen Brauch der Universität zu Athen, allda man mehr weinete / umb daß die Bösen lebeten / als daß die Frommen sturben / wie der Meister der Grichischen Beredsamkeit Demosthenes dem Epimethe geantwortet / da er von diesem gestrafft wurde / umb daß Er eines frommen Philosophi Tod beweinet / welches doch einen solchen Weltweisen Mann als Demosthenes gewesen / nicht gezieme. Solche alte Müttrichen / welche umb Lebens Verlängerung eines Tyrannischen Fürsten die Hände gen Himmel schwingen / fin-

det und sihet man wenig in den Häusern Gottes bey diesen Zeiten. Einer einzigen Gedächtnüß bleibet unaußgelöschẽ in Geschicht-Büchern/ welche aber vorlängst die Erde der Lebendigen gesegnet/ und ohne Erben solcher Gottseeligkeit dahin gestorben. Sondern je mit grösserm Haß und Unliebe dz Leben der allzuscharffen Regenten begleitet wird: je stärcker wird die Frewde bey allen seinen zum Schutz untergebenen/ wann Sie Jhn sehen dem Tode unterliegen/ lieber begleiten Sie Jhn zur Gruffte/ denn zum Thron.

Weit anders seyn die jenigen daran/ die nach Göttlichem Lehr-Beyspiel/ sich der hochgelobten Mittel-Strassen nach zuwandeln befleissigen/ und dahin trachten/ daß Sie so wohl im Leben/ welches gewissenhafft soll geführet werden/ als

im Tode / der erfrewlich der Seelen als denn vorfället / geliebet / gerühmet und erhaben werden / ja sich selbsten wieder den Tod auffrichten können / wie unß ein exempel gelassen hat Brusilius, der / nach dem Er 113. und darunter 65 Jahr in der Statt Rom gelebet / auff seinem Tod-Bette gegen dem Römischen Senat, als selbiger vor der Stunde seines Absterbens / das hertzliche Leyd-Wesen abzulegen / zu ihme sich eingefunden / auff die Abschieds und Trauer-Rede also geantwortet:

Weil Ihr beschriebene Väter / so hochweise Leüte seyd / so solt Ihr Euch nicht betrüben über meinem Tod / sintemahl ich denselben mit Frewden anneh-me. Dann wir sollen nicht trauren darumb / daß Wir sterben; sondern umb die Sünden / die wir begangen haben.

Gantz

Gantz einfältig ist der jenige Mensch/ welcher den Tod fürchtet/ von wegen der Entsetzung der zeitlichen Wollust. Dañ niemand soll vor dem Tod erschrecken/ darumb/ daß Er sterben muß; sondern/ daß der bittere Tod nichts anders ist/ als ein Straff deß Gottlosen Lebens. Ich sterbe mit Freüden/ Erstlich: Weil ich meines Wissens niemals einen Menschen habe beleydiget/ und darumb bin ich versichert/ daß der jenige Mensch/ welcher keinen erzürnet/ in diesem Leben/ gewißlich von den Göttern nicht wird beleydiget werden in jenem Leben. Fürs Andre/ sterbe ich darumb mit Freüden/ weil ich sehe/ das die gantze Stadt Rom umb meinen Tod trauret. Dann der jenige ist übel daran/ umb dessen Leben männiglich trauret/ und umb dessen Tod jedermann lachet. Fürs

drit-

dritte/weil ich versichert bin/daß ich 60. Jahr lang nach einander mich keines Dings so sehr beflieſſen hab/ als damit ich gemeiner Stadt Nutzen befördern möchte. Denn ich hab von den Göttern Bericht empfangen/ daß ein jeglicher Tod hart ist/dessen Leben unfruchtbar gewesen. Endlich ist mir der Tod darumb desto lieber/weil ich nicht allein den Menschen gedienet und geholffen; sondern auch die Götter geliebet und geehret hab. Dann wann wir Menschen bedencken/wie unnützlich wir unsere Zeit zubringen/ so können wir die jenige Zeit allein für gelebt halten/ in der wir Gott gedienet haben/ weilen Gott dienen/ nicht allein die höchste Weißheit/ sondern auch das seeligst und beglückeste Leben ist. Der aber dienet Gott/ den Er nicht siehet/ der denen Menschen auff-

richtig dienet/ die Er siehet. rc. (Wie solches Gvevarra auß dem Pharasmane weitführlicher auffgezeichnet.)

Es sollen die Regenten lernen von der Monarchi der Geschöpffe (welche sich bey denenselben so verliebt gemacht/ daß ob schon die Elementen wiedereinander streiten/ Sie doch dieselbe zuerhalten äusserstes Vermögens sich bemühen) und gedencken/ daß weil Sie unter denen die Oberstelle betretten/ auch darumb Ihre Unterthanen mit desto hefftigerer Liebe Gerüst beschützen sollen.

Non sic excubiæ, non circumstantia tela
Ut tutatur amor. Claud.
Kein Schildwach/kein Geschütz kan so jeman,
Als viel die Lieb vermag. (den schützen/

Welches auch der Sprüchreiche Seneca erkennet: Unum inexpugnabile munimentum: amor Civium: Eine Festung ist unüberwündlich/ die

nicht

nicht erobert wird/ die Liebe der Unterſaſſen. Auß dieſer Urſach ſetzen die Bienen einen König ohne Stachel; dieweil der jenige/ der von den Seinigen geliebet wird/ keiner Waffen bedarff. Es iſt wieder die Natür, daß der/ ſo den Frieden ſuchen und behalten ſol/ ſelber ein Ruhloſer Mars ſey. Der Leib beſchützet das Häupt/ denn Er hat es lieb/ dieweil es ihn regieret und erhält: denn ſo Er daſſelbe haſſete/ würffe die Arme nicht unter/ die harten Schläge/ ſo es etwan treffen möchten/ zu entwenden. Wer ergab ſich doch ſo vielen Fährligkeiten/ Glückes und Lebens/ wann Ihn die Lieb des Königes nicht darzu zwingete?

Wie es aber ein unſchätzbahres Kleinod iſt/ einen Gott-und Land-geliebten Fürſten zu ſeyn/ ſo ſchwer iſts

auch

auch auff Erden / (nicht geachtet / daß alle zwar mehr wollen geliebet als gefürchtet werden /) daß Er erkenne / die Völcker seyen Jhme untergeben nicht als leibeigene Sclaven, sondern als Schutzempfohlene. Solcher Art Regenten sind dünne gesäet / und noch dünner auffgegangen / die die Gewöhnligkeit Periclis Vorstehers zu Athen / zu ihrem Brauch sich eigen machten / welcher niemals jemand mit Zornsüchtigē Worten angeredet; sondern / diesem besser zu entfliehen / wann Er Gerichts-Sachen unter Händen hatte / und Recht sprechen solte / Sich zuruffen befohlen: Pericles, nimb dich in Acht! Kinder sinds / die du regierest / Bürger sinds / denen du vorstehest. Der jenige weiß und kan auch nicht löblich regieren / dessen Hertz nur mit bittern Blutt / der Mundt mit

Schölt=Worten voll ist/ dessen Hand nur Grausamkeit besceptert und reget; der richtet anders nichts/ als Furcht und Zittern an/ durch welche die Reichs=Kränze zerrissen werden/ so durch Liebe gebunden worden.

Unsere Vorfahren haben dahero dem Schwerd die Krone zur Scheide gegeben/ daß Sie nicht wolten solches seyn lassen ein Leibeigentumb der Grimmigkeit; sondern einen Dienst der Gerechtigkeit/ so mit Königl: Ansehen wichtig und billich erfunden worden. Es ist auch sonsten nichts/ daß die Regierung der Menschen und Bestien unterscheidet/ als Furcht und Liebe. Liebe aber und Grausamkeit oder Tyrannische Beherschung vertragen sich wie Fewer und Wasser/ deren eines das andere außleschet. Solche kan ein weiser Re-

gent

gert auch auff diese Art in der Untertha-
nen Hertzen erhalten/ wenn Seine lin-
de Hand ein Ubel unterweilen lindert/
und wie ein Wund-Artzt nicht alle
Schäden mit Eisen heilet/ also seine
Schärffe nicht alle Schuldigen durch
Straffe bessert. Denn die aüsserste
Strenge ist nicht allezeit die besste u. si-
cherste Artzney/ in dem die Aste so ab-
gehauen werden/ verderben/ weil sie
nicht wieder auß Entscheidung von dem
Lebens-Safft grünen können: in dem
sich auch ein Fürst nicht weniger der vie-
len Scharff-Gerichte/ als ein Artzt
vieler Leüchen zuschämen hat.

Darumb/ so muß ein Regent einen
Straussen Magen haben/ der so warm
von Barmhertzigkeit sey/ daß Er auch
Eisen verdauen könne: und darneben
auch eines Adlers/ welcher/ so jeman-

den mit dem Donner der Gerechtigkeit trifft/dem andern solches nur eine Warnung seyn lasse. Ein Fürst soll nicht allezeit mit der Straffe; sondern auch zum öfftern mit der Büsse vergnüget seyn/mahnet der Welt-Weise Histori-en-Schreiber in seinen Zeit- und Jahr-Geschichten Tacitus. Deñ/sagte jener/

Si quoties peccant homines sua fulmina mittat
Jupiter, exiguo tempore inermis erit,

Solte auch Jupiter selbsten eine jede Sünde mit Donner erwerffen/möchte Er schon längst solche verschossen haben. Solte auch ein Regent alle Ubertretter der Gesetze hinrichten lassen/überbliebe keiner/dem Ergebiethen möchte. Vix enim quisquam mali tam expers, qui non aliquam mortem mereatur, saget wieder der erwehnte Tacitus, weil schwerlich jemand also ohne Boss-

heit

heit ist/ der nicht irgend eine Schuld deß Todes begehe und verdiene.

Diß ist zwar allemahl der Osterreichischen Fürsten und Ertz-Herzogen Tugend gewesen/ daß Sie zum exempel der Gnade und Gerechtigkeit sind zubereitet / mit welchem Sie am nächsten zu Gott getretten/ in dem sie wissen/ daß Sie Adlers und Jovis Waffenträger seyn/ die nicht auff jede Sünde einen Doñerkeil zuschiessen pflegten. Ja alles mit dē Bley deß strengen Gesetzes auffsgenauste erforschen/ stehet mehr einem Scharffrichter/ als einem Regenten zu. Jener ist nicht seines Gefallens; dieser hat das Gesetz in seinen Gewalt-Händen. Die grössten Diebe müssten bevor hencken/ welche sind/ so grosse Gütter mit Untrew bewahren/ und stat dessen/ das in die Schatz Kammer gehö-

rig/Sie vergrössen solten/mindern Sie es. Denn dieselben von vielen viel stehlen. Welches jener Keyser wohl verstanden/ als Er seinen Hoff-Meister/ so in einer Kürtze fast sehr reich worden/ gefraget/ was der jenige wohl verschuldet hette/ der so und so viel gestohlen? und Er geantwortet: den Galgen; den selben auff die Schultern schlagend/ gesprochen: Ey das sey ferne! wir haben Ewer Dienste noch mehr vonnöthen. Daß man nun diese nicht hencket/ists/ weil Sie/ wann es ja zur Straffe endlich kömpt/ beqvemer in den Seckel gestochen werden; (deñ da sind sie am Nützlichsten/) darnach dieweil Sie offt umb ihres Herrn/ ob gleich unwissend/ Nutzens willen stehlen. Drumb jener Fürst Seiner Bedienten Entwendungen beym Leben gestattet; aber nach

ihrem

ihrem Tod nahm Er all ihr Gutt zu sich. Die kleinen Diebe aber hencket man/ damit Sie auch nicht groß werden. Joh. Fortius König in Lusitanien, da Er wegen eines Haupt/ Verbrechers dem Gericht vorsitzend/nach Einhohlung der Stimmen dieselben gleich befand der Freysprechenden und Verdammenden/ und man nur auff Seinen Beyfall gewartet/soll Er geantwortet haben: Daß ihr diesen zum Tod verurtheilet/ ists mit billichem Recht geschehen/ und möchte wünschen/ daß alle auff diese Meynung gefallen weren: doch beyfalle ich den loßmachenden Ja-Worten/damit nicht jemand spreche: es sey dem Unterthan durch deß Königs Stimm das Leben abgeschlagen worden. Also hat Agesilaus seine Krieges-Knechte öffters ermahnet/das die gefangenen Feinde nicht

als Todes schuldige hinrichten / sondern als Menschen hütten sollen. Und so etliche derselben wegen hohen Alters nicht nachfolgen können / und dahinten bleiben müßtē / geboth Er solche in Acht zu nehmen / damit Sie von Hunden oder Wölffen nicht mögen zerrissen werden. Und also geschach / daß Er sich solcher Seiner Clementz halben / nicht allein bey den Seinigen / sondern auch bey den Feinden verliebt gemacht. Denn Lieb und Gunst / so man durch leûthseelige Gnade erlanget / sind die unbeweglichsten Gûtter eines Königreichs.

Wann nun auff diese Weise Gerechtigkeit und Liebe sich küssend und gleichsam unaufflößlich vereheliget / bey einem Regenten sich befinden / da ist auch deß Höchsten Ehre befördert / das Regiment

ment beglücket / die Wohlfart desselben vermehret / und ein frölicher Tod zu hoffen. Dahingegen / wo entweder allzu grausame und gestrenge Schärffe / oder hinlässige und schlaffende Lindigkeit verübet wird / wo solche Regenten sind / die das Schwerd entweder immer bluttig oder immer rustrig haben / da kan auch nichts anders / als Göttliche Straffen / allerley Unheil und Schaden / ja bluttiges Verderben / erfolgen. Denn was hat wohl dē Salamonischen Sohn / im Regiment Successorn / verlustig gemacht / deß mehr als halben Reichs? die offentlich gedräuete Grausamkeit u. Strenge. Was hat den ersten König deß auß allen Menschen-ersehenen Volckes Gottes nicht allein von dem Königl: Thron / sondern auch in alles Unheil und letzlich in den schmählichen Tod gestür-

tzet? die übermässige und wieder Göttlichen Befehl lauffende Gnade/ so denen Amalekitern geschehen. Was hat deß Außbunds Politischer Weißheit seine Zeiten blinckend/ und seinen Thron feste gemacht? Die gnädige Strenge/ und strenge Gnade/ die sich gleich-wichtig in allen erwiesen. Dieses Regiments-Muster hat auch unsern Vorfahren allzeit beliebet: drumb haben Sie nicht ein Blutt-Farbes/ noch in der Scheide im Winckel und Feüchte rustendes; sondern ein hellblinckendes Schwerd in Ihrem wohlverdienté Wappen-Schilde zu führen sich gefallen lassen.

Deme folget nach Ihr Regenten in Eurem angebohrnen innerlichen Tugend-Bilde/ daß Ihr nicht durch strenge Schärffe deß verbrechendē Gemüthe in eine Verzweiffelung verwandelt/ und

durch

durch unmässige Gnade/ zu vielen Verbrechen Ursach gebet. Sehet auff ihr wittenden Maxentij und Nerones, lasset eüer Toben und Essig-saures Gesicht fallen/ und werdet rechte Justini und Amandi u. Pii, denen man auch nach dem Tode zuruffe und nach seüffze: Pater Patriæ! Pater Senatus! Pater omnium bonorum! O Vater deß Vaterlandes! ô Vater deß Raths! ô Vater aller Frommen! Oder wie die Römer dem Alexandro Severo bey Lebens Zeiten zugeruffen: Dij te servent diutissimè! Dij te talem dedére nobis! Dij prorogent vitam Tibi! in Te salus nostra: in Te vitam, in te habemus omnia! O daß dich die Götter mögen lang erhalten! die Götter haben unß dich ein solchen bescheret! O daß die Götter deine Lebens Tage verlängern

möch-

möchten! in dir ist unser Wohlfart; in dir beruhet unser Leben/ in dir haben wir alles. Mercket an Ihr aller dings lassen Silvij, die ihr durchstetes Ubersehen der Mißhandlungen Euerer Unterthanen/ dem Lastern/ und nicht Ehren-König/ Angelweite Thür und Thor öffnet/ und fahet an dem gerechten und linden Ehren-König die Thoren der Gerechtigkeit und Lindigkeit auffzuthun/ daß Er mit höchster Ehren-Lust bey Euch einziehe. So Ihr den obbemeldten allen nachkommt/ so werdet Ihr neben dem Obern Sitz auch die Crohne davon tragen/ welche jetzo zubesinnen folget.

III.

III.
Die Crohne.
HONOS & ONUS.

Höbet auff/ Ihr mit Ehren und Würde/ und zugleich grossen Bürde beschwerete Crohnen-Träger/ hebet Eure Häupter auff/ es kommet der König der Ehren: machet die Ehren-Thore weit/ und Ambts-Thüren hoch/ daß derselbe einziehe/ dessen Herrschafft liegt auff seiner Schulter: Er kommet und sein Lohn mit ihm/ und heisset Joch und Last/ welcher ist Ehre und Wonne. Er wil Eure Häupter nach der vielen Mühe und Arbeit mit Ehren-Schmuck zieren/ und die Krohne der Würde u. Bürde auflegen. Und diese ist der Dritte Theil deß Hoch-Adelichen Wappens der Königl: Fre: Stadt Epperies.

Von wem die Krohnen/ wegen der ersten Erfindung/ ihren Uhrsprung ziehen/ zeigen unß die alten Geschichten und derer Beschreiber/ sonderlich beym Atheneo Corcyreus, welcher den Zweyköpffig und viermahl gestirnten Janum, d sonsten auch unter andern gar unterschiedlichen Nahmen in Geschicht- und Fabel-Büchern für kompt/ für den aller ersten autorem derselben erkeñet. Quint⁹ Fabius Pictor u. Macrobius l. 1. Sat. c. 9. erzehlen auß Xenone und andern autoribus mehr/ daß dieser Janus viel zur menschlichen Nohturfft dienstnützliche Sachen erfunden habe. Nach dem Er Italiam begrüsset/ hat Er die Einwohner im Welschland den Gottes- oder vielmehr den Götzen-Dienst und daß formular der Opffer/ darzu Er Altar zu förders angegeben/

ge-

gelehret. Zur Erhaltung und Bewahrung häußlicher Zucht und Ehrbarkeit hat Er Thür/ Riegl/ Schloß und Schlüssel erdacht; daher Janua vom Jano den Nahmen haben soll. Schiff und Müntzen nehmen auch den Anfang von ihm/ als der vor allen den ersten Pfennig auß Metallen in Italien gepräget/ wie man denn noch heüte alte Müntzen siehet/ auff deren einer Seite Janus mit getoppeltem Gesicht und gekröntem Haupt; auff der andern ein Schiff gezeichnet stehen. Welches aber mit weiterer Durchforschung allhier zuerweisen unräumig/ in dem nur der Crohnen Nutz und Gebrauch anjetzo zubetrachten die gutte Ordnung unß an die Hand giebet.

Gleich wie aber heüt zu Tage die Crohnen auß unterschiedlicher Matery bey

man=

mannigfaltigen solennitäten/ auch in ungleicher Form und zu mancherley Ende gebrauchet werden; also ist es vor vielen Hundert und Tausend Jahren in denen Monarchien/ Reichen und Landen von deroselben Völckern geschehen/ und ist nicht wenig von allen Gebräuchen/ wie in andern/ also auch in diesem Stück/ auff unsere Zeiten überblieben/ obwohl nicht ohne merckliche Veränderung. Die Antiquitäten Röm: Reichs-Ordnung/ und der Uberlaß Stad und Landes Sitten-Art/ geben den Unterricht/ daß die Römer ihre Kriegsweiß überwundene Gefangenen/ so sich nicht freywillig/ sondern erst nach Uberwältigung gefänglich gegeben/ unter einer Crohn in die Statt Rom zuführen/ im Brauch gehabt/ davon Festus und A. gellius l. 7. C. 4. Zeügnüß geben/ und

ist

ist damahls die Crohne ein Zeichnüs der Gefängnüs gewesen. Crohnen sind auch bey Hochzeitlichen Verbindnüssen/ bey Zauberischen und Versöhn-Opffern den Hauß-Göttern/ doch auß unterschiedlicher materi gebrauchet worden. Denn hie waren die Crohnen auß wolle geflochten/ und auff das Opffer-Altar geworffen/ weilen die Wolle zur gemeinesten Haußkleidung von den Laribus geschencket wird/ so anders dem Helenio Aroni, Plinio, und andern zu glauben sicher ist.

Dionysius Halicarnasseus schreibet/ l. 5. Ant. Rom. p. 537. Daß die Crohne das erste und vornehmste Stück der prächtigsten Zierathen gewesen/ welche die Römischen Kriegs-Generalissimi bey Triumphs-Einzügen gehabt/ derer V. gezehlet werden/ die Crohn/

Wagen/ Pferd/ Mantel und Scepter: und unter den Verehrungen das höchste/ damit man hohe und unter Officirer sambt den gemeinen Soldaten begabet. Dahero entstanden die nicht gleich einige Art der Crohnen. Die Erste war die Triumphs Crohne/ so Anfangs auß Lorbeer gemacht wurde/ dessen Ursach Plinius l. 15. c. ul. Hieronymus Cardanus de rerum var. l. 14. c. 73. Artemidorus, Svetonius in Tiberio, und viel Poeten Juven. Sat. 2. V. 158. Mart. l. 8. Ep. ult. Virg. Eclog. 8. Tib. l. 1. El. 7. auffgezeichnet. Denen allen der einzige Isidorus l. 18. c. 2. wiederspricht. Diese Materi ist nach Hingang vieler Zeiten geändert/ da man stat deß Lorbeers das Gold genommen/ wie es klärlich bezeigen/ Fest9 Pompon. Servius Maurus,

C. Tacit. l. 15. Añal. Codex Theodosianus l. 12. Tit. 13. Vellejus Paterc. l. 2. Ælius, Spartian. diese Crohnen sind den Kriegs Præsidenten nicht allein nach Eroberung einer vornehmen Schlacht/ sondern auch bey andern Prachthaltungen geschencket worden. Die wahren ihnen vorgetragen/ bißweilen in grosser Menge und vieler Anzahl/ als bey deß Æmilij Regilli Triumph 50. Manlij Alcidini 124. nach dem der eroberten und zum Gehorsam bezwungenen Provintz Vermögen zuläßsig gemacht/ davon Livius zusehen/ Theodorus Sophista, Stobæ⁹, Cic. Orat. in Rull. & Pison. Theodos. l. 17. C. de Judæis, & Valentinus, Dio Coccejanus l. 49. auff welchen die verrichteten Thaten registriret stunden/ nach Berichtnng deß Hochgelehrten

Jacobi Cujacii. Es war aber eine Crohne bey dem Tryumph nur vergüldet/ die der Triumphs-Herr auff seinem Haupt getragen: die andere auß guttem Golde/ so wegen grosses Gewichts ein anderer hinter dem Sieges-Fürsten gehalten würde beym Einzug und folgends gehaltenen Panquet, da zugleich der Scharff-Diener ihme zugeruffen: Respice post te: hominem te memento: Schaue zurück/ und bedencke/ daß du ein Mensch seyest. Diese letzte Crohne ist hernach in deß Jovis Schoß und Armen/ oder in die Kirchen denen Göttern/ von welchen Sie Sieg und Triumph gehoffet/ auffgehanget/ davon Hadr. l.22. Adversar. C. II. Turnebus, Julius Obseq. Albinovanus (in consolat: ad Livium.) C. Plin. Nepos, Avunculus, handeln.

Darnach sind noch andere Arten der Gebräuchlichen Crohnen/ welche beym A.Gell. l. 5. Noct. Att. c. 4. Volffg. Lazio l. 9. Comm-Reip. Rom. c. 18. Carolo Paschasio, anzutreffen/ nemlich die Befreyungs Crohne/ damit die jenigen/ so einer Belagerung sind erlediget worden/ selbigen Obersten/ der Sie davon befreyet/ gekröhnet haben; und auß grünem Graß/ das in der Belagerten Städte gewachsen/ gebunden/ welche Plinius l. 22. C. 3. & 4. allen andern Crohnen fürziehet/ weil andere entweder der Fürst den Soldaten/ oder ein Kriegsmann dem andern gegeben/ diese aber die Soldaten ihrem Obersten verehret. Dergleichen empfangen hat Sicinius Dentatus, Decius, Q. Fabius, Maximus beym Festo. Die Burgers Crohne wird genennet/ saget Agellius,

die ein Burger dem andern auß Eichen-Laub zum Zeignüß empfangener Wohlfahrt/ u. daß Er von ihm in der Schlacht beym Leben erhalten worden/ giebet. Deßwegen hat Gellius, einer auß den Römischen Senat der gantzen Resp. gerathen/ daß Sie Ciceronem umb Entdeckung und Entscheidung/ wegen der grausamen geschworenen Verbindnüß Catilinæ mit solcher Burgers Crohne zieren wollen. Die Sturm-Crohne gehöret auch darunter/ welche demselben/ von Obersten ist auffgeleget worden/ so zum ersten die Mauren im Stürmen überstiegen. Die Lager und Schiff-Crohne/ hat derjenige empfangen/ welcher vor allen andern in das Lager der Feinde streitend durchgebrochen/ oder in einer Schlacht zu Wasser mit gewaltsamer Hand in deß Feindes Schiff gestiegen.

Al-

Also ist die Crohne zum kenntlichen Merckmahl ritterlicher Sieges-That ja endlich zur Haupt-Zierde Kön: Personen worden/ wie es auß den Heiligen und Welt-Registern zuvernehmen/ nicht zwar bey allen Völckern/ derer nicht wenig andere Schmucks-Gepränge gehabt/ wie Brissonius Marcellinus und Lambinus in Acht genommen. Das ist auch bey den Ertz-Vätern und Königen in Juda und andern Königreichen/ ein alter Brauch gewesen: Wenn ein Herr oder König einen Sieg erhalten/ und seinen Feind erleget/ geschlagen oder gefangen hatte/ so zog er mit sehr grossen Freuden und Ehren heim/ und führet die Gefangenen mit sich/ und ließ die Beute vorher gehen. David singen die Weiber an/ in ihren Abend-Täntzen mit Klingen und Jubiliren/ dancken

Gott/der solchen Sieg durch Seine Helden und Wunderleüte gegeben hatte. Die Römer aber besserten solch Heerprangen und solche Procession mit viel grossen Geprängen. Denn der Sieg-Mañ hat seine güldene Kleider und sein Weib und Kind bey sich auff seinem Güldenen Wagen/ geschmückt mit einer Crohne von Lorbeerbaum/ und etwa von Feigen blättern/ daher der Triumph den Nahmen haben soll. Neben dem Wagen giengen die grössten Herren im Lande: zu förderst trug man gemählde und Contrafacturen an langen Stangen/ daran die eröberten Schlösser und Städte/ und die erhaltene Schlachten künstl. gemahlet wahren. Darauf folget der Raub oder die Beüte/ und was man von Wehr und Waffen vom Feinde bekommen hatte. In dieser

ser Reihe führete man die Gefangenen/ in Fesseln und Ketten eingeschlagen: Zu nächst vor dem Wagen / dafür 4. weisse Roß giengen/ ritten viel edler Knaben schön geschmücket: Auff den Wägen folgeten die Erlödigten in ihren Kräntzen und Crohnen: Am letzten giengen die Kriegs-Leüte in ihrer Rüstung/ alle mit Kräntzen gezieret: Dergleichen das gantze Land gieng dem Krieges-Heer entgegen in einer herrlichen Procession, da brand man Frewden-Feüer/ und streüete Blumen auß/ und hatte allerley Seiten spiel.

Also geleitet man den Siegsmann in die Stad zu allen Kirchen/ da hielt man Herrliche Bancket/ und man gab Danck und Ehren-Gespan auß/ und schlug die zu Ritter/ und bessert ihnen Ihre Wappen/ die sich redlich u. Män-

lich an Stürmen und Schlachten verhalten hatten. Man brachte auch den Göttern einen Beût-Pfennig mit/und gab grosse Geschencke zu den Kirchen/ wie Abraham auch Melchisedech dem Priester Gottes/ in seinem Triumph/ den Zehenden/ von aller seiner Beûte gab. In der Römischen und andern Landes-Reichen Vorwelt/ warē stat der Crohne weisse Binde gebraûchlich/ wie nicht allein Cœlius berichtet/ sondern auch die Alten Müntzen/ so Jubæ und Ptolomæi, der Könige Abbildung haben/ vom Torrentio angeführet/ Glaub-Würdig machen. Daher als Momina deß mächtigsten Königes Mithridatis Gemahlin sich erhencken wolte/ ergreiff Sie die Königl. Binde/ und verknüpffet ihr damit die Lufft-Röhre/ Plut. Solche Binde behällt

noch

noch dz Blutt-Tyrannische Geschlecht der Türcken im Brauch. Aber im 2. Sam. 12. lesen wir von dem Könige Rabba / daß Er eine Crohne an Gewicht von I. Centner Gold und Edelgesteinen gehabt habe / die Jhm nachmals Joab deß Davidischen Krieges-Heer Hauptmann von seinem Haupt nahm / und ward darnach dem König David auffgesetzet. Christliche Könige empfangen auch noch jetzo bey Antrettung ihrer Königl: Regierung / auß Gold und Edelgesteinen auffs künst- und herrlichste formirte Crohnen zum höchsten Schmuck der höchsten Welt-Würde. Römische Keyser wurden mit dreyerley Crohnen gekrönet. Erstlich mit Eyserner / die von aussen mit Gold und kostbaren Steinen umbgeben / in der Reichs-Statt Athen oder Acken,

von

von dem Cöllnischen Churfürsten/nach der Güldenen Bull vom Carolo IV. auffgerichtet/ auß der Ursach/ weil der Prophet Daniel die letzte Monarchi durch Eysen abgebildet/ deßwegen Sie auch deß Eysernen Reiches Nahmen/ Krafft und Hoheit behaupten. Dieses besser anzudeüten trugen die ersten Monarchen/ so bey Auffstand dieses Reiches regieret haben/ eiserne Ring an ihren Händen. Darnach mit Silberner zu Meyland/ die ihme der Bischoff selbiger Gegend und Ortes auffleget/ die Herrligkeit deß Reiches und deß Keysers Hoheit über alle Könige auff Erden zu verständigen/weil die Römische Keyser von dem Hoff-Propheten Daniel für Herren deß Erdbodens außgeruffen sind. Die dritte Crone ist Gülden/ so ihnen vorzeiten der Römische Pabst

auffgesetzet/ zur Erinnerung/ daß Keyserliche Tugenden mit Goldes Qualitäten ähnligkeit haben solten; einmal in der Vortreffligkeit/ damit das Gold alle Metallen-Werck übersteiget; also überscheinet der Keyser alle Weltliche Potentaten mit Recht/ Gewalt und Hoheit: darnach in Standhafftigkeit/ welche das Gold auch durch vielmal wiederhohltes Schmeltzen Sonnenklar machet/ und behält allezeit einerley Krafft und Gewicht: so sind die Keyserl: Wort und Reden/ nicht Wässerig/ wanckend und umbeständig/ sondern Eydsgemäß unwiederrufflich/ welches vor allen Carolus V. glorwürdigster gedächtnüß/ auff dem Reichs-Tag zu Wormbs erkandt/ u. sich hierein zum ewigen exempel gestellet.

Unsers

Unsers Königreichs Ungarn unüberwündlichste Könige Heiliges Andenckens / nehmen mit den Land bey der Reichs-Antrettung auch eine Crohne / damit ihr Heiliges Haupt / oder vielleicht die Crohne mit ihrem Haupt gezieret wird. Diese Heilige Crohne gewann ihren Anfang und Ursprung vom Constantino Magno den 43sten Keyser / in der letzten Monarchi, aber unter den Christl. den ersten / welcher regieret hat von Anno Christi 306. biß 336. sehr rühmlich und herrlich / der nicht allein denen durch so viel Marter und Pein getriebenen Christen / nach dem tieffen Blutt-Bad und aller grausamsten Verfolgung einen ruhigen Gottes-Dienst verwilliget / sondern auch selbsten den damahls verhassten Christl: Nahmen / sampt der Christl: und Apo-

stoli-

stolischen Lehr angenommen und bekennet. Dieser hat zur Bezeügung deß ersten Eyfers in seinem Christenthumb / rechtschaffener Gottseeligkeit und höchster Begierde zuvermehren die verringerte Zahl d wahren Bekenner Christi / unter deß Diocletiani, Maximiani, Maximini, Maxentii und Licinij Tyrannischer Beherrschung / die nichts bessers / deñ der Christen Schlacht-Banck / Marter und Tod heisset / da man in eines Monats Frist mehr den 17000. Menschen / biß zur Verwistung grosser Städte / ärger / weder man es außsprechen kan / hingerichtet / die durch Heydnische Hände verheerete / und auch newe Neben-bey-Kirchen auffgeführet / und mit vielen Gold- und Silber-Geschencken begnadet. Unter solchen mit keiner Zahl begreiflichen Verehrungen hat

auch

auch Constantinus dem Römischen Bischoff Sylvestro eine Crohn von reinem dichtem Gold und Edlesten Perlen zur Mensch- und Englischer Verwunderung zubereitet/ von Constantinopel nach Rohm geschicket/ darumb/ daß Sie Sylvester zum Zeichen gegebener Freyheit die Lehre von Christo fort zutreiben/ mit Keyserl: autorität tragen solte. Aber der fromme Bischoff achte Sich viel zu gering so ein Kunst- und Meisterliches u. unschatzbahres Stück auff sein haupt zu setzen/ nahm Sie derowegen/ und ließ Sie/ als einen grossen Schatz auch bey den Nachkommenden bewahren. Wann das Zeügnüß Platinæ eines Vornehmen Scribenten/ so das Leben und Verrichtungs-Register der Päpste beschrieben/ nicht genug zu glaublichen Beyfall ist erzehlter Sachen/

chen/ so sind noch mehr Gründe gemeldtes Ursprungs erwähnter Crohne vorhanden/ damit befestiget wird/ daß weder Benedictus VII. noch Sylvester II. beyde Päpste/ wie etliche dafür halten; sondern Constantinus Magnus, der Ungarischen Crohne erster Angeber gewesen. Die Arbeit an der Crohne scheinet mehr himmlisch als irdisch zu seyn/ wie dann in Griechenland allezeit die aller Kunst- und Sinn-reichesten Arbeiter gewesen/ darbey auch das Bildnüß Constantini und seines Creütz-Wappens/ nebst andern Griechischen Keysern/ und die Griechischen Buchstaben zur Betrachtung und Zeichen sich herfür thun. Hetten aber die obgemelten Päpste die Crohn zubereiten lassen/ weren die Griechischen Buchstaben nimmermehr darauff gezeichnet worden/ weilen

die Päpste einen grossen Haß wieder die Griechen und ihre Sprach zur selbigen Zeit getragen/wegen deß Abfalls durch ungleiche Lehre/ von der Römischen Kirchen/ sondern hetten Lateinische Buchstaben und Nahmen/ ihre und nicht Constantini Bilder darauff mahlen lassen/ wie Sie sonsten zuthun pflegten/ und sonderlich auff dem Ungrischen Reichs-Apffel/ der freylich von dem Papst ursprünglich herrühret/ geschehen/ auff dessen einer Seiten das Päpstliche/ an der andern/ deß Königreichs Ungarn Wappen abgerissen stehet. Ist derohalben mehr glaublich/ als muthmässlich/ daß die Heilige Crohn von Constantino Magno nach Rom zum Sylvestro, statt einer Gnaden-Gabe sey gesendet/ wie Platina meynet/ und nach 100. Jahren ohn gefähr vō Papst

Syl-

Sylvestro II. dem ersten Christlichen Könige in Ungarn Stephano, und dem Ersten dieses Nahmens / im Jahr nach Christi Geburth 1000. zum Zeichen Königl: Hohheit und Würde / als ein Geschenck durch die Seinen überreichet worden. Dabey in Wahrheit etwas Göttliches ist / dessen man sich wohl verwundern mag / daß gleich wie der erste zum Christl: Glauben bekehrte Keyser die Crohne Sylvestro I. Verehrungs Weyse gesandt: also hat wieder Sylvester II. nach Hinlauff so vieler Jahren dem Ersten unter den Christl: Königen in Ungarn dieselbige geschencket / und daß die Crohne durch so viel hundert Jahr / in so vielen Gefährligkeiten / unter den weitreichenden Päpstl: Schätzen so wohl ist verwahret worden. Das ist ein Zeignüß sonderbahrer Vorse-

hung deß alleinmächtigsten Gottes.

Die Form der H. Crohne/ (wie ichs selbsten/ als damahliger Abgesandter/ Anno 1655. in der Kirchen Secrestay S. Martini, auff dem Altar/ auff einem Rothsammeten Polster gesetzt/ zu Prespurg bey der Cröhnung unsers Allergnädigsten Königes und HErrn LEOPOLDI I. wohl und genau besehen/ und der fürtrefflich gelehrte Graff Petrus de Reva Cent. 7. de Corona & Monarchia Regni Hung. außführlicher beschreibet/) ist auß köstlichstem Gold fast mit unbegreifflicher Kunst/ in die Runde gegossen/ auff deren obern Umbschweiff dreyeckichte Spitzen Blumens-Art/ umb und umb herfür reichen/ darüber Zwey gantze Bogen sich auff vier scharffe Ecken durchschneidend in ein Creütz oben

auß

auß gehen. An der außwendigen Breite aber der Crohne/ ist über der Stirn/ das Bild unsers Heylandes/ der einen Apffel hält hinten gegen über der Jungfr: Mariæ, durch zwischen auff einander folgen die Ordnung der H. Apostel/ Keyser/ Königen und Christl: Märtrer/ wie auß den Griechischen Buchstaben zu sehen/ derer aller Bildnüssen mit vergüldeten Angesichtern und eigenen Sieges-Zeichen/ umb die gantze Crohne biß hinauff ans Creütz/ abgerissen stehen/ mit Unterlegung bey jeglichem Bild/ sehr hellgläntzenden Perlen und schatzbaresten Edelgesteinen/ Smaragd/ Sapphir, Rubin, Hyacinth u. Amethisten und zwar der Sapphir/ so zu deß Matthiæ Corvini zeiten einen Bruch geliedten/ und daher ein Merckmahl der rechten eigentlichen Un-

 gri-

grischen Crohne/ als Sie beym Keyser Friderico III. im Jahr Christi 1464. mit 60000. Ducaten von den Ungarn gelöset und abgehohlet wurde/ gewesen/ an dessen Stell nachmahls Matthias Secundus, welcher auch die Crohn ad Patriam sedem wieder gebracht/ einen andern einsetzen lassen/ wird sehr keñtlich hinten in der Mitten gesehen. Auff beyder Ohren Seiten hangen herab 8. grosses werths Perlen/ auff einer Seiten 4. und so viel auff der andern/ auff Güldenen Kettlein/ deren eines bey deß Ferdinandi II. Kröhnung in der Kirchen/ als Jhm der Cardinal Pazmannus die Crohne auffgesetzet/ abgerissen/ aber bald wieder mit einem Seidenen Faden zusammen gebunden worden. Von dem hinteren Theil deß Hauptes wird auch ein absonderlich Kettlein/ den andern

gleich gesehen/ welcher Angang der 9. Kettlein/ wie auch die 9. herfürgehenden Spitzen auff den vordern und rückli=chen Theil der Crohn/ und die 9. dar=zwischen gesetzte Perlen/auff die 9. Provincien, so sich mit dem Reich Ungarn einverleibet/nemblich/ Slavoniæ, Croatiæ, Dalmatiæ, Bohemiæ, Serviæ, Bulgariæ, Hallitiæ, Lodomeriæ, Cumaniæ, gedeütet werden. Denn die in vielen Stücken genaue Beobach=tung der neündten Zahl ist nicht ver=geblich. Der vorher angeführte König Stephanus der erste/ hat die 9. noth=wendigsten Königl: Tugenden in seiner Testament=Erinnerung/ an seinen Sohn Emericum dadurch verstanden.

Dieses lauffet alles dahin/ daß Crohnen Tugend= oder Sieges=Zeichen oder Ehren=Belohnungen seyn/ damit

niemand gekröhnet wird/ ohn der ritterlich kämpffet und überwündet. Also ist FERDINANDUS I. nach Einnehmung der Stadt Offen/ eben mit obgemeldter Ungrischen Crohne Anno 1527. zu Stul-Weissenburg zum König gekrönet worden. So kan nun die Königl: und jede Regenten Crohne/ billicher nicht erlanget werden/ als wann dieselbige von den Göttern zum Tugend-Lohn gegeben wird. Darumb denn auch die Vorfahren unsers Stadt-Regiments derselben ein Zweyschneidendes Schwerd zum Verwalter gestellet/ damit daß darumb nicht auff dem Schau-Platz gespielet/ sondern dieselbe durch herrliche Verdiensten von der H. Justitz erworben würde.

Es wird aber keine Tugend schwerlicher gefunden/ als die/ so würdig ist auff

den Reichs-Thron gesetzet/ und mit Crohn-Geld besoldet zu werdē/ so wohl/ weil andere geheim sind/ diese aber gemeinbar ist; dannenhero jene weniger/ oder gar keiner/ diese aber aller Augen Urtheil unterworffen ist: so wohl/ weil die Gebietschafft keinem wohl anstehet/ der nicht besser ist/ als andere alle/ denen Er gebietet: so wohl/ weil eben so viel ist/ einen König/ als einen sichtbaren Gott auff Erden seyn. Daher denn kein Wunder ist/ dz eben so wenig Krohnwürdige Haüpter/ als Crohnen auff Erden zufinden sind. Es muß gewißlich ein starckes Haupt seyn/ welches an statt der zartleichten Zobel-Müts/ eine schwere goldene Crohne/ und an statt der weichen Straussenpuschen/ harte Diamanten tragen sol. Denn es wird keine Perle an Crohnen gefunden/ die nicht

ein Schweißtropffen; kein Rubin/ der nicht ein Blutt-Zehre außdrucke; kein Diamant, der nicht ein Hirnbörer mit sey. Ja die Crohne ist nichts anders/ als ein Umbkreis ohne Mittel-punct der Ruhe/ ein Wahrzeichen deß immerwehrenden Sorgen Lauffs.

Fallax bonum!
Quantùm malum fronte tam blandâ tegis! (Sen.

O gar zu falsches Gutt!
Was deckst du für ein Brutt
In deinem Schmeichel-Hutt?

Darumb erkandte jener Regent seines Hauptes Schwachheit/ und betrachtete wohl die Bürde der Crohnen-Würde/ welcher/ als ihm die Crohn angetragen wurd/ sich derselbe entschlug/ sprechende:

Tollat, qui Te non noverit!

Es mag dich heben auff/ der dich noch nie erkennet/
Ich laß dich liegen wohl/ weil du schon viel gebrennet.

Die

Die Athenienser hatten im Brauch bey Hochzeitlichen Begängnüssen/ einen Knaben mit stachlichem Laub und Blumen behänget/ und Brot in einem Korb tragende/ für dem Bräutigam lassen gehen. Womit Sie andeuten wollen/ daß Er im Eehestand nicht weniger Leyde/ als Frewde zu gewarten haben werde. Eben also stehet es umb einen König/ freylich muß Er der Sorgen- und Kummer- volle Crohne zu einem Brod-Korb/ davon Er täglich essen wird/ sich versehen. Der grüne Lorber-Krantz früchtet alle Morgen frische Verrichtungs-Beeren/ und behält Sie in Ewigem Wachstumb. Dahero gebrauchten Sich die Alten (wie oben erwehnet worden) an statt der Crohnen/ Bänder/ nicht allein die Königl: Majestät dadurch abzubilden; sondern auch

zur

zur Befestigung deß Hauptes: sintemahl die Sorgen eines gekröhnten Hauptes so kräfftig sind/ daß es sich dafür Verschantzen muß. Und wie die Reiffen daß Faß beysammen halten/ daß der Wein dasselbe nicht von einander stosse: Also umbgiebet die Crohne das Hirn-Faß/ daß es für Sorg und Kummer nicht zerspringe.

Corona, quasi, cor-onera, dicitur, Würde/ Bürde. Daher jener/ als Er gefraget worden/ was das schwereste unter allen/ dessen Gegenwichtigkeit nicht zu finden? Antwortet Er: Die Königl: Crohne. Deñ andere Schwere/ sagte er/ schübet man entweder vor sich hin/ oder leget Sie auff den Buckel/ oder träget Sie in Händen. Diese alleine beschweret nicht allein das Haupt; sondern auch den gantzen Leib/ ja sie bedrücket

cket die innerlichen und äusserlichen Kräffte. Als einmahls ein Dorff-Priester sich sehr entsetzte/ daß Er in Betrachtung der grossen Landes-Last/ so sein Chur-Fürst truge/ Jhn für den grössten Esel (gutter Meynung) gehalten hatte/ und Er vernommen/ daß solches dem Herrn beygebracht worden/ dahero sich fürchtete und besorgete/ wañ Er würde zur Rede gestellet werdē/ was Er sagen sollte? Der Chur-Fürst sahe das Gemüth an/ und nicht die Wort/ und sprach: Vielleicht redestu auß Erfahrung? denn niemand empfindet die Last/ als der Sie träget. Ja sprach dieser: So mich mein geringes Pfund drücket/ wann ich an die Verantwortung vor Gott und vor der Welt gedencke; Was wil Euch die Centner-schwere Last nicht thun/ da Jhr einem jeden

Recht schaffen sollet/und vor alle sorgen müsset? Nulli minùs, saget Lud. Viv. quàm Majestati licet esse securè: Nulli minùs sine hoste quiescere, quàm honori: Nulli minùs sine dolore vivere, quàm capiti. Princeps victima est, laboribus & periculis quasi sacrificio destinata, pro communi subditorum suorum utilitate.

Niemand kan weniger/als ein König/ sicher leben/niemand minder ohne Feind ruhig seyn/ als die Ehre/ noch weniger Schmertzensfrey verbleiben/ denn das Haupt. Ein Fürst ist einem Schlacht-Opffer gleich geachtet/ so der Arbeit und Gefahr zum gemeinen Nutzen der Unterthanen verordnet worden. Meynestu/ mein lieber Regent/ daß es ohngefähr geschehen/ daß dein Ehren-König

nig Christus Jesus mit Dornen gekrönet worden? Er muste dir auff seinem H. Haupte die rechte Deütung d. Regierung zeigen/ denn Er ein bewehrter Alter Regent ist/ der die gantze Welt von Anbeginn selber weißlich regieret. Er trug an stat deß Gewaltigen Scepters, ein geringes Rohr; sein Purpurkleid musste Er mit seinem eigenen Blutte färben: sein Banqvet war Essig und Gall: sein Einzug auff einem Esel: sein Thron war ein schmertzliches Creütz; seine Güldene Ketten/ die groben Stricke. Auch unter güldenen Crohnen und Sceptern ist viel Schmertzens und Seüfftzens verborgen. Nur von aussen sind Sie glatt und gläntzend/ innwendig stachlicht/ also/ daß sie unterweilen das Marck durchs Bein stechen.

Dieses laß allen frommen und tre-

wen Regenten ein kräfftigen Trost seyn/ daß das Regiment auch deß Allgewaltigen und Trewsten himmlischen Frieden-Fürstens u. Ehren-Königes nicht verschonet/ Jhm nicht Schweis-Tropffen allein/ sondern bluttige Bäche/ ja die Seele herauß gepresset. Darumb/ geschicht solches an dem grünen Baum/ soll es kein Wunder seyn/ so es ein dürren betrifft. Denn dieses ist der Welt Lohn/ dieß ist eines Regenten höchster Ruhm/ und seiner Trewe gewisser Zeüge/ wann Jhme die Beruffs-Arbeit biß an die Seele dringet. Dergleichen an dem Vorbilde Christi deß Herrn in diesem seinen Regenten-Ampt zu sehen/ nemlich an David. Wer kan sein Ungemach registriren/ so Er von seinen Fleisch- und Heims-Genossen/ dieselben zu schützen/ außgestanden? Und wie ist Er so

offt

offt mit Undanck belohnet worden? nichts desto weniger ist Er damit vergnüget gewesen/ und hat seine Sorgen-Last also geführet/ daß auch die Nachwelt dieselbe erheben muß.

So bleibet gleichwohl die Crohne/ der grossen Bürde/ so sie mit sich führet/ ohngeacht/ eine Tugend-Belohnung der Götter/ und ist anders nichts als Ehre und Würde/ welche die Kürtze deß Lebens auff die ewigwehrende Gedächtnüß der noch nicht gebornen Menschen/ tröstet/ die da machet die abwesenden gegenwärtig/ die verstorbenen lebendig/ und auff dero Staffeln die Menschen angesehen werden/ als fuhren Sie lebendig gen Himmel. Dannenhero scheinet keine grössere/ ja den Göttern gleicher Lust ordentlich und empfindlich zu seyn/ als die jenige Freu-

de/ welche auß der Würde empfangen wird. Wer Ehre zum Lohn hat/ derselbe hat etwas herrlichers/ denn Gold. Denn Ehre ist der Götter Lust-Speise/ Sie begehren auch von den Menschen ohne derselben keinen Zins/ und ertheilen Sie niemanden/ als dero Mitarbeiten allein/ so die regierende Gottheit mit angezogẽ haben. Ja die Menschẽ haben an keiner Sache bessere Ergetzligkeit/ als an der Ehre/ welche Sie dem Leben verähnlichen/ und in Ermangelung der Ehre/ auch deß Lebens nicht groß achtẽ/ weil Sie dessen Bitterkeit mit nichts anders versüssen köñen. Scipio Africanus hat deß Xenophontis Buch/ als Ers in Socratis Händen/ welches Er sehr geliebet gesehen/ bevorauß darumb gelobet/ weil Er darinnen gelesen: daß gleiche Arbeit nicht eben gleich schwer

falle

falle dem Heer-Führer/ und dem Soldaten/ dieweil die Würde dem Heer-Führer die Arbeit erleichtert. Darumb rufft Persius fragweise zu:

an erit, qui velle recuset
Os populi meruisse?

Ob auch jemand seyn wird/ der seinen Willen/ deß Volckes Lob-Rede zuverdienen/ entziehen begehret; Oder wie es der Römische Haupt-Redner/ als die zierliche Redens-Qvelle/ gegeben: Es ist niemand von der Tugend so abgewendet/ daß er nicht leyden könte/ daß seine lobwürdige Thaten nicht solten jetzo gerühmet/ und der Nach-Welt hinterlassen werden.

Zwar zu gleicher Weise/ wie etliche Kranckheiten mit sich bringen einen Eckel/ daß man auch vor den niedlichsten Speisen Scheu träget: also möchte es vielleicht mit etlichen beschaffen

seyn/ welche den Geschmack auch der vortrefflichsten Würde nicht empfinden/ und dahero an Ehr und Würdigkeiten Eckel haben. Aber das thun die wenigsten/ sind noch weniger an solcher Kranckheit gestorben/ und umb dero willen auß der Welt gefahren. Es wird doch fast mit dem Leben eingepflantzet/ was Cicero saget: Trahimur omnes laudis studio; Wir wollen alle gelobet werden/ und auch die beßten und frömmsten trachten nach Ehre. Eben dieselben Weltweisen/ auch in denen Büchern/ so sie von der Ehrsucht geschrieben und viel Worte gemacht/ daß man dieselbe verlachen soll/ haben Ihre Nahmen auff dem Ersten Blatt vorgestellet auß Begierde deß Lobes: in dem Sie das preisen und rühmen verächtlich ansehen/ damit wollen sie sich allenthalben be-

rühmt

rühmt machen/ und ihre Nahmen außgeruffen haben. Auch die vornehmsten und herrlichsten Leüthe haben auß Hoffnung der Unsterbligkeit ihre Sterbligkeit dem Vaterland zu Nutz angewendet. Und ist kein Mensch so feg und unachtsam/ daß Er deß Ruhms und Ehre sich auff keinerley Weise befleissen/ u. so Jhme dieselbe benommen wird/ nicht betriebē solt. Weilen fast gleich leüchtmüthig zu schelten der jenige/ so da fleücht und verachtet das Liecht und den Glantz wahrer Ehre und Würde/ so die gewisse und lob werthen Früchte der Tugenden sind; als dieser/ so nach Lufft aller/ und also auch falscher Ehre schnapffet/ und dieselbe hochachtet.

Ludovicus Vives hält dafür/ die Ehre sey nicht wie Aristoteles, mit seiner Schul/ meynet/ virtutis merces,

eine Tugend-Belohnung; sondern vielmehr ein Zeugnüß/ woran wir erkennen u. beweisen/ daß der jenige/ welchen wir verehren/ mit den ehrwürdigen Tugenden begabet sey. Dieweil die Tugend keine Vergeltung noch Geschencke begehret. Virtus enim sibimet pulcherrima merces. Sil. Welche Ehre nicht auß der Liebes-Quell entspringet/ die ist nicht Ehre/ sondern Heucheley: und die nicht auß Verdienst herrühret/ die ist eine Schande. Allein derselb ist recht geehrt/ den die Tugend ehret/ welches Agesalius, ein Fürst der Lacedæmonier verstanden/ welcher/ als Er an den Port Menelai angerandet/ hat Er denen/ so ihme Ehren-Seulen und Statuen bauen wollen/ solches scharff verbothen. Habe ich/ sprach Er/ etwas denck- und lob würdiges verrichtet/ so

soll

soll die That das Denckmahl meines Nahmens seyn: Wo nichts dergleichen geschehen / sind auch alle Seulen zu wenig / daß Sie mir Lob und Ruhm anrichten mögen / als die nur Wercke sind schlechter und geringer Hand-Meister. Denn das lieblichste Lob ist / das von fürtrefflichen Thaten entspringet / oder von denen / welche selber in Ruhm und Preiß gelebet haben. Oder wie es Aristoteles außspricht: das ist der in Wahrheit gegründete Ruhm / wenn ein Tugend-Mann von allen dafür gehalten / oder dieses zu haben gemeynet wird / nach welchen alle / oder die meisten / oder die frommen / oder die weisen streben.

Es sind auch etliche / schreibet Petrarcha, so dreyerley Weise zuseyn vermeynen / die Ehre und einen unsterblichen Nahmen zuerlangen / erstlich / wenn

man etwas grosses thut / davon Gelehrte Männer schreiben: darnach / wañ man etwas schreibet / das die Nachkommen lesen und sich darüber verwundern / endlich / wan man ein grosses Werck auffgeführet / daran sich alle erfrewen können. Also wird die Meynung Ciceronis auch nahe hieher kommen / welcher saget: daß die Ehre nichts anders sey / und soll auch nichts anders seyn / als ein berühmtes Lob der Verdienste / so jemand entweder gegen seine Bürger / oder geliebtes Vaterland / oder gegen das menschliche Geschlecht erwiesen / daß es überall erschalle und gethöne. Und daß solche der Wahrheit möchte gemäß seyn / so erfordert sichs / daß dieses Lob nicht ein Schatten sey auß blosser Zuneigung herrührend; sondern ein immer beständiges

diges Wesen/ ein preißwürdige Einwilligung untadelhaffter Zeugen von ruhmwehrten Tugend-Thaten. Das ist der rechte Triumph/ wenn der gantzen Statt einhelige Stimm Zeügnüß giebet von hohen Verdiensten umb die gantze Resp. Dieses erhellet und schallet nicht allein hundert/ sondern tausend und mehr Jahr: ja diese vereinigen die sterblichen Menschen mit den unsterblichen Göttern/ und die Götter mit den Menschen. Daher sich Alexander der grosse/ sein hohes Glück und Helden-Thaten ansehend/ zum Gott auffwerffen wollen. Und als die Thasij ihres lieben Agesilai Trewe und grosse Thaten gesehen/ haben Sie ihme zu Ehren Kirchen gebauet/ und Ihn als einen Gott verehret. Nach dem Er aber solches von dero Gesandten erfahren/ be-

fragte Er Sie/ ob Ihr Vaterland/ Macht hette auß Menschen Götter zumachen? Als Sie es bejaheten/ sprach Er: Wolan/ so machet Euch selbest bevor zu Göttern/ und als dann werde ich Euch Trauen geben/ daß ihr auch mich zu einem Gott machen könnet. Das heist/ was Aristoteles saget: die höchste Würdigkeit sey/ nicht in Ehrenämptern sitzen; sondern von allen ehrwürdig geschätzet werden.

Zu zeiten Maximiliani glorwürdigster Gedächtnüß/ ist eine Comœdi in Wien gehalten worden/ von d Wollust und Tugend/ da unter andern gezeiget ward denen jungen Ertzherzogen/ was Wollust für Schaden/ und die Tugend für Nutzen bringe/ in Sonderheit durch einen auff der Seiten eröffneten von Feyer und Schweffel brennenden

Pfuhl/ der gantz begierig schnappete/ wie ein grosser Drach/ mit auffgesperreten Rachen/nach den Anhängern der Wollust: und durch den hellpolirten Himmel/ welcher denen nach Tugend trachtenden Gemüthern voller Ehre/ Freude und Herrligkeit sich darzeigete. Die Tugend hatt zur Nachtretterin Glük und Sieg/diese aber folgen Preiß und Ehre. Denn zu gleicher Weise/wie der Schatten unß nach folget/ auch ohne unserm Willen; also folgen Ehre und Wonne/ Lob und Preiß tugend- lieb- und übenden Gemüthern nach. Auch schreibet Hugo: Quidam honores fugiunt, ut ijs obvient: subesse cupiunt; ut præesse possint. Etliche fliehen die Ehre/ daß Sie ihr entgegen kommen: Sie wollen unterworffen seyn/damit Sie verstehen mögen. Solcher

cher Ehren/Preiß und Lob/und derer Zeügnüssen ist die gantze Welt und alle Geschicht-Bücher voll. Sonderlich war vor Zeiten/Rom die Mutter der Zierligkeit und deß berühmten Latij Keyserin/ der vornehmsten Tugenden Urheberin/ der durch Waffen erworbenen Preiß-Thatē Erzehlerin/ ja gleichsam lobbewahrendes Haupt-Register/ gehalten worden vor das Hauß der Helden/ vor das Haupt der Welt/ und den Thurm aller himmel- u. sternen-würdiger Thaten.

So u. nicht anders ist auch die Crohn und das gantze Wappen eine gnädige Ehren-Belohnung geleisteter Trewe/ welche unsere Stadt Epperies bey d Ungrischen Reichs-Crohn in Krieges Anfällen zu allen mahlen sehen lassen: Sie rühmet und preiset von allen Sich an-

schauenden derselben niemahls wan-ckend-hinckende Standhafftigkeit: Ja es rühmen neben Ihr Mayestät durch das Wappen/ Ihre Thaten/ auch andere in Ehren sitzende Leüthe/ wie da schon vor Zeitē Bocatius darüber geschrieben:

EPPERJES du werthe Statt/
Solch Ehr dein Treü erworben hat/
Was du gethan beym Römischn Reich/
Das zeügt der Adler/ Löw und Greiff/
Das auffgereckte Schwerd und Crohn
Die Erdbeer/ Seüln so sind dein Lohn
Daß du dem König Ferdinand
Trew warst in aller Noth erkandt/
Fest hieltest bey Ihm Tag und Nacht
Ob dirs gleich grossen Schaden bracht.
Denn da vor Zeitn ein andern Fürst
Nach dir und gantzem Lande dürst/
Belagert dich mit Heeres-Macht/
Und dich also zu zwingen dacht.
Du hieltest bey deß Eydes Pflicht/
Kein Geld noch Gschenck galt bey dir nicht.
Liesst drüber manchen frommen Mann
Erwürgen und zu Tode schlan.

Viel

Viel in gar schwer Gefängnüß führn/
Durch Schläg und Hungr daß Lebn verliern.
Du trugst geduldig alle Noth/
Biß dir halff selbst der getreüe Gott.
Solch Mannes Hertz und Tugend dein/
Keysr Ferdinand belohnet fein.
Wolt daß dein Nahm durch grosse Ehr
Berühmet würde weit und ferr.
Zum Wahrzeichen dir geben thet
Solch Wappen das vor Augen steht.
Die Adler halb (nur lieber schau)
Halten schön Erdbeer in der Klau.
Daher die Stadt ihrn Nahmen hat/
Da Sie allhier gebauet wardt.
Im Gegentheil zween Löwen stehn/
Sich auff die starcke Seülen lehn.
Zu oben auß der schönen Crohn
Sieht man ein halben Greiffen stahn.
Das Schwerd in rechter Tatz er hat/
Mit lincker er drey Rosn umbfaht.
Solchs deine schöne Tugend seynd/
Die du bewiesen bey dem Feind.
Denn wie der Adler ohne List/
Auch also schön gezieret ist.
Fleücht in die Lufft zur Sonnen hoch/
Sein Augen spitz er läutert noch.

Der

Der Hitz sich nicht bewegen lässt/
Viel mehr die Strahl anschauet fest.
Also auch du dein Hertz und Muth
Hältst deinem König stets in Hut.
In Lieb und Leyd beständig bist/
Bleibest getrew zu aller Frist.
Also hast auch ein Löwens-Hertz
Dem Feind nicht weichst/ sag ich ohn (Schertz.
Denn gleicher weis/ wie Spieß und Stang
Dem Löwn nicht machen angst noch bang.
Sich gar viel mehr darwieder macht/
Bricht Schwerd/ Spieß/ Stang/ daß alles (kracht.
Also du ein Exempel nimbst/
Wann du unter die Feinde kümbst/
Für deinen Herren und für dich/
Streitest und kämpffest ritterlich.
Und gleich wie auch die Seülen zwo
Gar starck seyn auffgerichtet do;
So stehstu auch in deiner Noth/
Gar mauerfest biß in den Tod.
Der starcke Greiff dein Ehr bedeüt/
Die du bewahrest allezeit.
In rechter Tatz hält Er ein Schwerd/
Damit du hast die Crohn gewehrt.
Männlich erhalten Leüt und Land/
Dadurch der Feind ab zog mit Schand.

Ein

Ein Zweig drey Rosn die andre hat
Die richen in manch schöne Stadt.
Daß du die recht Relligion
Erhalten thust/ die Gottes Sohn
Hat offenbahrt auß Vaters Wort/
So bey dir wird gar rein gehört.
Hilff Gott daß die Nachkommen dein/
Also möchten gesinnet seyn/
Das Gottes Wort/ sein und dein Ehr/
Durch Tugend sich all Stunden mehr.
Daß solchs gesche/ leb lang gesund/
Das wüntscht Hanß Bock von Hertzen
grund.

Von den Innwohnern der Stadt Messina in Sicilien lieset man/ daß/ nachdem Sie A. 1572. mit Ihrem Generalissimo Johanne de Austria wieder die Türcken das Feld behalten/ Ihnen folgendes Epigramma und Lobgericht soll auffgesetzet seyn worden:

Vos Aquilam incolumen, Regnum vos atq; leonem
Sangvine servâstis, vos quoq; servat honor!

Eben

Eben dieses/ und dergleichen kan auß obgedachtem Principio von unsern Bürgern gesaget und geschrieben werden:

Vos Aquilam incolumem, Regnum vos atq; Coronam
Sangvine servastis, vos quoq; servat honor!

Den Adler Ihr gantz unversehrt
Mit Reich und Crohn in seinem Werth
Erhalten habt durchs Blut im Feld:
Drumb Euch die Ehre auch erhält.

IV.
Die Rosen.
Patientia & bona Fama.

MErcket auff/ o Ihr grossen Bäume die ihr mit Höhe biß an den Himel/ und mit der Breite/ an der Welt Ende reichet/ welche der Gott aller Götter mitten ins Land gesetzet/ zum Schatten der Thieren auff dem Felde/ zur Ruhe den Vögeln unter dem Himmel/ und

allem Fleisch zur Nahrung: über welche Blitz und Donner/ Hitz und Frost und alles Ungewitter ergehet. Breitet eüre Äste auß/ daß die Früchte und ihr Geruch den gantzen Erdboden erfüllen. Mercket auff! es reichet unß nunmehr der Greiff an die Hand einen dreyfachen Rosenbusch zum lebendigen Bildnüß der **Geduld** und **Gutten Gerüchts.**

Es ist Sich fast sehr zu verwundern/ daß unsere Vorfahren dem wackern Greiffen/ als welcher mit seinem scharffen Schwerd/ auffgesperrten Rachen/ außgereckter Zungen/ gespitzten Ohren/ feürigen Augen und Königl: Crohn herpranget/ in die andere Pratzen nicht einen schweren und eyfrigen Scepter oder einen zornstrahlenden Donner; sondern eine zarte und anmuthige

thige Rosen gegeben. Denn dieß ist der Lauff aller/ und insonderheit der herrschenden Gewalt Begirde/ daß Sie mit keinem Zaum ein und an zuhalten ist: und da Sie über jederman zu herrschen begehret/ kan und wil Sie über Sich nicht lassen gebieten/ so es doch die grösste Weisheit ist/ Jhme selbst gebieten können/ und die herrlichste Stärcke/ sich überwinden: weilen der jenige/ so nach Weise der kleinesten Thüre/ wann Er angetastet wird/ bald verletzet/ gar keiner Geduld Sich zurühmen hat/ noch gleich sich schätzen kan den tapffern/ welche das Bellen der Hunde nichts achten/ und sich also keine Wiederwertigkeit einnehmen noch überwünden lassen. Aber es wollen die grössten Gemüther mehr den stoltzen Bucephalum mit Alexandro M. als deß Herrn Christi sanfft-

müthigen Esel reüthen. Die Rosen führen unß zur andern Weise / und lehren nicht was der gemeine Lauff in sich begreiffet; sondern was zur bessern Regierung und Erhaltung Land und Leüte dienet / in der Natur und hohen Exempeln gegründet.

Es ist aber die Rose eine sehr gemeine und dabey anmuthige Blume / damit sich Hertz und Sinnen laben / daß man selten in ein Lust- oder Hauß-Gärtlein kommen kan / da nicht Rosenstauden anzutreffen weren; wird von allen fleissig und mit Lust / ihrer dornsichtigen Mutter nicht geacht / gepflantzet / deß lieblichen Geruchs / anmuthigen Farbe und grossen Nutzens wegen / daß sie die edelste unter allen Blumen geachtet wird. Dahero meynet Achilles Tacius, wenn Jupiter einen König

den

den Blumen vorstellen wolte/ so müsste die Rose das Regiment behalten/ als die Zierde deß Erdbodens/ der Schmuck der Pflantzen und das Aug der Blumen. Das wird vielleicht auch die Ursach seyn/ daß der Papst am Sontage Oculi, eine Güldene Rosen einzuweyhen zum Brauch genommen/ welche Er nachmahlen Königen/ hohen Potentaten und Personen zuschicket/ wie es ein Hochgelehrter Mann in seiner Reise-Beschreibung in acht genommen. Von ihren unterschiedlichen Geschlechten an Farben/ Ursprung u. Gebrauch/ von Damascener- Jericho- Einheimisch- Feld- Pfingst- Winter- Wein- Roth- Purpur- Weissen und Leibfarben Rosen/ handeln die Medici außführlich/ welche aber in den Hauß-Apothecke nicht gantz unbekand/ daß andere

re von mehrern/ andere von wenigern Blättern/ Krafft/ Geruch/ Stärcke/ und Wirckungen seyn/ derer keine Nutzens mangelhafft; sondern in vielen kräncklichen Zufällen der menschlichen Natur helffen können/ wie es der alten und heütigen Artzte tägliche Recept außweissen.

Gleich wie wir/ nun die liebliche Rosenblumen in einem Krantz ansehend/ nicht gedächten/ wo wirs anderst nicht wüsten/ daß solche von einer so stachligen und wilden Stauden herkommet: also verhält sich die Sach bey allen rumorischen Köpffen/ wann Sie sehen/ daß einer geliebt/ geehrt und gelobet wird/ hält das Regiement in guttem Flor; so wünscheten Sie ihnen auch wohl selbest so glückseelig zu seyn/ können ihnen aber nicht einbil-

den/ daß solche schöne Früchte von aller Wiederwertigkeiten/ Hasses/ Neydes/ Mühe und Arbeit/ ja vieler Gefährligkeiten vollem Strauch ihr Herkommen haben. Die Geduld ist die rechte Mutter solcher edlen Kinder / welche/ weil Sie bey so wenigen geziegelt wird/ wenig Zweiglein auß sprosset. Etliche/ zwar wollen sich dieser Tugend befleissigen/ weil Sie aber im Streit nicht beständig bleiben; sondern ehe der Stock von der Sonnen recht erwärmet wird/ die Frucht bald haben wollen/ und weil von der unzeitigen dornichten Natur allzuviel bey ihnen verbleibet / schläget alles in unnütze Blätter/ daß Sie also nicht zur Frucht / natürlichen Farbe / Geruch/ Geschmack/ und Gelindigkeit gelangen können. Andere wollen diese Tugend hocherhaben wissen/ streben

derselben auch embsig nach / solche zu überkommen: aber wenn die Knospen schon gesprossen / brechen Sie selbst solche ab durch unzeitigen Zorn und unreiffen Eyfer / daß alle Hoffnung künfftigen Riechens mit dem Bruch verschwindet.

Diese bedencken nicht / wann Sie also überfallen werden / daß nicht dieser Knopff allein dahin ist; sondern auch ein ander an dem Ort schwer / weder der erste / außschlagen könne / verhindern also mit einem Ubel zehenfachen Nutzen / das Sie mit Gedult hätten erhalten / in dem es heisset:

Hoffen und geduldig tragen
Sind deß Scepters Roß und Wagen.

oder:

In Hoffnung und mit Leyden
Spinnen die Fürsten Seiden.

Also gebührt sichs / daß wir alles mit-

der

der Zeit thun/ ohne welcher kein Ding seine gebührliche Reiffe erlanget. Nicht alle Früchte kommen zur Vollkommenheit im Frühling/ etliche sind auch mit der Sommer-Lufft nicht vergnüget/ und brauchen deß Herbst-Reiffes/ der ihnen vollkonmmene Krafft geben muß/ wie denn der alte Spruch sich zu dessen Entscheider darstellet sagende:

Mit der Zeit bricht man Rosen/
In der Zeit treibt man Schosen.

Welchem Baum die zarte Mertzens-Sonne die Blüth herauß locket/ der wird bald kahl/ und ehe die erste Wärme gantz hin weg ist/ wird ihm alle Zierheit benommen/ bleibet fruchtloß über den gantzen Sommer/ und nützet weder Menschen noch Thieren; alldieweil Er biß deß Winters Grausamkeit gantz und gar vorüber wäre/ nicht erwartet.

Also verursachet die Ungeduld vieler Nutzbarkeiten Mießgeburten. Denn indem wir eines nicht verdulden können/ oder wollen; sondern uns ehestes darauß zu wickeln eilen/ machen wir die Gefahr grösser und die Mühe schwerer/ wann wir der rechten Zeit nicht erwarten/ wie unß der weiseste König in Israel gerathen/ und dem/ der solches thut/ für einen weisen gehalten. Wer nicht Geduld hat/ der hat einen Mangel an Weißheit/ siquidem Imperitia semper impatiens est, Lehm. und ein ungeduldiger thut allzeit närrisch. Was wir nicht verhütten oder ändern können/ das lasset unß nur mit Geduld tragen lernen: Noli irasci negotijs, non movētur. Mit Zorn/ Ungeduld/ Auffstossen/ wird keiner Sache gerahten/ viel weniger geholffen/ und man verlichret

mehr

mehr Ehr und Frucht dadurch/ als man zugewinnen vermeynet. Zur Uberwindung und Erwerbung kan niemand reichen/ wer nicht auff dem grad. d Gedult zu vor getrettẽ/ zu überspringen ists sehr gefährlich. Viel über Sich gehen lassen und leyden/ ist nicht eine Verachtung; sondern ein starckes und kräfftiges Mittel hohes Gemüths/ erhobene Ehrengaben zu ergreiffen.

Der selb ist wohl ein starcker Mann/
Der alls mit Gdult ertragen kan:

Es leschet die Flamme eines edlen Gemüths bald auß/ so dieselbe von allerhand wiederwertigen Winden nicht erwecket und entzündet wird. Wenig Tugenden sind so geartet/ daß Sie in Unglück nicht heller/ denn im Glück/ leüchten; gleich wie die Sternen/ je finsterer die Nacht ist/ je schöner schimmern.

So lange die Soñe über unserm Haupte brennet / können wir keine Sternen umb Sie erblicken; Wann Sie aber untergangen / mag den Sternen-hauffen niemand zehlen: Also kan man eines Menschen Geduld im Glückstande nicht erforschen / noch sehen / wie fest Sie stehe / die wiedrigen Tagen zünden das Feüer an / damit man die Geduld Probiret / und je häfftiger und steter Sie sind / je bewehrtern Grund bekommet die Geduld / und wird unverwerfflich gleich wie ein Baum / welcher tieff gewurtzelt / von den starcken Winden umbeweglich / oder ein Schiff / welches starck befestiget u. genau verfüget worden / von den Wellen angestürmet / aber nicht umbgestossen wird. Dannenhero saget Democritus: Nihil infelicius eo, cui nihil unquam adversi eve-

nit:

nit: Vnglückseeliger ist niemand gewesen/ als den niemahls kein wiederwertiger Anstoß angefochten/ der hat Sich nicht üben können / dem alles nach Wuntsch ergangen. Die unsterblichen Götter haben böse Vrtheil von ihme gefället/ und für unwürdig geachtet/ daß das Glück von ihme solte überwältiget werden/ das sich auch von dem geringsten scheüet/ und tastet den anlauffenden an/ damit es seine Krafft an jhme außschütte. Mutium Scævolam treibet das Glück durchs Feüer/ Fabricium durch Armuth/ Rutilium durch Raumung deß Vaterlandes/ durch Gifft den Socratem, durch den Tod/ Catonem. Seneca discurriret hie von also: Jch halte dich für einen elenden Menschen/ der du niemahls elend gewesen bist: du hast das Leben ohne Wiedersacher durch-

ge-

gebracht; niemand weiß/ auch du selber nicht/ wie weit sich dein Gedult erstrecke. Denn daß sich jemand können lerne/ ist einer Erfahrung nöthig. Was ein jeglicher außstehen kan/ das lehret unß die Anfechtung. Sintemahl die Patientz/ wie August. der Hocherleuchte Kirchen-Lehrer redet/ bey guten Tagen nimmermehr seyn kan. Oder wie es Meifart der Wohlerfahrne und fast überall gegenwärtige Kriegs-Geschicht-Schreiber und der Welt-Secretarius gegeben/ in Erzehlung der sonderbahren Begebenheiten zu Zeiten deß glorwürdigsten Keysers Rudolphi dessen Feld-Herr/ Graff Adolph sich rühmete/ u. sehr hoch beglücket preisete/ daß Er keine Schlacht verlohren habe. Deme dieser gedult-geübter Herr zur Antwort gegeben: Weit gefählet võ der

Glück-

Glückseeligkeit und Tapfferkeit! Sintemahl der deß Glückes Wanckelmuth nie erfahren/ auch sich nicht weiß zu schicken und mit Tapfferkeit zu begegnen dem herzunahenden Unfall.

Nicht anders können wir auß dem alten Welt-Lauff/ H. Schrifft und profan Historien schliessen/ als daß die allzu lang taurenden Glück-Jahren/ unerschrockene Helden furchtsam/ weise Salomones abgöttisch/ tapffere Daviden unzüchtig/ und andre viel von der Tugend zun schröcklisten Lastern gerissen haben. Denn wie die Rosen in Nesteln bewahret/ frischer bleiben/ als wann Sie unter wohlriechenden Blumen liegen: so ist mit der Tugend beschaffen/ cùm patitur, vincit, wann sie von allen Seiten auff sich zustürmen siehet/ als denn spannet Sie ihre Kräff-

ten / und erleget einen Feind nach dem andern. Die Nesteln der gemeinen u. absonderlichen Anstösse / brennen alles das böse im Menschen auß / und machen Jhn weise / erfahren / tapffer / und zů allem gutten geschickt. So viel die Dornen der Rosen schaden / schadet die Gedult dem / der Sie träget. Vom Mithridate schreibet man / es hette Jhm kein Gifft schaden können / weil Er sich von seiner Jugend an / des Theriacks stets gebrauchet: Wañ sich auch ein Regent zů sanfftmůthigen Ertragen und geduldigen Sinn bey Zeiten gewöhnet / so kan Er deß Volcks Ubertrettungen und alles Gifft / das dem Gemeinen Wesen verderben zufůget / leůcht verdauen und mit der Wärme der Geduld verzehren: Welches Gott S. Petro durch den Korb / so voll unreiner Thier war / abbilden wol-

wollen. Act. 10. So wenig ein Regent ohne Weißheit kan vorstehen / ohne Gelehrsamkeit / das Gesetz-Buch außlegen / ohne Wachsamkeit die Gemeine beschützen / ohne Stärcke dem Feind wiederstehen; so wenig kan Er auch ohne Geguld überwünden. Gedult ist hochvonnöthen / davon soll Er täglich etwas lernen. Als vormahls ein Jüngling den Philosophū Zenonem etlich Jahr in seiner Schul studierend / gehöret hatte / ist Er vom Vater nach Hause beruffen / und gefraget worden / wie weit Er in der Welt-Weißheit gestiegen were? Sprach er: Ich wils bald darthun. Und da Er nichts mehr geredet / ereyfert sich der Vater / und gab dem Sohn Schläge / meynend / die Unkosten weren übel angewendt. Der Sohn trug deß Vaters Zorn und Un-

willen mit Geduld / und antwortet auff sein Scheltwort mit Stillschweigen. Zu letzt als der Vater lange gnug geeyfert und geschlagen hatte / gab der Sohn zum Zeichen seiner Wissenschafft von sich: die Frucht meines studierens ist / das ich Euren Zorn und Straffen / mein lieber Vater / mit kindlichem stillen Gemüth und geduldigen Hertzen ertrage / u. noch mehrers zu Leyden mir getraue / laut deß Erasmi auß dem Æliano Erzehlung. Solche Scholæ Patientiæ haben mit der Athenienser Universität fast gar auffgehöret zu seyn / auch vernimbt man in wenig Büchern / daß sich jemand einen Professorem Patientiæ nennen solte / vielleicht haben sich ihrer wenig in dieser Tugend-Kunst beym Zenone, dē die Bürger zu Athen so hoch geehret / daß Sie Ihre Statt-

Schlissel Ihme zur Verwahrung allzeit anvertrauet/ geůbet/ mit der gantzen Welt Schaden. Wie vieler Leůte/ Dörffer/ Flecken/ Stådte/ Lånder und Reichen Wohlfahrt stůnde unbeweglicher/ wañ die Einwohner u. nahmentlich dero Regenten nicht von einem jeden Sturm Ihrer affecten solche erobern liessen. Ihre Ståtte könnet man nicht mehr/ da man der Patientz-Schulen am meisten benöthiget ist in den zu jetzigen Zeiten/ so viel Ungemach zu schiesset/ daß man zweiffeln muß/ welches eher mit der Geduld zu bedecken sey. Wann es also zuhoffen/ als zu wůnschen frey were/ daß zum wenigsten Fůrstl: Jugend/ Königl: Printzen/ und alle/ so das Scepter kůnfftig moderiren werden und vermeynen/ mit solchen Præceptoribus könten versehen seyn/ die Sie in der

thätlichen Geduld wohl und zur Gnüge unterrichteten. Hülff / lieber Gott! was dörfften wir nicht für aurea secula auff dieser Welt noch gewärtig seyn? Kampff und Streit / Schand und Laster / Verwüsten u. Verheeren / müsten rustern. Were ein Regent anders nichts als Geduld / so weiß ich doch nicht / ob Er der Geduld zu viel oder zu wenig hette. Der wiederwertigkeit in Verrichtungen ist zuviel / der Neyder noch mehr / und die Verleümbder überschlagen doch diese alle mit Anzahl und Bosßheit / darzu nichts besser dienet / als geduldiges Vbertragen.

Ein solche Landschafft / saget Plutar. wo Gifft nicht zu finden / benennen zwar Historici, nemlich die Jnsel Cretam, welche wir jetzo Candiam heissen / da auch weder Eülen noch Schlangen

die

die Lufft und die Erde leidet/ auß Bericht Sobini: Aber einen solchen Ort/ da der Neyd keine Stelle gehabt hette/ hat zur Zeit das sterbliche Gedächtnüß der Menschen noch nie behalten können. Ja ich stehe in der Meynung/ daß niemahls Regenten Ihre Ehren-Hütte auffgesetzet/ darunter Sich als bald Neydhard nicht verborgen. So lange das Himmels-Liecht die irdische Dinge beleuchtet; so lange bleibet auch der Schatten; so lange auch der Regenten-Stand ein Ehren-Stand bleibet/ wird Er sich der Neyder nicht entblössen können. Denn wir sehens auch in Geschichten/ daß ein grösser Register der jenigen sey/ denen die blosse Stelle war mißgegönnet/ dieweil ihre Verdienst die Götzin Invidia auch deß Neydes unwürdig geacht. Daher hat Fabius, daß

Er dem Neyd entrinnen möchte / Land und Leůt verlassen / seinen Consulat auffgegeben sprechend: Jam spero, Fabiorum gentem Invidia infestare desinet: Valerius Publius sein Hauß / dessen Zierde und Ansehnligkeit ihme viel Neyder erwecket / angezůndet.

Der Neyd ist der Tugend Schatten. So nun jemand dero Schatten fliehen wil / der muß den Glantz auch meyden; und daß unß andere neyden / ist ein Zeichen / unserer Fůrtreffligkeit / die wir fůr ihnen haben. So wir irgend einen Neyd=Wurm vermercken / lassen wir bald Hertz und Muth fallen. Daher ist der Neyd der Tugend zum scharffen Sporn gemacht / der Sie von Schlaff und Faulheit abhalte. Were Jacob ohne Miß=Gunst geblieben / der mit seinem Stab ůber Jordan gegangen

gen war/ wie hätte Er mit Zwey Heerden wieder in sein Vaterland kommen können? Joseph würde nimmermehr das Regiment über Ægypten an sich gebracht haben/ wann ihn seiner Brüder Neyd nicht verkaufft hätte. Denn gleich wie die Rose von den dornen bewahret wird: also verschantzet der Neyd die Tugend. Sie würde allzugeschwind abgebrochen/u. welck werden/wo dieselbe ihre Neyder nicht anfrischeten. Aber der Nacheyfer hat manchen über andere erhebet/ und durch den Neyd sind viel zum Glücks-Tempel gelanget. Wer den Mißgunst verachtet/ und schwinget sich immer höher/ biß ihn der Neyder nicht mehr erblicken kan/ ist das beste Mittel den Neyd zuentfliehen. Gleich wie ein Fewers-Brunst/ so gehling außbricht/ nicht einen grossen Rauch verur-

sachet; also auch so jemand je eher/ je höher an das hohe Brett eilet/ ist vor dem Neyd desto sichrer: Wo aber die Verdienste wettrennen/ da nimbt der Neyd zu/ auß der Sitten-Art der Menschen/ die nicht wollen noch leyden können/ daß einer mit mehrern Tugenden und Ehren-Stücken Sie übertreffe. Der Neydhard saget allezeit: Bonum est, sed non probo, quia tibi placet. Es mögen nun Mißgönner sich zusammen rotten/ eines Regenten soll das die erste Kunst seyn auß Senecæ Rath/ daß Er Sie willig neyden lasse/ und ihre Mißgunst/ so seine Tugend erworben/ nach Ciceronis Sinn/ nicht für einen Neyd/ sondern als eine Ehre ansehe.

Dann kompt der Verleümbder herfür/ welcher nach seines Vaters Neyd-

hards

hards abgematteter Missgunst/ wann Sie von Kräfften abgenommen/ der Bosheit Erbe wird/ und was sein Vater nicht brechen kundte/ daß wil Er mit Wurtzeln außreissen. Nicht allein die Hocherleüchteten Männer/ so der ersten Kirchen erbaulich vorgestanden/ sondern auch viel gelehrte Welt-Weisen Sinnreiche Poeten und Mahler haben die Scheüßligkeit der Verleümbdung durch Gleichnüsse/ Sprüch und Gemahle auff vielerley Weise abgebildet: und doch saget einer/ daß dieses Ubel-Stück niemand köndte/ noch zur Zeit recht und vollkommendlich fürs Gesicht stellen: der letzte Mahler müsste die vorgehenden Abbildungen alle beysammen haben/ u. darauß einen Künstlichen extract ziehen. Der Heilige Geist vergleichet Sie in der Offenbahrung/

rung Joannis c. 9, 8. denen Heuschre-
cken/ so eines Menschen Antlitz hatten/
und Löwen Zähne/ damit Sie die Eh-
ren-ähre wegfressen. Darumb hasset
Sie Agesilaus mehr denn Diebe/ sin-
temahl jene nur daß Geld und Gutt;
diese aber die Ehre/ so es müglich were/
abstehlen wollen. Und dahero hat der
Griechische Haupt-Redner für eine
Leichtsinnigkeit gehalten/ wenn man
mit den Ehren-Dieben sich in Streit
einzulassen williget/ als in welchem der
überwundene dem Uberwünder vorge-
het Und wird also Wahr/ was Tacitus
saget: Non minus periculum ex
bonâ & magnâ, quàm ex malâ fa-
mâ imminet. Ach wie vielen hat der
Tugenden und herrlicher Thaten
Ruhm übel bekommen/ durch der Ver-
leümbder Zungē/ so die Ehre zur Schan-
de

de gemachet/ wie denn solches Socrates, Belizarius, ja andere unzehliche erfahren haben. Welchen die Tugend-Gunst über andre erhoben/ derselbe ist schon mit Gefahr umbringet. Denn der Eyffer/ welchen Er gegen den Gemeinen Nutzen führet/ straffet anderer Leůte Nachlässigkeit/ und seine Weisheit/ ihren Unverstand. Gloria itaq; tam ob virtutes proprias, quàm aliorum vitia in periculo est. Xiphil. Die Ehre stůrtzen in Gefahr/ nicht allein seine selbst eigene Tugenden; sondern auch frembde Laster. Salustius Crispus, damit Er mit der Missgönner Verleůmbdungen nicht allzu sehr besůdelt würde/ hat Er einen schläffrigen Muth in seinen hohen Geschäfften simuliren můssen. Dann in Wahrheit nichts unreiners mag gefunden werden/

als

als ein unreines Maul / darauß lauter böse Lufft und dünste Steigen / welche das Tugend-Lob der Regenten verdüstern und übernebeln. Aber man lasse Sie nur murren / sprach Sixtus V. wann Sie unß nur gebiethen lassen. Welcher Fürst / saget Tacitus, alle Nachrede und Urtheil von seinem Thun und Lassen verbietet / der macht dieselben verdächtig. Die Leüte müssen immer was zu reden haben / die Warheit ist doch nicht an Ihrer Meynung gebunden / und hanget nicht von der Rede Ihrer Zungen. Zwar daß die Hinterrede einem Regenten nicht möge zu Ohren komen / kan die Schmeücheley solches wohl wehren; aber daß demselben niemand übels nachrede / kan Sie es nicht verhüten / noch ohne Gefahr mit Straffe belegen. Theodosius, Arcadius und

Honorius, hatten Ruffino ernstlich verbothen/ die Verleůmbdugen zu straffen; weil solche/ wo sie auß Leichtfertigkeit herkommen/ zuverachten: wo Sie auß Unverstand geschehen/ zubeklagen; wo auß Unrecht/ zuverzeihen sind. Das hat Hippiam bewogen/ die Verleůmbdung fůr das schwereste Ubel zu halten/ weil in den Gesetz-Bůchern keine Straffe den Verleůmbdern auffgezeichnet ist/ ob Sie gleich das ander Leben den Menschen abzureissen sich erkůhneten. Nur Demosthenes wil die Gemůhter wieder die Verleůmbder entrůsten/ fast mit dieser Art: Niemahls hat vielleicht unter Eůch jemanden eine Otter gebiessen/ noch eine gifftige Spinne geschadet/ und da fůr Gott sey/ daß sie eůch nie schaden möchten: aber dennoch/ wo ihr dieselben nur erblicket/

lasset Ihr nicht ab/ biß Sie getödtet werden: also wann Ihr von ferne einen Verleümbder sehet kommen/ der nach Art der Schlangen mit seiner Zungen stechen wil/ wartet nicht auff den Stich; sondern straffet ihn beyzeiten. Das ist eine Rede eines Zornhitzigen Gehirns/ und lautet wieder die Gesetz und ihre Heiligkeit. Denn ist es Wahr/ was man einem Fürsten nachsaget/ so mache Er solches eben/ durch seiner selbsten Besserung: ists ein Traum/ so verschwindet er wohl allein. Und es also bewandt ist/ wann die Verleümbder spüren/ daß man über ihre Läster-wort ein zorniges Gesicht weiset/ so haben Sie es gewonnen/ die nichts anders unterweilen intendiren/ und meynen wohl dabey/ die Schmäh-Rede müsse doch einen Grund haben: so man sie aber verachtet/ müssen

sen Sie sich selbsten im Gewissen zum Wurm machen/ oder lassen gerne davon ab/ und geschehe dieses viel eher/ wann alle Menschen Diogenis Sitten dieses Falls wahrnahmen/ welcher/ als Er einen hörete Platonem schänden/ gesaget: du führest vergebliche Wort/ denn man dir nimmermehr glauben wird/ wan du Jhn gleich ärger schändetest/ wie man mir keinen Glauben zu stellen würde/ wenn ich dich lobete. Solche Leüte/ die dem bösen Geschwätz und unchristl: Verleümbdungen willige Ohren leihen/ sind nicht geringerer Schuld theilhafftig/ als die Verleümbder. Den̄ wie diese mit dem Munde sündigen/ also irren jene mit dem Gehör. Drumb als Simonidi einem Philosopho beygebracht worden/ daß ihme ihrer viel sehr übel nachreden/ fertiget Er Sie al-

so ab: und ihr könnet auch nicht auffhören/ mir zu Schimpf/ mit den Ohren zu verläumbden/ und dem unnützen Geschrey Gehör zuleisten.

Ob schon/ über den Verleumbdungen sich nicht zubetrieben/ und derselben gantz und gar nicht achten/ eine Ehrvergessenheit zu seyn scheinet; nichts desto weniger soll es dieselben zu eigener Witzigung und Lehre/ keines weges zu der Verleumbder Rache brauchen. Die Verlaumbdung zwar an sich selbsten ist übel; aber zufälliger Weise ist sie auch einer Verfassung hochdienlich/ sintemahl über die Könige und Obrigkeit ohne derselben kein Furcht noch Gewalt ist. Was begünnet nicht die Herrschafft/ so Ihr das böse Gerücht nicht ein Gebieß ins Maul würffe? Ist derowegen lob- u. ruhm-billicher Weise in andrer Will-

für

für gesetzet und selbigem anbefohlen/daß wir nemlich mit Furcht umbschräncket/ sehen/ wie unsere Verrichtungen im frembden Urtheil stehen/ und unß befleißigen allen Genüge zu thun. Dessen sind wir zwar möchtig/daß wir gutt und fromm seyn können/ allein von andern dafür gehalten zu werden/ stehet nicht bey unß. Auch in den Gerüchts-Sachen spielet das Glück/ antwortet auch nicht eben eins auff einerley Thaten. Zum öfftern wird an den Grossen dieser Welt hochgepriesen/ was bey geringen Personen geringschätzig ist. Also erzehlet Cassiodorus in Hist. Tripart. von Belizario und Narsete, daß das Glück mit ihren Nahmen und Thaten recht wunderlich gespielet/ in deme beyde gleich an ritterlichen Thaten/ ungleichen Danck bekommen/und das jeni-

ge/ was Sie tugendhafftes verrichtet/ übergangen worden mit Stillschweigẽ: hingegen/ was andere Ihnen nur deß höhern Amptes halben vortrettende tugendscheinendes gehandelt/ ist biß an den Himmel erhoben worden.

Gleich wie endlich die Rosen einen annehmlichen Geruch von sich fahren lassen/ auch mitten unter den Dornen/ welche/ wann sie noch spitziger weren/ denselben nicht hindern können/ der dringet doch durch die Lufft/ biß er an der Menschen Nasen reiche/ und dadurch das Hertz und Haupt gleichsam lebendiger mache: also wann die Verleümbder und Neydhälser ihre Wort am besten schärffen wieder deß Regenten Ruhm/ so riecht doch sein gutter Nahme in gantzem Lande/ so er sonsten durch Ungedult und andere Weise nicht selbsten unrie-

chend

chend denselben gemachet. Wenn gleich ein König und Regent aller Sache die Fülle hat/soll er sich doch kümmerlich bewerben umb Erhaltung eines gutten Nahmens. Er muß rudern in Schweiß seines Leibes/ so wohl am stillen als tobenden Meer der Welt/ damit Er mit Vorgang deß Leit-Sterns/den Er von seinem Angesicht nicht verliehren soll/ mitten auff der See keinen Schiffbruch an der Ehre leyde; sondern schadensfrey an das Uffer der ehrbahren Welt durchsegeln möge/da seiner Tugend Gerücht allenthalben erschalle/ und mit dessen Geruch das gantze Land erfülle. Der Prediger/ welcher ein König war über Israel zu Jerusalem/ und begab sein Hertz zu suchen und zu forschen weißlich alles/ was man unter dem Himmel thut/ und war herrlich worden/und hatte mehr

Weißheit/ denn alle die vor Ihm gewesen sind zu Jerusalem/ und sein Hertz hatte viel erfahren/ vergleichet das Gerücht eines gutten Nahmens einer Salben/ ja es were besser/weder eine gutte Salbe/ die solche Krafft hat/daß Sie die Beine mit Marck erfülle/ das ist/ durch Marck gehe.

Die Regenten haben keine höhere Obrigkeit über Sich/ als Gott und den gutten Nahmen/ diese sinds/ so dieselbe durch Furcht und Draüung der Straffe und Unehre zur Tugend zwingen. Dannenhero Sie auch mehr von den Historicis und dero scharffen und unsterblichen Feder/ denn vor ihren offentlichen Feinden sich befürchten. Wann Sie Gott nicht achten/ können nicht allein nichssts taugliches dem Gemeinen Wesen schaffen/ sintemahl alles was ohne

Gott

Gott geschihet/ eitel Torheit ist; sondern müssen auch in ihrem Hause einer schweren Züchtigung gewärtig seyn: und wer die Ehre verachtet und auff rühmlichen Nahmen nicht gedencket/ ist Ihrer nicht werth. Denn die ehrliche Begierde eines gutten Ruhms hüttet sich vor aller Befleckung der Laster und Ungerechtigkeit; ist auch kein ungeheürere bestia als ein solcher Fürst/ welchen weder das Gewissen/ noch die Ehre zur Tugend auffmuntert.

Viel genauer müssen die Regenten an der Schnur der Lebens-Richtigkeit halten/ daß Sie davon/ so es menschlicher Schwachheit Vermögen zuliesse/ nicht ein Haar breit abweichen/ sintemahl Sie nichts verborgen thun können/ als die nie verborgen seyn mögen/ an der Richtschnur/ darauff so viel Menschen

ihrer Augen Strahlen werffen / werdens bald gewahr / gleich wie man deß Hertzens Beschaffenheit nach den Puls-Adern / die verborgene Uhr am Zeiger / die Sonn am Liecht / Wärme u. Schatten / erforschet. Eines Regenten Freyheit / ist mit so vielen güldenen Keten behenget und gebunden / daß Er sich nicht so sanfft regen mag / daß man dero Getümmel nicht höre. Solches bedeüteten auch die güldenen Schellen am Rocke Aaronis, die da klingen solten / wann Er auß oder eingienge / und der Klang gehöret werde im Heiligthumb.

Es schreibet Petrarcha, daß bey dem Strom Ganges, der in Asia drey Teutscher Meilen breit ist / ein Volck soll zu finden seyn / so ohne aller Speiß / allein von deß nächsten Waldes

Ge-

Geruch lebet. Von dem Geruch eines gutten Nahmens lebet ein Regent durch viel 100. Jahr/ Seines gutten Nahmens/ sage ich/ und rechtschaffener Tugenden u. Verrichtungen/ welches dz beste und eigendliche Lob mag genennet werden. Denn so jemand wegen seines vornehmen Geschlechts/ wohlerbauten Häuser/ daß Er viel säe/ viel erwuchere gelobet wird/ scheinets/ ein frembdes Lob zu seyn/ all dieweil diese Sachen zusammen ausser deß Menschen seyn. Rühme das in Jhm ist/ das Jhm nicht kan genommen noch gegeben werden/ nemblich eine vernünfftige und mit Tugenden gezierete Seele/ die nicht nach Lastern stincket; sondern ein lieblichen Geruch auff die Unterthanen außstreůt/ Sie dadurch an sich zeicht/ und den Weg zur Liebe/ Gehorsam und Tugen-

den zeiget/ nicht allein præscribendo, daß Er den Untersassen nur ein todtes Gesetz vor werffe/ und als eine Glocke andere Leüte in die Kirche ruffe/ und selbest auff dem Thurm bleibe; sondern Er muß dasselbe mit seinem Leben u. Thaten bekräfftigen/ und sich ihnen zu einem lebendigen Gesetz vorstellen. Denn Lex & Rex, nonnisi unicâ discrepant literâ. In der Lateinischen Sprach unterscheidet den König vom Gesetz nur ein einziger Buchstab. Und was ist der König anders/ als ein redendes Gesetz? Was ist das Gesetz anders/ als ein stummer König? dessen Frucht hat gar wohl in acht genommen der erste Gesetz-Geber bey den Spartanern Lycurgus, der so wohl ein Philosophus gewesen/ als ein König/ und ein König so wohl als ein Philosophus, nach der

Ge-

Gewohnheit der damahls noch gülde-
nen Zeit / welcher alles würcklich
erfüllet hat / was Er von andern wolte
gehalten haben / und dahero auch wieder
sich selbst das Urtheil gefället / wann die
Seinen was verbrochen hatten. Drumb
wird sein gutter Nahme unaußleschlich
immerdar bleiben / keine Zeiten werden
seines Lobs vergessen / und keine Ty-
ranney kan Sie mit einiger Gewalt auß
den Büchern reissen / die so groß sind / als
man andere ihres gleichen wenig findet.
Gvevara schreibet in einem seiner dis-
cursen auß dem Plutarcho, von diesem
löblichsten Regenten / daß Er von we-
nig Worten / weniger Gesundheit / aber
vielen Tugenden gewesen / daß Er nie-
mahl einiger Ungebühr beziehen worden /
habe die Gemein niemahlen geärgert
noch beunruhiget / niemand zu Kürtz ge-

than und beleydiget / nicht rachgierig / im Essen und Trincken mässig gelebet / geduldig / freündlich / wachsam / in Verrichtungen förderlich / im geben frey und mild / in Antwort u. Bescheid geben resolut und geschwind / in Abstraffungen langsam und erbietlich / in Verhörungen liebreich / von freündlicher Rede / fleissig und auffmercklich in allen Sachen / und ein grosser Feind deß Missiggans. Also auch / als Keve III. Hertzog in Ungarn einen Gesetzgeber abgeben wollen / hat Er sich selber zum Vorbild gesetzet. O ein glückseeliges Stadtwesen! in welchem nicht allein todte Gesetze dargeleget; sondern auch lebendige auffgestellet / und von den Händen der Fürsten selber vor dem Angesicht der Völcker gezeiget und vorgetragen worden. Es weiche von dem

Trohn

Trohn der Sonnen / wer liecht-arm dem hellblinckenden Gestirn-Heer nicht vorleüchtet: der von denen / die er erleüchten soll / selber den Schein erwartet. Es lege ab den Nahmen deß Steüer-Manns / wer sich fürchtet beym Steür-Ruder zu sitzen; es enthalte sich deß Fürsten-Titels / wer nicht weiß oder vermag vor dem Heer zu ziehen. Es ist schändlich / wann der Fürst eines Führers vonnöthen hat: noch schändlicher / wenn Er auß dem Führer ein Nachtretter wird / der Verrichtung nach. Der Soldat bedürffte keiner Heerzincken zum Streit / wann Er seinen Obristen in Waffen sehe: ob Er dessen Stimm schon nicht hörete / schauete er doch Seine Thaten. Ein Fürst soll lieber gesehen als gehöret werden / der das bluttige Eisen im Feld-Spiel brauchend / mit

Still-

Stillschweigen mehr anmahnet und ermañet/ als sonsten geschiehet/ wañ gleich in Abwesenheit deß Fürstē die Heerpaucken u. Trompeten brum̃en/ u. die Trompeter Sich gantz heischer blasen/ können Sie doch den faulen Kriegsmann/ in dem der Fürst schläfft/ nicht auffmuntern. Es vermag viel/ auch ungewaffnet/ wieder den Feind/ die im Feld hochansehnliche Majestät deß Feld-Herrn.

Was nun der Vorglantz eines Obristen bey seinen Soldaten würcket/ das soll Gleichnüß-Weise ein Regent in der Stadt/ und ein Herr deß Landes/ auff seine Bürger und Getreüe beqvemen. Mit bösem Nachgerücht straffet ein Richter die Diebe/ wenn Er selbsten dem Gemeinen Wesen untrew ist. Straff und Urtheil gefället wenigen/ deßwegen nicht zu hoffen ist/ daß

man

man derer Krafft in das Register-Buch Landberuffener Helden solte eingeführet werden. Die Untugend zwar und Laster durchdringen Lufft und menschliche Ohren/ mit schneller geschwindigkeit/ und darff nur niemand in die sichere Gedancken gerahten/ es würde die Fama seine Mißhandlungen mit der dicken Wolcken der Finsternüß vertuschen. Nein; sondern/ so bald etwas/ auch nur auß angeerbtem Unvermögen lasterhafftes begangen worden/ sitzt die schon auff dem Wind-Roß/ durch wandert alle Städte/ und blaset es auß an allen Enden/ bis Ohren und Mäuler auffgelauffen seyn. Allein umb solche Nachrede haben sich wenig Leüte bekümmert/ mit hochverständiger Klugheit dieses vielmehr abzustossen/ haben so viel tausend million Menschen/

schen / durch keinen Dornstrauch zu lauffen sich gescheüet / und das höchste Unglücks-Wetter durchschwimmen wollen / nach Unsterbligkeit eines gutten Nahmens trachtend / auß deß gelehrten Taciti Anmahnung: Unum est insatiabiliter parandum: *boni nominis memoria.* Denn das ist das andere und beste Erb-Gutt / ein gutter Nahme / dessen niemand sich sättigen lassen. Schwerlich hätte der striemenvolle / und von solchen Dornen übel zerrissene und zerschmissene Moabitische Regent den holdseeligen süssen Geruch deß Lobes Gottes überkommen / wann Er nicht unermüdet und ungescheüet die Ampts-Sorge und alles Regenten-Ubel mit Geduld überstanden. Nimmermehr hette Salamonis Lob so weit erschallen können / wann er

nicht

nicht die tieffen Stich in Durchforschung der Weißheit/ Auffrichtung gutter Ordnung/ und wie allem Laster könte vorgebauet werden/ hohen Nachsinnen/ erlidten. Daher wiederhohle ich deß vorgedachten Taciti Spruch: Unum est insatiabiliter parandum: *boni nominis memoria.* Damit es nach seinem Tode heisse: Virtute vixit, memoriâ vivit, gloriâ vivet.

oder:

Corpus humo tegitur,
Spiritus astra tenet,
Fama per ora volat.

V.
Der Löw.
Magnanimitas & Temperantia.

KOmmet her/ und schauet an Ihr Gewaltigen auff Erden! von dero Stimme der Erdboden bebet/ und die Berge zittern: Ihr Helden-Sieger über Troja und Numantia, Ihr Bezwinger aller Land und Reiche/ haltet einen tapffern Muth und grossmüthige Tapfferkeit/ rüstet Euch/ ziehet die Kräffte zusammen/ der Feind stehet auff dem Plan/ und stürmet Eure Thoren/ wiederstehet ihm/ und mässiget Euch. Kommet her/ und schauet an den hertzhafften Löwen/ den brüllenden Eisenfresser/ den bein- und baumstarcken König der Vierfüssigen/ sehet/ wie Er sich aufflehnet/ von Grossmuth und

Mäs-

Mässigkeit zu predigen / und ein Hertz und Maaß durch Vorstellung seines Bildes / zuschaffen: er stellet sich zur Seüle / als auff einen Predigt-Stuhl / den Rachen hat Er schon auffgethan / und wil euch anreden / dessen Summa ist / Magnanimitas & Temperantia, Großmüthigkeit und Mässigkeit. Dies ist sein Vorsatz / das höret / das lernet von Ihm.

Es hat nemblich die Heil. Königl. Majestät den Löwen / in den Hochadelichen Wappen unsrer Stadt / auff diese Gestallt fürgestellet und bekräfftiget / hiedurch die zwey hochnöthige / sehr nützliche und nicht unrahtsahme Tugenden / so vorher erwehnet worden / an derselben zu rühmen / erstlich; und darnach zu fernerer Ubung selbiger anzumahnen / gleich wie durch den Greiffen die Wach-

und Arbeitsamkeit/durch das Schwerd/ die Streng- und Lindigkeit / Ehre und Last durch die Crohn/ und mit den Rosen Gedult und ihr ruhmwürdiger Nahme hocherhaben und außgebreitet worden. Und wie es in Wahrheit nicht ohne sonderlichem Nachsinnen / also auch nicht mit gering- und wenigen Preiß und Ehre der Stadt Epperies geschehen/ daß Sie den König unter den seltzamen Thieren/ den König unter den vierfüssigen / den König unter den fliegenden / den König unter den Blumen/ den König (so zu reden) unter den Waffen / den König unter den Verdienst-Belohnungen / und also die besten und fürnehmsten Stück überkommen haben.

Wann man die in Æsopischem Gehirn geschehene Wahl zur Königl. Stell und Eminentz deß Löwen lieset / wie die

Thie-

Thieren bey allgemeiner Versamlung/ denselben/ seinen grossen und unüber-wündlichen Muth zum Grund legend/ über sich zum König erhaben; so stehet auch dabey/ daß sich etliche unter den erwehlenden gefunden/ die nur auff die außwendige Zierheit ihre Sinnen gerichtet/ und daher ein anders Thier fürgeschlagen. Das exempel Saulis, welchen Gott selber/ (als der Könige allein giebet/ und absetzet/) dem immer rebellischen Volck Israel zum ersten König gegeben/ lehret nach und zeiget die schadenbringende Gewohnheit der Regierung unterworffener Welt/ die nicht mit wenigerm Murren ihren Regenten annimbt/ und statt deß gebührenden Wuntsches sich hören lässet: Was soll unß dieser helffen? 1. Reg. 10. 27. Sie sehen nemlich auff die niedrige Herkunfft

und unansehnlich Geschlecht/ davon Er entsprossen/ meynend/ die Herrligkeit ihres Väterlichen Hauses wäre viel höher gebauet/ und also stünde ihnen der Mantel auff dem Leibe/ die Crohn auff dem Haupt/ und der Stab in Händen Richterlichen Amptes viel reputirlicher. Ist das nicht genug/ so ziehen Sie darzu sein Weib/ sein Armuth/ Freündschafft/ und was Sie sonsten auß allen Mistwinckeln zusammen kehren können mit Hertzens Verdruß/ daß Sie die Wahl umbzustossen nicht gnung vermöglich sind. Cicero mit andern Griechisch- und Römischen Vorstehern und Administratoren/ hat unß und unseren Kindern solcher Leüte übeles Verhalten entworffen/ und wie solchen zu begegnen Modellen gelassen. Wer ein Extract oder den kern aller zu gegenwärtiger

Sach

Sach dienenden Sprüche haben wil/der wende sein Gesicht und Verstand zu unserm Löwen/ und betrachte seine natürliche Hertzhafftigkeit/ so wird Er schon überwunden haben.

Denn gleich wie sich an Großmuth kein Thier dem Löwen vergleichen/ viel weniger mit ihm zu ringen unterstehen darff: also ists nöthig/daß Er auch dieser Tugend nach/der erste sey/Krafft welcher Er vor keiner Gefahr/auch vor dem bittersten Tode der Respublic zum Frommen/ sich entsetzen möchte. Denn das macht einen grossmüthigen Menschen/wann Er eines Sinnes bleibet im Glück und Unglück/erträget alles mit unzerbrochenem Hertzen/und die Gefahr/so umb gemeine Wohlfart ihn schrecken wil/ mit beyden Armen ergreiffet/ oder wie Seneca redet/ cùm

invictum se præstat, wie Epaminondas, da er vermercket / die tödliche Wunden / so er im Streit wieder die Lacedæmonier genommen / und daß Er zugleich sein Leben außschütten müsste / so er das Eisen / welches von dem Spieß in seinem Leib geblieben war / außziehen werde: verbeisset Er alles so lang / biß außgeruffen würde: Die Bœotier haben daß Feld behalten! Bald darauf hat er laut geschrien: Satis diu vixi; invictus enim morior. Corn. Nepos in ejus vita.

In Historischen Erzehlung finden wir Leüte / so von ungewöhnlicher u. schröcklicher Leibes Stärcke gewesen / als Tritanus, Hercules, Fusius Salvius, Athanatus, Milo Crotoniata, beym Plinio, und Thyus der Paphlagonische Regent / von welchem Corn. Nep.

in Vita Datanis redet: Allein weil solche Kräffte auch den Pferden zu geeignet sind beym Hiob, welcher saget: Kanstu dem Roß Kräffte geben/ oder seinen Hals zieren mit seinem Geschrey? Kanstu es schröcken/ wie die Heüschrecken? das ist Preiß seiner Nasen/ was schröcklich ist. Es strampfet auff dem Boden/ und ist freüdig mit Krafft/ und zeücht den harnischten entgegen. Es spottet der Furcht/ und erschrickt nicht/ und fleücht für dem Schwerd nicht ꝛc. Und wie man in gemeiner Rede spricht: Wann das Pferd seine Stärcke wüsste/ wolte es keinen Reüter auff sich leyden: macht die selbe Krafft keinen rechten Grossmuth/ vielweniger jemand unüberwündlich/ wie bekandt worden auß dem Capitolino was dem Keyser Maximino, der Sich seiner leiblichen

Stärcke halben dafür auffwerffen wollen/ als könte man ihn nicht tödten.

Leo fortis est, & occiditur;
Tigris fortis est, & occiditur:
Cave multos si singulos non times.

Wer Grossmüthig wil gescholten werden/ der muß standhaffte Kräffte deß Gemüths zum Streit wieder das Glück und Unglück allezeit haben/ nicht zwar wie Psylli oder Celtæ, so wieder deß Windes Brausen und Meeres Wellen mit gewaffneter Hand außgezogen/ wie Ælianus schreibet l. 12. Var. hist. sondern daß Er keine Wiederwertigkeit scheüe für dz Vaterland/ Religion/ Freyheiten/ außzustehen. Daher die behertzten Helden für eine Schande gehalten haben/ wann Sie anders/ als im Streit/ ihr Leben beschlossen/ und Æneas beym Virgilio l. 1. Æneid. preiset mehr denn zehenmahl seelig die jenigen/ so im be-

krie-

kriegen der Stadt Troja bey dero Mauren ihre Beine geleget. Valer. Maximus erzehlet / lib. 2. c. 6. de externa institut. Daß die Cimbri welche heute Dennemärcker genennet werden / und Celtiberi im Krieg und Kampff mit aller Freudigkeit gejauchtzet haben / daß Sie darinn mit Ruhm ihr Leben mit dem Blutt auffopffern können: hingegen / wenn Sie auff dem Bett / wegen anderer Kranckheit / sterben solten / heületen Sie mit grossem Wehklagen / vorgebend / wie Sie so schändlich und erbärmlich verderben müßten. Vor Zeiten liebeten die Spartaner und lobeten niemanden so hoch / und mit einer fürtrefflichen Redens-Art / ohn allein welche großmüthig und ritterlich lebeten / oder für das Vaterland sich gar schlachten liessen / denen auch güldene Crohnen und

Ehren-Seülen auffgerichtet worden/ wie dem Pelopidæ beym Corn. Nep. hingegen wusten Sie auch niemand höher zu schänden/ als die auß Furcht der wiedrigen Fälle/ immer im Koth der Unehren sich wältzend/ nichts ruhmwürdiges thun wolten. Dannenhero/ als Philippus deß Grossen Alexandri Vater sich vor Ihre Stadt-Mauer gelagert/ und seine Gesandten mit grossen und schröcklichen Bedrohungen an Sie abgefertiget/ so Sie sich nicht ergeben würden/ und dieselben einer von den Bürgern hörete/ sprach Er: Wir haben dem Philippo zu dancken/ daß Er unß nicht verbietet für das Vaterland nicht allein zukämpffen/ sondern/ welches in unserer Macht stehet/ auch ritterlich zu sterben. Die Heiligen Märtrer sind von dieser Tugend doch im hö-

hern

hern grad, als alle Welt-liebende Sieger / nicht zu entziehen / die mit ihrem Blutt die Himmlische Wahrheit bekräfftiget / an ihrem Leibe so grausame Marter und im Gemüthe noch grössere Schmach beständig erliedten. So saget nun gar recht der mit Milch fliessende Mund Lactantii: Etsi est gloriosum pro amicis, pro parentibus, pro liberis &c. suscipere mortem; tamen magis gloriosum est pro Deo vitam suam effundere. Die Sitten- und Tugend-Meister meynen / daß die Verrichtung eines großmüthigen Mannes in dreyen bestehe. Erstlich / daß Er Sich nicht auß Frechheit u. ohne vorgewogenen Rath ins Unglück stürtze. Vera enim Fortitudo nec temerè audet, nec inconsultè timet. Darnach / daß Er Sich in Gefahr und

dem Tod selber tapffer und gebührlich halte: und dann/ daß Er alle Gefahr/ nur umb deß Nechsten Nutz/ und auß Lieb der Ehrbarkeit/ vor sich nehme. Diese drey müssen beysammen seyn/ und wo nur eines fehlet/ ist kein rechter Großmuth. Deßwegen Sie außschliessen/ Cinnam. Clodium, die mehr auß Frewel und zu wenig Gutten gethan/ was Sie nur verrichtet. So ists mit den Edlen Gemüthern beschaffen/ daß Sie sich nichts schrecken lassen/ was andere für ein hohes Werck achten/ ist in ihren Augen gering/ alles was dem Menschen begegnen mag/ wollen Sie außgestanden haben. Ihr Zweck und Ziel reichet biß in die Helle/ in die unterste Tieffe deß Meeres und biß auff den Fuhrweg der Sonnen: Sie wollen entweder Keyser oder nichts/ entweder ein

helles Gestirn/ oder ein Feüerfüncklein seyn.

Die Hauptgabe war/ so Gott bey Josua gefunden/ dz Er ihn zum Hauptmann über sein Volck setzete/ weil er großmüthig oder ein Mañ war Num. 27.18. Verzagte Gemüther taugen nicht zum Scepter/ sintemahl Sie grosse Wercke nicht vermögen vor die Hand nehmen/ und befleissigen Sich nicht allen andern in der Tugend vorzukoṁen. Wer sich zum Scepter gebohren erachtet/ soll nicht mit dem unbeständigen Glück seinen Muht ändern/ auch keiner Gefahr so groß achten/ welcher Er und sein Grossmuth weichen müsste. Er muß weder durch Gewalt verwandelt/ noch durchs Glück schwulstig/ noch durch Schaden kleinmühtig/ noch durch Furcht gebogen und zerbrochen werden.

den. Die Furcht befreyet ja niemand auß der Gefahr/ und der Schrocken mindert das Ubel nicht: die Beständigkeit aber pfleget dasselbe entweder zu überwinden/ oder aber durch den Tod weltberühmt zu machen. Sardanapalus war williger ins Feüer zu springen/als wieder den Feind ins Feld zu ziehen. Denn/ da ihm zu Ohren komen/ daß Er und sein Reich mit Feinden umbgeben wird/ hat Er nicht Thür und Thor/ sondern geheime Winckel/ sich zu verbergen/ gesucht. So starck ist die Furcht/ daß man dabey Sinn und Verstand verlieret/ wie sich denn auch weiblich gefürchtet hat/ jener Perses, dessen Florus gedencket/ welcher bey Herzunahung der Römer also gezittert/ daß er all sein Geld ins Meer außschitten und die Flotte verbrennen befohlen/ daß die-

se

se nicht angestecket/ jenes aber nicht verlohren würde. Noch thörichter war die Handlung jenes Nimmersatts/ welcher auß Furcht deß Hungers/ weil Er nur 4. Tonnen Goldes übrig hatte/ die Ihm wenig zu seyn scheineten zur Lebens Unterhaltung/ Ihme dz Leben mit dem Strick selbst verkürtzet. Ist also Waar/ was der Fürtreffliche Scribent saget: Tantam esse hominum Imprudentiam, imò dementiam, ut quidam timore mortis cogantur ad mortem.

So leicht aber das verzagte Hertz eines Regenten alles Glück zu Boden würffe; so leücht kan sein tapfferes Gemüth den Feind in die Flucht/ und alle difficultäten zu guttem Ende wenden/ daß es besser außschlägt zü Beschluß/ als niemand hoffen möchte/ sonderlich in

selbi-

selbigen Geschäfften / welche nur durch unerschrockene Hände gehen müssen / die Tugend zum Schiff / Grossmühtigkeit zum Winde / zum Schiffmann Weißheit brauchen / da kan durch den König das gantze Reich / durch den Führer alle Kriegs-Macht / und durch den Schiff-Patron die gantze Flotte triumphiren. Ferdinandus Gonsalvus Gräff in Castilien bekriegete die Africaner. In dem man nun die Schlacht anfangen wolte / rieß einer auß dem Regiment auß / und wolte voran sich stellen / wird aber in wehrendem Lauff von der Erden verschlungen / worüber das gantze Volck bestürtzet worden. Ferdinandus aber brach gegen demselben mit diesen worten auß: Si terra nos ferre non sustinet, multò minùs nos ferēt hostes. Wird nun die Erde zu schwach unß zu-

tra-

tragen/ viel weniger kan unß der Feind tragen. Darauff giengen Sie auff den Feind loß/ und victorisirten. Hieher gehöret das Exempel Achis deß Königes in Sparta, welcher/ nach dem Er vernommen/ daß etliche unter den Seinen wegen der sehr vielen Menge ihrer Feinde zitterten/ gesprochen/ man soll nicht forschen/ wie starck der Feind sey/ sondern/ wo Er sey/ daß man ihn desto getröster angreiffe/ je halßstarriger er Wiederstand haltet. Also fechtete das Glück an der Macedonischen Seite in allen Schlachten/ welchen das Kind Victoriæ und Felicitatis Alexander der Grosse vorgestanden. Diese beyde Mütter begleiteten ihren Sohn/ seines willigen Gehorsams wegē/ über Stein-Felsen u. Wellen deß tobenden Meers/ daß ihn jene nicht stürtzen/ diese nicht

verschlingen kundten/ ob er gleich der erste im Streit und Gefahr gewesen/ dessen Curtius in dem gantzen Buch seiner Geschichten Zeůge ist/ daher dieser tapffere Helden-König sich in keinen Kampff eingelassen/ da er nicht gesieget: keine Stadt umblagert/ die Er nicht eingenommen; noch zu keinem Volck gekommen/ das ihm nicht unterthänig worden. Also verursachet die Grossmůthigkeit deß einigen Davids den Sieg deß gantzen Volcks in Israel/ wie Drexelius redet. Hingegen weil Xerxes nicht ein Xerxes seyn wolte/ (deñ Xerxes heisset so viel/ als ein Kriegs-Mañ und Streiter/ nach deß Justini Außlegung) sondern stund allzeit von ferne/ zuschauend/ wie seine und deß Feindes Soldaten wieder einander zu lieffen; ist Sein Heer mit Schand auß dem Felde

geschlagen worden/ als die in eines faulen Königes Hände gerathen. Tanti scilicet exercitus; quanti Imperator, wie Florus redet. Unter den Ungrischen Königen und Heerzogen waren auch viel mit verständiger Hertzmannligkeit außgerüstet / mit dem Alexandro Magno nicht gar unvergleichlich/ sonderlich Keve der erste dieses Nahmens / dessen Lob auffgehoben stehet in dem Mausoleo Ungrischer Könige und Fürsten/so von Ihrer Hoch Gräffl: Excellentz Herrn Francisco Nádasdi anwesenden Judice Curiæ vor wenigen Jahren auffgerichtet/auff folgende Weise:

Keve der Erste Hertzog in Ungarn/
achtete es vor ein Faulheit/
dem begegnenden Glück nicht nachsetzen wollen/

Welches/ auch fliehend/
niemahls ohne Gefehrtschafft der
Ehre wandelt.
Dieses selb=günstige Glück hat Er
von Feinden unbehindert
biß an das letzte Vfer deß Flusses Tissa
in unabsonderlicher Vermählschafft
mit sich geführet.
Wodurch Sie deß Fürsten Keve sieg-
reiche Arche empor huben.
und damit selbige desto höher
schweben möchte/
hat Er selber der erste und letzte sein
eignes Bluth mitzugegossen/
u. seinen Leichnam zur Brücke gemacht
den Seinigen einen Weg durch dieß
rothe Meer zubahnen.
Das Glück zwar/ seine kurtze
Gemahlin
hat diesen Fürstē im Lebē nie verlassen/

und ist ihme biß in den Tod getrew
gewesen.
Da es ihm auch weiter nicht nachfol-
gen konte/
gab es ihm noch das Geleite ins Grab:
allwo die Ehre Leich=Lobredete
von ihm/ dem Vberwünder/
der zum allerersten in Pannonien
bezwungenen
Erdbezwingerinn:
Was Livius von den Römern gesaget:
Res Romana Ducibus, quàm exer-
citu fortior fuit, lässt sichs nicht
schwer auff die Ungrische Monarchi
beqvemē/ derer Fürsten Sieg Anfänger
und Vollender gewesen/ bey allen Streit/
ob gleich auch den andern Innwohnern
an tapffern Muth wenig gemangelt/
welches Lob ihnen noch zur Zeit/ andere
nicht/ als Neyds=Genossen/ entzogen/

daß Sie allbereit beym Anfang der dritten Griechischen Monarchi, auch bey den unüberwündlichsten Welt-Monarchen Alexandro Magno gehabt/ wie auß dessen Brieff/ so Er an das Pannonische Volck/ welches man dazumahlen auch Slavos genennet/ abgehen lassen/ ohngefähr vor 2090. Jahren/ welchen Brieff ich hieher beygefüget auß den Centurijs de Monarchia & S. Corona Hungariæ deß Graffen Petri de Reva Seel: (ungeacht David Frölichs wiedriges Einwenden) weil er in weniger Händen biß dato gewesen/ und von den wenigsten Theil gelesen worden.

NOS Alexander, Philippi Regis Macedonum, Hircus Monarchiæ Figuratus, Græcorum Imperij Inchoator, Magni Jovis filius, per

Nactabanum annunciatus, Solis & Lunæ Conculcator, Persarum ac Medorum Regionum, Dominus Mundi, ab Ortu Solis usq; ad Occasum, à Meridie usq; ad Septentrionem: Illustri Prosapiæ *Slavorum*, & lingvæ eorum gratiam ac Pacem atq; salutem à Nobis & successuris Nobis in gubernationem mundi. Quoniã Nobis semper affuistis in Fide veraces, in armis strenui, Nostri coadjutores bellicosi & robusti, damus & conferimus Vobis liberè & in perpetuum, totã plagam terræ ab Aquilone, usq; fines Italiæ Meridionales, ut nullus sit ausus ibi manere, aut residere, aut se locare, nisi vestrates. Et si quis alius ibi inventus fuerit manens, sit vester servus, & posteri sui sint servi

posterorũ vestrorũ. Datũ in Civitt: nova Nostræ fundationis Alexandria, fundata supra magni Nili fluvium, Anno decimo secundo Deæ Minervæ. Testes hujus rei sunt, Atleta Locateca Noster, & alij Principes undecim, quos Nobis sine liberis decedentibus, relinquimus Nostros hæredes, & totius mundi.

Wir ALEXANDER PHILIPPI deß Königes in Macedonien / und deß grossen Jovis Sohn / der fürgebildete Ziegenbock der Monarchi, ein Stiffter deß Griechischen Reiches / welchen Nactabanus verkündiget / ein Zertretter der Sonnen und deß Mondes / der Persisch= und Medischen Länder / ein Herr der Welt / von Auffgang der Sonnen / biß zum Niedergang / vom Mittag / biß gen

Mit=

Mitter-Nacht. Entbitten dem erleüchten Geschlecht in Slavonien Gnade/ Fried und Wohlfart von unß und unsern Nachfolgern in der Welt-Regierung. Weil ihr uns allezeit im Glauben treü beygestanden/ tapffer an Waffen/ und unsere streitbare starcke Mitgehülffen gewesen/ geben und schencken wir Eüch frey und in ewigkeit die gantze Gegend der Erden/ von Norden her/ biß an die Walischen Sud-Gräntze/ daß sich niemand unterfange allda zu bleiben/ ein oder niederzulassen/ ohn allein die Eurigen. Und so jemand frembde wohnhafft allda gefunden wird/ der sey euer Knecht/ u. seine Nachkommen Eurer Kinder Knechte. Geben in der Newen Stadt unserer Fundation Alexandria, welche gebauet ist über dem grossen

sen Strom Nilus, im Zwelfften Jahr der Göttin Minervæ. Zeugen dieser Sachen sind/ unser Atleta Locateca, und andere Eylff Fürsten/ welche wir nach Absterben ohne Kinder/ zu unsern u. der gantzen Welt Erben überlassen.

Alle diese Erzehlungen müssen den Verstand bey allen erreichen/ daß man nicht in den Wahn gerahte/ als were man nur in offentlichen Feldschlachten der Großmüthigkeit benöthiget/ und köndte also niemand/ denn allein der in dem Krieg ein Uberwünder worden/ grossmühtig genennet werden/ dergleichen die erwehnten Fürsten und viel hundert mehr/ gewesen/ bey den Griechen Themistocles, Miltiades, Eumenes derer Lebens-Thaten Corn. Nep. unß kündig gemacht: im Alt-Römischen

Re-

Regiment/ Mutius, Manlius, Romana illa prodigia atq; miracula, wie sie Florus heisset/ die ihr Angesichter auff der Brust abgebildet hatten/ vor welchen die Feinde auch nach dem Tod sich für Furcht entsetzet/ welche einen sieghafften Tod/ das andere Leben zu seyn geachtet: und dasselbe nicht nach den Jahren/ sondern mit erhaltenen Siegen gemässet haben. Gutte Tage und wiederwärtigkeiten ausser d Kriegs-Zeiten/ bedürffen nicht weniger Stärcke/ dieselben zuertragen. Auß dieser Ursach entspringet die zweifache Benennung der Großmüthigkeit bey den Sitten-Lehrern/ daß Sie togatam und Sagatam machen. Cicero der großmüthige Mann hat unß dessen sein eigen Exempel hinter sich gelassen/ welcher sich dem Catilinæ und seinem grausamen Wütten mit mannlichen

Hertz zu wieder gesetzt/ Sie untergedrucket/ also zwar/ daß Er deßwegen vom Clodio und seiner anhängigischen Rotte auß der Stadt Rom ins Elend verjaget wurde; ja Er hat auch sonsten deß gantzen Römischen Wesens schweresten Ungelegenheiten / als der andere Atlas, festiglich erduldet. Hieher gehöret auch Albertus Churfürst von Brandenburg/ welchen Dresserus in Annal. Sap. den Deütschen Achillem nennet.

Wann bey den Stadt-Regimenten nur der Krieg und darauß entstehendes Ubel dessen Vorstehern wiedrige Winde / und damit allerhand Sorgen-Staub in die Augen oder Gesicht blasen solte/ daß Sie anders nichts außzustehen hetten/ als was in den gleichsam unsinnigen Toben der Martialischen Weltverkehrern vorzulauffen pfleget/

so möchten Sich noch wohl umb die Stadthalterey und umb den Regenten-Rock manche Ehrgeitzigen übeler rauffen/ denn jene sieben Weiber beym Esaia umb eines Mannes Kleid/ und köndten ohn allem Zweiffel Christliche fromme Obrigkeits-Personen umb so viel ehender dieser Tugend der Großmühtigkeit mangelhafft seyn/ je weniger dieses oder jenes Land und Stadt von außwendigen Feinden angefochtẽ wird. Aber jetzt ziehe man zur Befragung alle hohe und niedrige Beampten/ daß Sie außsagen/ was bey ihrer Vorstehung Sie außgestanden/ die jenigen sonderlich/ welche in ihren Ohren stets erschallen lassen dz Glöcklein/ dessen Stimme ist: Thue Rechnung: was wird man da für tausend mannigfarbige Arten in die Summa bringen der Ungele-

genheiten/ die ein Regent über sich muß regnen lassen / mit vermengten Donner und Blitz/ welche/ wann er ein Ritter über Sie werden will/mit Löwen-Augen ansehen muß/ und dafür nicht fliehen/ wie ihm die Tapfferkeit deß Löwen hierinnen vorleüchtet. Denn ob sie schon sich bißweilen auff den Wiesen verbergen / geschicht doch dieses nicht auß Schrocken/ sondern daß Sie die auff u. abgehende Leüte unterweges nicht erschrecken möchten. Wanns aber an die Jagt kommet / da meiden sie alle Winckel/ lauffen auch nicht/in dem Sie jhnen solches für eine Schande schätzeten/ sondern halten ihren gewöhnlichen Gang/ nur wann Sie zu einer Buschen kommen/ als dann rennen Sie gewaltiglich/ damit Sie umb desto eher wieder von den Jägern möchten gesehen werden / und

man

man nicht meynen solte/ als suchten Sie Außflüchte zum sichern Verbergē. Dabey sich sehr füglich anziehen lässet/ was Plutarchus meldet/ wie ein lahmer Soldat war außgelacht worden/ daß Er sich unterhalten liesse/ und dem Krieg ergeben/ darauff er geantwortet: Im Krieg hat man keines flüchtigen vonnöthen/ sondern eines standhafftigen/ der das Feld erhalte. Mit welchem überein stimmet/ was ein ander beym Stobæo gesaget: Der Krieg erfordert nicht die Füsse/ sondern die Hände zum streiten/ darzu man setzen kan/ und einen unerschrockenen Sinn/ der Fuß und Hände unbieglich und steiff mache.

Wiewol aber die Löwen vor den Jägern nicht fliehen; nichts desto weniger/ so mögen sie sich auch muthwilliger weise in die Gefahr nicht stürtzen. Das

ist

ist das rechte Mittel zwischen den zwey-
en tadelhafften extremis; welche der
Großmüthigkeit zur Rechten eine / die
ander zur Lincken stehet / die Furcht und
die Kühnheit oder Vermessenheit / also /
daß sobald die Tugend auß ihrem Mit-
tel-Circkel den Fuß setzet / als bald ge-
rahtet Sie in die Laster-Ordnüg. Sehr
genaue Auffmercksamkeit muß ein
Regent alhier haben / daß sein Groß-
muth nicht zur Vermessenheit / oder en-
dlich gar zur Verzweiffelung außschla-
ge / welches frewlich geschicht / wann er
zu solchen Händeln und dingen Hände
anleget / welche außzuführen seine Ver-
mögens-Kräffte nicht zulassen / und ehe
der Sachen Wichtigkeit ergründet und
erwogen worden / dieselbe zur Außfüh-
rung treibet. Dann muß man verzweif-
feln / und das angefangene Werck zwin-

gen /

gen/es falle nachmahls das Ende/wie es wolle oder möge. Aber das ist zur Groß-mühtigkeit nicht erförderlich/ daß man alles mit einander wage/ wie es zum scharffen und gutten Gesicht auch nicht gehöret/ daß man der Sonnen heiß-leichtende Strahlen ohne Verletzung erleyde/ wie der güldene Mund Chrisostomi redet; auch beruhet sie nicht in dem/ daß einer halßstarriglich wieder-strebe. Dannenhero rühmet Vellejus Cinnam und Clodium nicht/von welchen Er schreibet/ daß jener sich dessen unterstanden/ was kein verständiger hette gewaget; dieser aber were unruhig und supra sortem vermessen gewesen. Denn ob gleich die Vermessenheit unterweilen zur Ehre dienet/ nach deß Curtii verstand/ dazu Salustius den Marium exempels-weise anführet;

so geschihet doch dieses nur zufällig/ als wenn eine blinde Heñe ein schönes Körnlein findet/ in dem nichts tauerhafftig seyn mag/ das ohne Raht und Verstand verrichtet wird/ nach dem Außspruch der H. Schrifft: Wer Gefahr liebet/ der kommet in Gefahr umb. Darumb saget Lipsius gar recht: A casu ist hæc fiunt; dieses wiederfahre einem ohn gefähr/darauff man nicht füssen soll. Auff solches behendes Wagen folget öffters eine geschwinde/aber auch späthe Rewe/ Besage deß Livii. Denen/ so die Fried- u. Unfriedens-Schlüssel/ nächst Gott/ in Händen tragen/ gebühret auch dieses mit viel höhern Nutzen mehr zu beobachten/ denn andern/ daß sie nicht mit dem Schein einer Großmühtigkeit auß jedem Füncklein ein Land-Feüer/ und auß jedem Tröpfflein eine Sünd-flutt/

welche Land und Leûthe verzehren und ûberschwemmen/ anrichten. Die noch alten Römer handelten hierinnen sehr fûrsichtig/ deßwegen Sie ein Collegium von Zwantzig Priestern/ so man Feriales genennet/ angestellet/ die Kriege verkûndiget/ Strittigkeiten beygeleget/ Friede gestiffet/ und Verbûndnûsse gemacht haben. Auch war dieses zu ihren Verrichtungen gehörig/ daß Sie zugleich in ebenmässigen Zanckhändeln Richter seyn/ Recht sprechen solten/ u. verschaffen/ daß man fûr das empfangene Unrecht und Beleydigung/ die verletzte Seiten zur Genûge befriedigen/ darzu eine Zeit von 33. Tagen zum Termin gesetzet worden/ daß wofern innerhalb derselben Frist der Zanck/ entweder durch rechten Process oder freûndlichen Vertrag nicht auffgehöret/

haben Sie/ drey betagte Männer zu Zeügen nehmende/ Krieg angedeütet/ mit Werffung eiserner Lantze auf deß Feindes Feld. Der Brauch unserer Zeiten ist nicht so güttig und herrlich in Streit und Krieges-Sachen/ mit Veränderung der Römischen Stadt und Policey/ ist dieser Proceß nicht unverändert geblieben. Wir erfahren deß Krieges Schadenwirckung ehe/ denn man etwas von der Ursach weiß/ und die Rahtsmeynungen verstehet. Welches nicht einmahl empfunden hat nostra Hungaria unser Vaterland/ deßwegen nicht ohnbillich von einem Angaria genennet/ ein Angst-Land.

Non minor est gloria, evitare periculum, quàm illud vincere. Wann wir eine Gefahr mit weißlichem Raht abwenden/ ist nicht eine geringe-

re Ehre/ als wann wir Sie überwunden haben. Denn aller Gefahr entfliehen wollen/ ist eine Faulheit; darauf warten/ ist eine Unwissenheit; an allen zweiffeln/ ist eine Wahnwitzigkeit: der aber ist Großmüthig/ welcher nach nichts/was niedrig und verwerfflich ist/ sein Verlangen lauffen lasset/ welches Alexander Magnus auch in seiner Jugend in Obacht genommen/ als ihm Curtius Zeugnis giebet/ also daß deß Königs Ochi Legaten gesagt: Hic quidem puer magnus est Rex, noster verò dives. Suppl. Curt. und Cyrus beym Xenophonte/ wünschete sich immer/ da er noch ein Knab war/ daß ihme doch auff der Jagt ein Löwe oder wildes Schwein begegnen möchte/ mit Verachtung kleiner Thieren. Ja daß er/ wichtige/ schwere und gefährli-

che Sachen mit behertzten Geist u. ohngezittert angreiffend / derselben Außgang mit besster Hoffnung / verständigem Rath / und ohngeändertem Muth außharre / sonderlich wenn das Glück auff die lincke Seit schlägt und macht ein trauriges Ende / daß Er dieses also ertrage / daß das wandelbahre Glück ihn nicht obsiege / darwieder Er streiten muß / daher saget Tacitus: Fortes Viri etiam Fortunæ resistunt.

Solche rechtschaffene Grossmühtigkeit hasset alle Falschheit / Argwohn und Arglistigkeit / damit die Reinigkeit der Tugend trüb gemacht / und der Glantz vertunkelt wird. Darumb hütet sich der Löwe dafür / daß Er nicht mit den Füchsen gleich geacht würde / haltet sich rein von allen argen Listen / liebet Auffrichtigkeit u. offenes Hertz /

siehet niemanden scheel an/ wil auch von keinem also angesehen werden. Simplicitas & veritas comitantur fortem atq; invictum animum, saget ein Moralist. die Tugend kan nicht so tieffe Wurtzeln in dem menschlichen Hertzen haben/ daß man sie liebe und hochpreise/ als leicht die argen Liste dieselben in verhasste Unliebe umbstossen können. Was trügen die mit Finsternüß bedeckten Augen für ein Verlangen nach dem Sonnen-Liecht/ wañ desselben Strahlen mit Gifft angesteckt weren? Einen solchen Artzt/ dessen Othem der Patienten Lebens-Liecht auß leschet/fordert niemand zu sich. Die Römer behalten den Ruhm/ daß Sie allezeit ohne List und Betrug ihren Streit verrichtet/daher Sie selbsten an den König Pyrrhū geschrieben/ eben da Sie wieder ihn ins

Feld gezogen/ daß Er sich vor Schelmischer Hinterlistigkeit hütten solle/ denn sein Leben stünde mit Gefahr umbringet/ nicht zwar auß ihren Anschlägen/ die sie niemahls an ihren Feinden geübet; sondern anderer bösen Buben/ dessen Zeüge ist A. Gellius. Und andere Geschicht-Schreiber melden/ daß Pyrrhus, als er dieses Schreiben von C. Fabritio empfangen/ Sich mit diesen Wortē außgelassen habe: Ille est Fabritius, qui difficiliùs ab Honestate, quàm Sol à suo cursu averti potest! Welcher nū mit List und Schalckheit etwas überwindet/ der bleibet wohl listig/ aber nicht grossmühtig/ in dero Zahl billich zu ziehen ist Lysander, deme man es übel außleget/ daß Er mehr mit List und Geschwindigkeit/ als mit wahren Tugend-Thaten

ten umbgienge/ welches einem tapfferen Helden übel anständig/ Er aber mit lachenden Munde dieses beantwortet: Wo ich mit meiner Löwen-Haut nichts außrichten kan/ da muß ich den Fuchsbalg gebrauchen.

Wiewohl aber die erwehnten tapffern Gemühter ihr grosses Lob mit Billigkeit verdienen/ und es in Wahrheit ein fürtrefflich hohes Ding ist/ die äusserliche Gewalt obsiegen; doch/ wer den von aussen anlauffenden Feind in die Flucht schlägt/ und die ungeheüresten Thier überwältiget/ ist nicht so starck/ als der sich selbsten bezwinget/ u. über sich triumphiret. Drumb bekräfftiget der in allen hocherfahrne König Salomon, die Lateinischen Vers:

Fortior est, qui se, quàm qui fortissima vin-
Mœnia, nec virtus altiùs ire potest. (cit

Der ist/ glaub mir/ der stärckste Mann
Der sich und Sein Hertz zwingen kan.

Mit diesem Spruch: Ein gedultiger ist besser/ denn ein starcker/ und der seines Muhts Herr ist/ denn/ der Städte gewinnet. Denn es ist keine Macht so groß/ spricht Cicero, die mit Eisen und Stärcke nicht könte gebrochen und geschwächet werden: Aber den Muth zum Gehorsam bringen/ und den Zorn zähmen/ kōnen nur die stärckesten. Daher klingē sehr fein die Wort Lactantii: Es ist nicht stärcker zu achten/ saget Er/ welcher einen Löwen/ als der die Gewalt und in ihm selbst verschlossenes Wild/ den Zorn unter sich bringt; oder der die rauberischen Vögel zu Boden würfft/ als der die sehnlichsten Begierden außleschet/ und die scheüßliche Wollust/ aller Sitten und deß gutten Nahmens Verheererin/ Krafft u. Macht benim̄et.

Welcher feindseeligen Ansetzung nichts dienlichers jemahls zur Wehr erdacht kundte werden/ als die Mässigkeit/ welcher Abbildung der Löw præsentiret.

Mit dieser edlen Tugend ist also bewandt/ daß sie sehr weit in das Tugend-Feld außläufft/ und wolte gerne allen Tugendfrüchten etwas von ihrer Liebligkeit mit reichen/ und sie sicherer von den nebst stehenden Lastern bewahren; drumb häfftet sie ihr das Ne quid nimis, allenthalben an/ ein jegliches damit eigener Gebietschafft zu halten/ daß es nicht auff die Laster-Gräntze gerathe/ u. also von den Feinden übereilet werde/ daher man im Teütschen Sprüchwort saget: Zu wenig und zu viel/
Ist aller Laster Ziel.
Hingegen:
In allen dingen Maaß/
Gewinnt die Tugend-Straß.

Achten aber jetzo dieselbe nicht mehr/ als welche im Essen/ Trincken/ Zorn/ Affecten und reden soll geübet werden. Es ist eine unzähliche Zahl der jenigen/ welche grosse Städte/ Schlösser und Länder unter ihre Gewalt bekommen haben/ derer etliche wir angeführet; aber gar seltzam sinds/ die sich selbsten bezwungen und gefangen geführet. So bald ein Herr nur muthmasset/ daß Sich seine Untersassen/ Er und sein Gutt eines Feindes zubefahren haben/ höret man schon den Klang der Trompeten/ das Getümmel der Paucken/ und die Fahnen im Lande herumb fliegen/ welche ruffen und schreyen: Ad arma! ad arma! und den innwendigen Streit der Laster/ dessen niemahls ein Ende wird/ achtet Er so wenig/ als der Han/ wenn seine Hänne ein Eyzer-

bricht.

bricht. Ducitur bellum ex bello, sagte jener/ von den stetigen Welt-Kriegen/ aber besser lautets von denselben/ à quo nunquam otium datur, wie Seneca redet. Und beklagen die Historici den Grossen Alexander mit vielen Worten/ daß Er ein Herr der gantzen welt/ u. ein Knecht seiner Affecten gewesẽ/ ohngeacht/ daß sein Præceptor Aristoteles, der vornehme Sitten- und Affecten-Erklärer gewesen/ auß welchem ein ander geschrieben: Ad eam scientiam tota gubernandi scientia reducitur, posse sibi imperare, seq; posse vincere. In diesem bestehet die gantze Kunst der Regierung/ ihme selbsten gebieten können/ und sich wissen zu bezwingen.

An dem Löwen sehen wir/ wie derselbe so nichtern ist/ also/ daß er die

Menschen in dieser Tugend gar weit dahinten lässet. Und schreiben die Naturkündiger von ihm / daß er von dem Raub dem andern Wild allezeit etwas übrig lasse / und zu sich nur so vielnehme / daß ihm die Flucht / so ihn darzu etwas zwingen möchte / nicht hindere / ja wenns darzu kömpt / so kratzet er die beschwerliche Speisen mit den Klauen zurück. Auch wañ er etwan nicht mit Willen über die Maaß sich gesättiget / so pflegt er als dann drey oder vier Tage zufasten / und dieses geschicht nicht nur von einem / sondern von allen Löwen / und zu allen Zeiten. Je besser nun die Löwen dieses in acht nehmen / je weniger achtens manche Regenten / ob gleich die Göttlichen Gesetze die Verdamnüß über sie schreye. Der scharffe Gesetzgeber Lycurgus, als er newe Ordnungen auffsetzen wolte /

kam ihm deß Regenten Gebühr zu föderst in Sinn/ und der Gebrauch deß Weins bey Gastereyen/ und wie Sie damit umbgehen sollen. Daher machte er ein Gesetz/ daß der jenige Fürst/ so sich truncken angesoffen/ sterben solte: Ursach/ weil er den grössten Schaden thue/ muste Er zum höchsten gestrafft werden. Daher observiren etliche/ daß zu dieses Lycurgi Zeiten der Weinwachs nicht darumb unterhalten war/ das man den Wein trincken solt im gesunden Zustande/ sondern nur in Kranckheiten. Und eben darumb war kein Wein in offenen Schäncken; sondern man holte ihn auß der Apotheck an statt einer Medicin. Von welchem Brauch noch übrig ist/ daß Malvasier/ Petersimē, &c. an manchen Ortern nur in Apothecken frey ist zu schencken. Bey den India-

nern

nern hat der Verboth Lycurgi am be-
sten gefrüchtet / welche den Brauch ein-
geführet haben / welches Frauen-Bild
einen trunckenen König getödtet hat /
dieselbe ist mit reichen Gaben beschencket
worden / damit Sie dem Nachfolger
im Regiment hat kön̄en beygeleget wer-
den. Wo nehme die Welt heüte so viel
Regenten her / wenn sie allemahl bey
trunckenen Muth deß Lebens solten
entblösset werden? Müste wohl man-
cher deß Tages zweymahl den Todes-
Becher außtrincken. Was man son-
sten von der Stadt Troja geschrie-
ben: Invadunt urbem somno vi-
noq; sepultam, das kan man zum öff-
tern auff einen Regenten beqvemlich
machen / wie Holophernes und Belsa-
zer gewesen / so dz vom gestrigen Gesauff
entstandenes Hauptweh / weil Sie viel-
leicht

leicht zu wenig kannen außgestürtzet/ mit noch hefftigerem Nachprassen vertreiben/als welche Jhnē auß langem Gebrauch eine solche Beschaffenheit zubereitet/ daß ihnen leicht eine Kranckheit zustösset/ wann Sie nur biß zum Rausch gelanget. Daher nehmen Sie in Acht die Warnung:

Si tibi fors nocuit nocturna potatio vini
Hanc tu mane iterum repetas, & erit medicina.

Wann dir der Wein vielleicht von gestern noch wil schaden/
So sauffe besser Früh/wilt du ein Artzney haben.

Ernestus Hertzog in Lüneburg redete einsmahls Lutherum also an: Herr Doctor, wir wollen alle gerne Christen seyn/kōnen aber nicht ablegen das Laster der Saufferey. Deme Lutherus geantwortet: darzu soltē die Herren thun; meynend/

nend / es gebühre den Fürsten das Salus populi zu practiciren / und das Salus poculi auß ihren Ländern zu exterminiren. Darauff Henricus Fürst von Meckelburg / so neben Luthero den fodern Sitz gehabt / gesaget: Das thun wir / Herr Doctor. Denn wenn wir Herrn nicht darzu thäten / so were das Sauffen längst abgeschafft. Freylich muß mancher Hoffmann seinen Fürsten nach sauffen / wil Er anders Gnade verlängert und vergrössert haben / und ist allbereit der Brauch fast zum Gesetz worden auch an Christlichen Höffen / daß man leichter verstösset einen gutten Raht-Geber / denn einen gutten Sauffer. Als die Frage herumb gienge bey vornehmer Leüte Unterredung / welche an Königlichen und andern Höffen die meiste Unruh hetten? antwortet Phi-

lippus Mel. die Cantzler. D. Luther sprach: Nein: Die Köche/ sagt wieder Philippus: die jenigen sinds/ so führ ihre Herren Bescheid thun müssen. Es wird fast mit dem Regiment geerbet dieses Bösewicht auß Zulage deß Teüfels/ welcher die Trunckenheit zu lustigen und ergetzlichen Verweilungen vorschlägt/ wenn man anders die Zeit nicht anlegen wil/ so weiset er einen schönen Pocal/ darauß der Wein wohl schmäcket. Wie denn jener zum Symbolo geführet: Panis & aqua, est vita beata. Aber da er höcher gestiegen/ ändert ers also: Aqua & panis, est vita canis.

Wie eine recht Ordentliche Diæt den Christen und sonderlich denen Regenten anzustellen sey/ das habe ich in meiner Regenten Lection sambt dero Nutzen gewiesen. Hierzu dienet sonder-

lich der kurtze tractat Gvevaræ de Cõviviis & compotationibus, von den Gast-Mahlen und Zechen / welcher würdig ist / daß Er von männiglich gelesen werde.

Wann man den Leib mit Speis und Tranck nicht schwerer macht / als es das natürliche Feüer verzehren kan / so bleibet er gesund; wenn man Oel ins Feüer nicht giesset / so brennet es nicht so starck: Wenn man den affecten durch Entziehung der Füllerey / Hitz u. Wärme nicht zugiebt / so leschen Sie leicht auß. Also mehret die aüsserliche Mässigkeit die innerliche / und wer sich hitzigen Trancks enthaltet / dem wird auch die Stirn nicht so gehling Heiß und Warm. Es bestehet / aber diese innerliche Mässigkeit in dem / daß man Zorn / Rachgier und andere Gemühts Bewegungen nicht herr-

schen

schen lasse über den Verstand / sondern sie in zugelassener Freyheit fest halte / damit sie ausser dem Fuhrweg nicht tretten / und nur unter der direction deß Verstandes bezaumet bleiben. Sonsten / werden sie zur Fuhrmanschafft gelassen / muß Pferd und Wagen sambt den Menschen in Grund zudrümmern. Diese Mässigkeit ist weit höher zu schätzen / als die erste oder aüsserliche / in dem sie auch weit näher kommet denen Menschen als jene / wie die innerlichen Kranckheiten mehr bewegen und schaden / denn die aüsserlichen. Ist hâc curâ & diligentiâ opus est Principi, saget der grosse Redner Cicero, Ein Fürst soll diese Sorg und Fleiß anwenden / bey Regierung der affecten / daß Er nichts gelüstig begehre / hoffe / liebe oder hasse mit allzugrosser Begierde und Hefftig-

keit/ mehr von der Lust/ als gutten Verstand angereützet. Solchen Leüten wil Er neben den Göttern im Himmel den Sitz anweisen/ und Gott verähnlichen/ wenn Er anderswo saget: Animum vincere, iracundiam cohibere, victoriam temperare, adversarium non modò extollere jacentem, sed etiam amplificare ejus pristinam dignitatem, præclarum est; Hoc qui facit, non ego eum summis viris comparo, sed similimum DEO judico.

Unmüglich ist es zwar/ daß ein Regent keine affecten habẽ solte/ allein daß Er denselben Sich nicht ergebe/ noch den Scepter über sich einhändige/ das ist müglich/ und stehet in seiner Gewalt: und wer dieses thut/ den nennet Plutarchus den besten und lobwürdigsten/

Fürsten: welcher nach den affecten lebet/ wird vom Diogene ein Mancipium geheissen. Suidas meynet/ das Homerus sey dahero blind genennet worden/ weil Er keine affecten angesehen: welches auch der Gerechtigkeit zugemessen wird. In Betrachtung der affecten hat Themistocles, Fürst zu Athen/ gemeynet/ daß sein Sohn/ welchen die Mutter über Gebühr geliebet/ und zur Lust und höchster Ergetzligkeit gehabt/ am meisten in Griechen-Land vermöge/ und machte diesen Schluß: die Athenienser herrschen über die Griechen; ich über Athen; über mich die Mutter/ über die Mutter/ der Sohn. So kann auß unreinen Brunnen kein reines Wasser geschöpffet werden/ ob man schon rein Gefäß darzu nehme: und so man daß Leben und Verrichtungen

nach den Gemühts-Bewegungen Vorschrifft stellet; wirds lauter krumb gewachsenes Holtz seyn/ mehr viehisch denn menschlich/ nach keinem Recht/ nach keiner Billigkeit. Denn so bald ein Rauch von affecten in Kopff gestiegen/ da ist die Vernunfft schon verblendet/ das Gehör/ Gesicht/ und alle Sinnen sind der Wirckung nach hin/ daß sie auch kein Gesetz erkennen und keines Königes Gewalt fürchten können oder wollen. Wenig Thiere sind also wild/ daß man sie nicht in etwas bendigen könne; sondern auch die wildesten Roß/ ob Sie gleich der Vernunfft ermangeln/ werden doch endlich dahin gezähmet/ daß sie den rechten Weg gehen/ auch wann sie der Fuhrmañ nicht mehr so sehr im Zaum hält. Nicht weniger sind auch die affecten wild/ alle Begierden/ wo Sie kei-

nen

nen Auffmercker sehen: allein / wann die Vernunfft das ihrige verrichtet / und sie weder vor noch weit nachlauffen läs-set / entfället ihnen endlich der Muth / und kommen zum Gehorsam. Die Stoici zwar haben dem Menschen derglei-chen affecten zu entziehen / und ihn da-von zuentblössen sich unterstanden: aber Lactantius nennet sie darumb unsin-nige / weil Sie dem Menschen beneh-men wollen / was ihnen die Natur ein-gewurtzelt. Es ist eben das / spricht Er / als wolten Sie den Raben die Furcht / das Gifft den Ottern / und dem Wild die Unvernünfftigkeit entziehen: viel leichter ist das Thier selbsten tödten / weder seine Natur verwandeln. Wel-che die Laster auß dem Menschen hin-weg nehmen / die benehmen ihm auch die Tugend. Denn so die Tugend in dem

Mittel ist oder bestehet/ daß jemand deß Zorns Gewalt zurück halte; darumb hat derselbe keine Tugend/ der keinē Zorn hat. So das ein Tugend ist/ sich von der unziemlichen Lust enthalten; hat derselbe keine Tugend/ welcher der Gelůstigkeit/ die er mässigen möchte/ ermangelt. Gleich wie kein Sieg seyn mag/ wo kein Feind ist: so weit Lactantius. Wiewohl aber die öffters erwähnten Gemůhts-Bewegungen mit Strump und Stiel auß den Innwendigen deß Menschen nicht können eher vertilget werden/ biß die menschliche Natur/ als sie jetzo fortgepflantzet wird/ nicht umbstossen ist/ so sollen sie dennoch nicht gebilliget werden/ noch die bösen Thaten/ die von ihnē den Ursprung nehmen/ sonderlich wann die Schande wiederholet wird/ und die affecten zum

Deck-Mantel brauchen wil. Da einer bey dem Römischen Senat angeklaget worden/ wegen eines grossen Ubersehens/ und zur Entschuldigung kein andere Ursach vorzuwenden hatte/ sprach Er: Affectu victus sum; non feci ratione. Darauf folgete dieser Schluß deß Rahts: Non fuit in sua potestate, affectu ablatus est: ignoscendum illi.

Der Zorn insonderheit ist sehr kräfftig/ und richtet viel Ubels und Leydes an/ der unzeitige und ohne Maaß wütende Zorn/ welcher die Weißheit vertunckelt/ der Gerechtigkeit vergesset/ die Wahrheit nicht erkennet/ und fast rasend wird. Das ist der Zorn/ welchen die Ungeduld erwecket/ und ist Sünde. Denn mit dem Amptzorn/ so zum Eyfer der Gerechtigkeit gehöret/ oder viel-

mehr

mehr auß demselben herrühret/ ists anders beschaffen/ den gebähret die Tugend/ und er beschirmet die Tugend. Were dieser Zorn nicht/ so richtete die Gesetz-Lehre nichts auß/ die Gerichte müsten verschwinden/ und könte keiner Ubelthat gesteüret werden. Derowegen sagt ein alter-Lehrer der Griechischen Kirchen: Wer mit dem Handel nicht zürnet/ der sündiget. Denn die unvernünfftige Geduld säet Laster/ die Unachtsamkeit ernähret sie/ und locket nicht allein die Bösen/ sondern auch die Frommen zur Sünde. Wann wir über unsere eigene und deß Nächsten Sünden eyfern/ begehen wir nichts Ubels. Denn so unß gebothen ist den Nächsten also zu lieben/ als unß selber/ ist übrig/ daß wir auch ihre Fähler eyfrig ansehen/ wie unsre Sünden. Und

gehet

gehet absonderlich die Göttliche Warnung Christliche Regenten an: Zürnet und sindiget nicht: daß Sie die Missethat ihres Volckes nicht allezeit mit Freündligkeit übersehē/ da bevorauß gewaltig angestossen worden/ dadurch eine Gefahr der Königlichen Cröhn vorstunde/ der Respublic zum Nachtheil gereiche/ denen Einfältigen zum Argernüß diene/ und welches das grösste ist/ der Sündentilger im Himmel zum Zorn beweget werde/ als denn sollen Sie die straffenden Flammen lodern lassen. Julius Cæsar wuste den Unterscheid zu brauchen in gleichen Fällen/ wie Er sich denn billig deßwegen vor dem Mamillo gerühmet/ daß Er keine grössere Freüde empfinde/ als wann Er denen/ so ihm etwas Leydes angethan/ verzeihet: aber da es umb die Crohne gieng/

daß dieselbe beschimpfet würde/ da sagte Er: So lange man meine Person angegriffen/ war ich willig solches zuvergeben; dieweils nu aber auff mein Ampt gefallen/ welches mir die Götter zur Verwaltung anvertrauet und gegönnet/ und also die Götter beleydiget worden/ bitten Sie umb Rache.

Nicht ohne ist es/ daß die Freündligkeit eines Regenten gutte und böse händel auff die rechte Stelle bringen/ und Sie dabey erhalten kan; nicht aber zu allen Zeiten/ auch nicht bey allen Sachen und Personen ists rahtsam sich damit allein zubeschlagen/ er muß auch/ wenns die zeit mit bringt/ die Löwenhaut anziehen/ daß die Unterthanen und Feinde sehen mögen/ daß er der Klauen nicht ermangelt/ damit ihn das Ampt den boßhafftigen unruhigen Köpffen

zur Straffe gewaffnet hat. Dieses/ halte ich dafür/ werden die Ægyptier wollen abgebildet haben/ in dem Sie ihrem König eines Löwen Bild über das Haupt gestellet. Denn wo kein Furcht ist/ da ist kein Gehorsam/ keine Ehre zugewarten. Und diese Löwen Haut und Klauen hatte an sich genommen der mit Nahmen und That ungeheûre Löw/ dem Nahmen nach der vierdte/ und in Keyser-Ordnung/ der 76 ste im Röm. Reich/ welcher bey den seinen Furcht zuerwecken/ die unter den Vorfahren gefallen war/ sich so grimmig stellete/ als wann er alles verschlingen wolte/ welchem verlangen er auch nachkommen/ da er allen seinen Wiederwilligẽ Angst mit der Furcht eingejaget/ aber die Gelährten hielt Er in desto grösserer Ehr und Liebe.

Er muß aber eine genaue Acht haben/ damit nicht der Eyfer oder zulässiger Zorn in eine Tyranney/ und die dissimulation, so man gemeiniglich zugleich antrifft/ in Arglistigkeit sich verkehre/ und daß das Löwen-Haupt/ so mit den klugen Schlangen-Köpffen hätte sollen verwahret seyn/ mit Fuchs-Fehlen bedecket werde. Denn gewißlich etiam in virtutibus periculum est, sagt der hochverstendige Politicus Didacus Saavedra F. Nicht also/ als were das Ubel mit der Natur der Tugenden verknüpffet/ und müste man daher heüte fromm/ morgen anders seyn/ oder bald mit der Tugend/ bald mit der Untugend das Brod essen und zu Bette gehen; sondern daß die Menschen von der rechten Beschaffenheit der Tugenden sehr leicht fehlen/ und die Tugend-

Stras-

Strasse gerade zu schwer halten können/ und thun der Sachen bald zu viel/ bald zu wenig/ welches beydes geirret ist/ und von der Tugend abgefallen. Das qvillet auß dem trüben Brunn menschlichen Unvermögens/ u. ist lauter Unvolkommenheit in allen gutten Thun und Stücken/ daß man fast nur Tropffenweis etwas löbliches außdrücket/ in dem der Teüffel/ wenn ein Flamme zur Tugend entzündet wird/ allezeit auffwartet/ selbige außzuleschen/ oder zum wenigsten zu verunsaubern. Daher sagen etliche: Usum Virtutum utilitas publica dictare debet. Wan die Tugenden ohne Verständigkeit geübet werden/ fahen sie an entweder Laster zu seyn/ oder sind in Wahrheit nicht weniger schädlich/ als diese. Die Politische Wissenschafft schreibet vor gewisse

Gräntze der Tugend/ dessen/ der gebietet/ und desselben/ der da gehorchet. Fürstliche Sitten und Rahtschläge sollen vielmehr auß deß Gemeinen Wesens/ denn auß seinem eigenen Hertzen steigen. Die Gelehrten haben Tugend und Laster durch eine Ketten abbilden wollen/ weilen ein Tugend die andere/ ein Laster das andere zeüget/ nur mit diesem Unterscheid/ daß jene den Fug-Hacken mit einem Schlangen-Kopff in einen runden Boden formiret/ da in der Mitten das Gemeine Beste eingefasset stehet/ welches der Endzweck ist aller Politischen Tugend-Thaten: Diese in die Länge bloß gezogen werdē/ zum Verstand/ daß die Tugend mit Klugheit müste außgeübet werden; die Laster aber von sich selbsten fliessen und hangen.

Ich habe vor hin das exempel Julii

Cæsaris, deß Anfängers der letzten Röm: Monarchi, angeführet/ wie Er nur die jenigen injurien/ die sein Ampt betroffen/ straff-loß nicht kundte hin lauffen lassen; Hingegen die Privat-Verletzungen ohne Rach vergessen: das können die Geschicht- und Sitten-Schreiber nicht zur Genüge rühme/ finden fast Mangel an Worten und Witz darzu/ sonderlich/ weil Sie so wenig Erben solcher Tugend in dem Regenten Catalogo antreffen. Panormitanus erzehlet/ von Alphonso Könige in Arragonien/ daß derselbe gesagt habe/ wenn sich zugetragen hette/ daß Er zur Zeit der wohlbestallten und in voller Blühte stehender Respublic zu Rom gebohren were/ hette Er ein Kirch auff-bauen lassen gegen dem Raht-Hauß/ dem Jovi Positorio zu Ehren/ in wel-

cher Kirche die beschriebenen Väter / ehe Sie in Raht gezogen wurden / oder zum Gericht gegangen / Haß / Lieb / Gunst / und alle privat affecten ablegen solten. Er hat auff die alten Gebräuche gezielet / da man dem Jovi allerhand Zunahmen gegeben / und viel Aempter zugeeignet. Vermag nu der Jupiter so viel / solte er dieses vor allen gewircket haben / daß in den Versamlungen / Gerichten / und Berahtschlagungen / allwo man von deß Gemeinen Wesens Wohlfahrt zu Raht gehet / die bösen affecten und absonderlichen Neigungen keine Gewalt haben möchten / denn diese sinds / welche die Reichen und Städte den Kriegen aussetzen / und endlich gar verderben. Der Keyser Hadrianus hüttete sich stracks bey empfangener Regierung für diesem Vbel / daher Er denselben Tag

an welchen Er den Thron zum ersten betretten/ gegen seinen Wiedersacher/ mit dem Er zuvor in aüsserster Feindschafft lebete/ nach dem Er vermercket/ wie derselbe über seinem Ehrglück erschrocken/ vor dem gantzen Volck geruffen: Evasisti! Damit Er zuverstehen gegeben/ daß es ihm numehr nicht gebühre/ als einem Regenten/ wegen der privat injurien Rache einzuhohlen. Also hat auch Ludwig der 12. König in Franck-Reich/ wie demselben gerahten worden/ daß Er doch seine Rache über den Aurelianum, von welchem Er vorhin viel Unrecht erlitten/ außgiessen solle/ bevorauß weil derselbe nur ein Hertzog were/ denen geantwortet: Regem Franciæ non decet ulcisci injurias Aureliani Ducis. Das were nicht Löwens Manir/ welcher der un-

tern Thiere Verbrechen nicht achtet / weñ gleich ein Hündlein denselbē beisset / beisset Ers nicht wieder. Salustius hält dafür / was von den geringē Leüten ein Zorn genennet wird / das were bey höhern Personen eine Hoffart; und was bey den kleinen ein Straff ist / das sey bey den Grossen eine Rache.

Das Unrecht soll man zwar billich züchtigen / aber die Straffe soll dermassen beschaffen seyn / daß Sie nicht dz Ansehen habe / sambt geschehe Sie auß einer Rache. Denn ob schon einer noch so einfältig und unverständig ist / so empfindet er doch bey weitem mehr die Rache / so über ihn ergangen / als die Züchtigungs-Straffe. Alle andere Abstraffungen / die man dem Fleisch anthut / ob sie schon wehe thun / so vergehens doch bald / aber ein ehrenrühriges

Wort/ ein Zornstich u. Rachen-Gifft/ durchschneidet das Hertz und Gedärm. Ein Obrigkeit /und die Vorgesetzten der Gemeine tadelt und beredt man nicht so bald/ wegen ihres rechten oder unrechten Straffens/ als von wegen deß Zorns/ Hasses und der Rachgierigkeit/welchen Sie hie unter beweisen. Denn ob sie schon Macht haben die Bösen zu straffen/ so gebühret ihnen doch nicht sich an ihren Feinden oder Wieder-spenstigen zu rächen/ ja kein Zorn-Zeichen blicken lassen. Socrates hatte bereits die Faust auffgehoben seinen Diener zuschlagen; aber doch hielt er damit ein/ und sagte: Weil ich mich eriñere/daß ich ein Philosophus und anjetzo erzürnet bin/ so wil ich dich nicht schlagen/ noch dich nach deinem Verdienst straffen.

Macrobius schreibet/ daß zwischen

dem Zorn und Rachgierigkeit ein grosser Unterscheid liege/ denn der Zorn komme von einem gutten Principio (Æschines aber benahmet diese Ursach deß Zorns/ daß er sey die vapores oder bösen Dämpffe der Gallen/ und Hitz deß Hertzens) aber die Rachgierigkeit komme auß böser Ursach her und Eigenschafft/ daher entspringen beyder unterschiedliche Beschreibungen. Aristides saget/ der Zorn sey anders nichts/ als ein Anzündung deß Geblühts/ und ein Bewegung deß Hertzens. Possidonius nennet den Zorn eine kurtzweilige Thorheit. Laertius meldet/ wen̄ ein Straff das Verbrechen übertrifft/ daß es als dan̄ ein Rach und kein Eyfer; aber wann das Verbrechen grösser ist/ als die Straffe/ so sey es ein Eyfer und nicht ein Rache. Plutarchus beschreibet den Zorn durch

seine Eigenschafften / welche Er Freyheiten nennet / einen Freünd nicht hören / noch Jhme glauben wollen / gäch verfahren / geschwollene Wangen haben / mit den Händen geschwind zuschlagen / ein ungeziemtes böses Maul machen / auff alle Wort höfflich antworten / sich umb ein schlechte Sach erzürnen / und durchauß keine Bescheidenheit brauchen / sondern grausam / voller Zorn und Ungewitter seyn. Darumb wañ Carolus V. zürnen müste / thät Ers in geheim / und nicht wenn er einen Keyser præsentirte. Er gedachte: Temperantia auget animi magnitudinem.

So ein böse Art hat der Zorn an sich / wann er sonderlich zur Herrschafft gelanget ist / den man schwer kan abwehren / und noch schwerer von sich schieben. Viel Dinge stehen Anfangs in unserer

Macht/ ob wir wollen solche zulassẽ/ od' aber abwegschaffen; wann sie aber bereits bey unß eingewurtzelt / und unser mächtig seyn worden / ob wir schon als denn ihrer gerne erlödiget würden/ so wollen Sie sich doch auß unß nicht treiben lassen. Wieder diese Kranckheit deß Zorns (also nennen ihn viel alte Philosophi) selbigen abzuwehren ist eine gutte Artzney die Zeit. Drumb hat Plutarchus dem Keyser Trajano gerathen/ dz Er solte geduldig seyn in Wiedwertigkeiten/ sittsam in seinen Wercken/ und leydsam mit den Zornigen. Denn es seyn vielmehr Sachen / so die Zeit curiret und hin nimbt / als die von der Billigkeit hingeleget und erörtert werden. Wir sehen/ daß sich zwischen hohen und vornehmen Leüten grosse Feindschafftẽ zu ereignen pflegen/ derer

Zorn und Verbitterung / weder durch Unterhandlung der Freünde/noch durch ernstliche Vertrauung der Feinde/ oder durch Geschenck und Verehrungen/noch sonsten durch vielfältige Müh und Arbeit haben gestillt/ beygelegt und hingenommen werden können/ da Sie doch hernach durch Länge der Zeit ein jeder in sich selbst gangen/ und sich mit einander/ ohne jemands Zuthū/verglichen. Tempus edax rerum, spricht Ovidius. Dann die Zeit verzehret Eisen und Stahl/ die Zeit verändert und frist auch Berg und Thal/ trucknet das Meer und wird Himmel und Erden verzehren. Darnach remediret, den Zorn/ wenn man die erzürnte Zunge zwinget und zähmet/ und die Rach verschiebet. Dann die Zunge redet und saget viel im Zorn herauß/ die einer hernacher

schier

schier nicht gedencken dürffte. Einen zornigen wüttenden Menschen viel von Recht und Billigkeit/ und von dergleichen zureden/ ist entweder ein Narrethey/ oder ein übriger und nicht wohlangewandter Fleiß/ in dem Sich ein erzürnetes Gemüht und wüttendes Hertz wil weder tröften noch unterrichten lassen.

Auff die Mässigkeit der affecten Zorns und Rachgierigkeit/ so ein Regent fort und fort dieselben üben und durch üben wird/ muß ohnfehlbar folgen/ die Mässigkeit der Zungen/ das ist/ die Verschwiegenheit. Wan man den Gemühts=Bewegungen einen Zaum ins Maul leget/ und sie im starcken Getranck nicht übersaüfft / wird zugleich auch die Zunge verwahret / daß sie nicht leicht in die Lufft treibe / was das Ge=

mühte

müht beschlossen: Dahingegen ein angefülltes Haupt mit Wein-Geistern/ weil sie vielleicht darinnen nicht gnug Raum finden u. haben können/seine Secreta, darauff bißweilen deß Vaterlandes Ruhe lieget/ außfliegen lässet/ und damit das gemeine Heyl verschertzet. Valerius M. nennet die Mässigkeit im Reden/ sonderlich der Regenten/ wann Sie ihre Verrichtungs und geheimen Rahts-Schlüsse fein bergen und heimlich halten/ optimum ac tutissimum administrandarum rerum vinculum, das beste und sicherste Band der Ambtssachen/ und rühmet die Beschriebenen Väter zu Rom/ daß Sie auß grosser Liebe gegen das Vaterland deß Rahts verborgene Geheimnüsse auch durch viel hundert Jahr nicht entdecket. Sie habens gelernet von den

Bienen/ so ihre Arbeit nicht öffentlich treiben/ sondern ob jemand gleich/ dero Kunst zuerforschen/ Sie in einen Gläsernen Stock einsperret (wie es schon geschehen) so überziehen sie doch denselben zuvor gantz mit Wachs/ den Schein damit zubenehmen/ ehe sie zur Hauptarbeit schreiten wollen. Drusus Tribunus zwar wolte es ihme nicht gefallen lassen/ wie ihme der Bau-Meister versprochen/ daß er die Fenster an seinem Hause also formiren werde/ daß niemand dadurch hinein werde sehen können/ sondern sagte: Kanstu etwas Meisterliches aufführen/ so baue mein Hauß also/ daß alles was ich thue/ möchte von männiglich gesehen werden. Sed Arrogãtia hæc fuit, saget darauff Tacitus, das war eine Vermessenheit eines offenen und auffrichtigen Ge-

mühts

mühts/oder ein behertzte Kühnheit/eines Privat-Menschen/nicht eines Amptsvorstehers/ noch eines Fürstens/ auff dessen Schloß abgesondert Zim̃er seyn muß/ da man in geheim von den Geschäfften rahtschlagen und beschliessen könne. Mit den ehrbaren Lebens lauff hat es andere Beschaffenheit/ das mag leichten wie ein Licht im Lande; aber die geheimen Decreta und Vorhaben einer gantzem Respublic oder Landschafft müssen in Rathstuben bleiben. Man darff den arcanis und verborgenen Gedancken die Thoren nicht weit auffsperren/ unser Gemüht ist ohne das fast einem zarten und durchsichtigen Zettel gleich/ wen wir unsere Rathschläge nicht wohlverwahren/ können Sie auch außwendig gelesen werden. Aristoteles hat zwar für das schwereste Ding

gehal-

gehalten / verschweigen / was nicht soll gesaget werden: nichts destoweniger ist Er hierinn seinem Auditori und Königlichen Schüler Alexandro Magno rühmlich vorgangen / und Ihm die Kunst der Verschwiegenheit mit Wort und Werck gewiesen. Und da Er befraget ward / warumb Er andere reden lehre / selbsten aber schweige? antwortet Er: Ein Wetzstein schärffet daß Messer / und schneidet selber nicht. Ein offenes Maul und ungezäumte Zunge der Regenten ist nicht allein dem Ampt und Respublic schädlich / sondern auch ihnen selbsten nachtheilig / die Sie bey dem Volck verhasset macht / und aller Autorität entblösset / die Er doch mit der Standhafftigkeit zum Regiment sehr vonnöthen hat / welches unß klärlich zeigen thut die Seule.

VI.

VI.
Die Seüle.
Autoritas & Constantia.

SEhet an ihr lebendigen Bilder und vorgestellten Stadthalter deß unsterblichen Königes und allerhöchsten Majestät/ welche der Stiffter aller Ordnung auff den Thron der ansehnlichsten Hoheit auff Erden gesetzet/ sein Ampt anvertrauet/ zu irdischen Göttern gemacht: der von euch fordert/ daß ihr die Heiligkeit deß Amptes/ in ungeänderter Würde/ durch Beobachtūg Eures Ansehens bey dem Volck beständig behalten/ und den Glantz der Herrligkeit seiner Stifftung mit Beständigkeit Tugendmässigen Lebens und nutzbringender Verrichtung immer völlig zubewahren/ nicht unterlassen sollet. Deß

erinnern unß die zwo Seülen in dem Wappen oben mit Crohnen güldener Farbe gezieret/ welche bey den lebendigen Seülen der Policey höhers Ansehen bedeüten.

Der Anfang oder die Erfindung der Seülen ist fast nicht erforschlich bey den Antiquariis, so sich auf alte Sachen/ sambt dero Erklärung/ geleget haben. Daß Sie aber zu unterschiedlichen Gebrauch bey vielen Sprachen u. Völckern seyn auffgerichtet worden/ ist den meisten unverholen/ sonderlich daß die Bau-Meister Sie zur Unterstützung der Gebäu-Last und anderer Dinge/angeben/sehen die Gelehrten und gemeines Verstandes Leüte. Darnach ist auch ein hoher Nutz und Würde der Seülen bey denen Griechen/ Ægypciern und Römern gewesen/allwo man

umb ein Land und Stadt wohlverdienten Leüten Ehren-Seülen aufgerichtet/ und darauf ihr herrliche Thaten den Nachgebohrnen zur Wissenschafft und Erinnerung ihres ursprünglich herkommenen Heyls gezeichnet/ damit keine derselben durch Länge oder Zeit in Vergessenheit möchte gestellet werden.

Solche Werck und Merckmahlen sind nun nicht auß einerley Materi/ nicht einerley Form/ Höhe und proportion gewesen/ etliche von Gold/ Silber/ Ertz/ Kupffer/ Messing/ gegossen/ andere in Marmel/ Helffenbein oder Alabaster gehauen/ mit drey/ vier und mehr Ecken/ drey/ vier/ zehen/ biß hundert/ und drüber/ Elen hoch. Zu dẽ grössern Triumphs-Prachten/ welche die obersten Ehren gewesen/ haben auch solche Seülen gehöret/ daß man

dem triumphirenden zu längern Ehren-Andencken selbiger solennität/ an einem vornehmen Marckt der Stadt / da Er sich durchführen und begleiten lassen/ auffrichten müssen; daher nennen Sie die Historici Triumphs-Seulen. Aber auch auß andern Ursachen erbauete Seulen finden wir in der Beschreibung der alten Stad Rom/ wenn ausser solchem Act fürtreffliche Käyser/Helden u. Regenten der Respublic getreue Dienste geleistet/ derer Lampridius in Severo gedencket mit diesen Worten: Statuas colossas, vel pedestres nudas, vel equestres, Divis Imperatoribus, in foro divi Nervæ, quod Transitorium dicitur, locavit omnib⁹ cum titulis & columnis æreis, quæ gestorum ordinē continerent. Wann etliche unter den Geschicht-schreibern

den

den vornehmsten Marckt zu Rom Trajani, sonsten auch forum Ulpium von Capitolino in Marco Philosopho genandt/ abbilden und was darauf zu sehen gewesen/ erzehlen wollen/ so melden Sie allezeit einer sehr künstlich gemachten Seůle/ welche mitten auf demselben Marckt vom Apollodoro erbauet/ dem Trajano zum unsterblichen Lob gestanden/ und die Höhe 140. Elen erreichet habe/ darinnen die Summa der Trajanischen Verrichtungen umb und umb mit sehr wunderseltzamen Kunst außgegraben waren/ nach dem Bericht Agellij Barthol. Marliani &c. Hercules Trivultius ein Italienischer Scribent erkläret auch diese Trajanische Seůle in seiner Walischen Beschreibung der alten Stadt Rom/ welcher Beschreibung Titul ist: Rittratto di Ro-

maantica, und führet darinnen an mit eigentlicher Vorstellung im Kupffer mehr Seülen/ so daselbst vorhin anzutreffen waren/ Columnam bellicam, Meniam, Rostratam, Milliarium. Pollux mit dem Polybio vermeynen/ daß dergleichen Ehren-Seülen auch in vornehmen Haüsern gebauet worden/ in mediis ædibus, vielleicht zum weitern Gedächtnüß dessen/ so dasselbe Hauß gebauet/ od von den Kindern/ ihrem Vater zum unsterblichen Danck/ gleich wie die Clientes ihren Patronis unterweilen Statuas giessen und hauen lassen.

Denn das ist die andere Art lobwürdiger Ehrengedächtnüssen bey den Alten hochgehalten/ nicht anderer Ursachen wegen/ als die kurtz vorher bey den Seülen sind nahmentlich gemacht worden/

den/ nemlich die hochlöblichen Verdienste/ welche das Vaterland nicht mit grössern oder höhern werth Vergeltungen abstatten möchte/ denn durch Auffrichtung solcher Denck- und Wunder-Bilder. Diesen Verstand haben C. Symmachi Wort/ lib. 10. Epist. 25. wann Er saget: Nam præter illum Populi Romani inusitatum dolorem, etiam Senatus impatiens dispendij sui, solatium petit de honore virtutis, vestrumq́; numen precatur, ut Virum nostrâ ætate mirabilem statuarum diuturnitas tradat oculis posterorum, non quòd ille præmia terrena desideret, qui gaudia corporis, etiam tùm, cùm hominem ageret, ut caduca calcavit, sed quia ornamentis honorum incitatur imitatio, & virtus æmula

alitur exemplo honoris alieni. Hinc factum est, ut rusticis adhuc seculis optimi Civium manu & arte formati in longam memoriam mitterentur. Mit welchen gar fein überein stimmet Aurel. Cassiodori Ursach. lib. 8. Ep. 2. Amore Principum constat inventum, ut simulacris æneis fides servaretur imaginis, quatenus ventura progenies auctorem videret, qui sibi Rempubl. multis beneficiis obligasset. Auß diesen beyden Autoribus ist zuvernehmen / daß Anfangs nur die im Krieg erwiesene Mannhafftigkeit mit solcher Müntze besoldet wurde / u. die erste Ursach gewesen ward / warumb man Statuen auffgestellet / aber in folgenden Jahren hat mā auch denen / so an Kunst / Weißheit und Gelehrsamkeit höher ge-

stie-

stiegen / ebenmässige Ehrenweise erzeiget/wohin die Worte Sidon. Apollinarij zielen: Statuas literæ dederant, si trabes non dedissent, darzu C. Svet. lib. de Clar. Gramm. C. 17. Verrium Flacc. zum Exempel anzeücht / deme ein solch Bild zu Ehren ist gelassen worden.

So lang die Respublic zu Rom noch wohl gestanden/ist das Jus Statuarum vom Senat decernirt worden / so die Stell zur Auffrichtung deß Bildes freygelassen und benennet haben/ davon Apulejus Ammianus und Ennodius Ticinensis. Nach dem aber haben die Käyser ihnen dieses Privilegium benommen/ und Ihrer Majestät zugeschrieben. Dahin gehöret was Tacitus redet: lib. 4. Annal. Triumphalia ornamenta & illustris Statuæ

honorem, & quicquid pro Triumpho datur, multo verborum honore cumulato, decerni jubet. Doch war diese Freyheit in den mit Krieg eroberten Provincien / bey den Landsässen oder Obrigkeit / die ihr eigen Gericht gehabt / allezeit geblieben / wie Pomponius ICtus bezeuget. In deß Pomponii Læti Hause zu Rom ist diese alte Vberschrifft gefunden worden:

CL. CLAUDIANI. V. C. CL. CLAUDIANO V. C. TRIBUNO. ET. NOTARIO. INTER CŒTERAS INGENTES ARTES PRÆGLORIOSISSIMO POETARUM. LICET AD MEMORIAM. SEMPITERNAM. CARMINA AB EODEM SCRIPTA. SUFFICIANT. AD.

EUM.

EUM. TESTIMONII. GRATIA. OB JUDICII. SUI. FIDEM. D. D. N. N. ARCHADIUS. ET. HONORIUS FELICISSIMI AC DOCTISSIMI. IMPERATORIS. SENATU. PETENTE. STATUAM. IN. FORO. DIVI. TRAJANI. ERIGI. COLLOCARIQ;. JUSSERUNT.

Von den Käysern/ Krieges-Helden und Philosophis sind die Stein- oder Metallen-Bilder auch auff die Consules oder Bürgermeister gelanget / welche man der hohen Ehre gewürdiget / so nemlich rühm- und erbaulich die Respublic verwaltet haben / unter derer Verwaltung nichts gefallen von den Freyheiten und Schätzen / gleich wie die jenigen / die dem gemeinen Wesen übel vorgestan-

gestanden Schmach/Schande und harte Straffungen dafür auff sich geladen/ in dem ihre Ehren-Seulen und Bildnüssen umbgestossen/ alle Tituli außgekratzet/ und das Gedächtnüß allenthalben bedecket und außgeleschet wurden/ wie Æl. Lampr. in Helliogab. und noch klärer in Commodo darthut: Parricidæ, spricht Er/ gladiatori statuæ detrahuntur. Welches Capitolinus in Maximinis also außredet: Jussit præterea tabulas pingi, ita, ut erat bellum ipsum gestum, & ante Curiam proponi, ut facta ejus pictura loqueretur, quas quidem tabulas, post mortem ejus Senatus & deponi jussit, & exuri. Und Sveton. in Domitiano: Senatus adeò læsus est, ut repletâ certarim Curia non temperaret, quin mortuum

con-

contumeliosissimo & acerbissimo declamationum genere laceraret; scalas etiam inferri, clypeosq; ej⁹ & imagines coram detrahi, & ibidem solo affligi juberet, novissimè eradendos ubiq; titulos, & abolendam omnem memoriam decerneret. Zu solcher Beschimpffung haben Arcadius und Honorius öffentliche Rescripta auffgesetzet und ernstlich gebohten/ daß man dergleichen böser Regenten Nahmen/ Bildnüssen auß allen Städten/ Flecken und Oertern abschaffen und außtilgen und niemahls gedencken solle/ daß Sie auch der anschauenden Gesicht nicht beflecken möchten/ wie Sie Ihr Ampt verunsaubert haben. Beym C. Theodosio. Gemeiner Leüte Ehren-Bilder führet ein Apollinarius, und dabey sein eigenes und andere

Autores mehr/ diese aber sind nur von Privat-genossen auffgerichtet worden/ entweder in den bedeckten Gängen/ nicht auff freyem Marckt/ oder zu Hauß im Hoff und absonderlichen Bibliothecken.

Nach Unterscheid aber der Personen waren auch die Ehren-Bilder in mannigfaltigen Unterscheid. Mehren Theils zu Fuß/ mit außgestreckten Armen/ da das Bild mit der lincken Hand ein Schild vorhielt/ und die rechte das Ansehen eines gebietenden repræsentirte/ welches Gebrauchs Anfang von der Cethegorum Geschlecht soll kommen seyn/ nach M. Lucani Bericht. Auff diese Art waren auch die Bilder der Advocaten und Rechts-sprecher gewesen/ so die rechte Hand außgestrecket haben/ auf die Weise/ welche Sie im advociren gebrauchet/ welches aber im er-

sten Jahr keiner wagen dürffte/ wann er eine Sach geführet/ daß er die Hand hette außgedähnet. Andere Ehren-Bildnüsse sind zu Roß auffgerichtet worden/ doch nur auß hochwichtigen Ursachen/ sehr selten/ und den fürtrefflichsten Fürsten allein/ dessen man zum Zeüge hat Vellejum Paterc. (lib. 2. hist. Rom. Cap. 61) zeügend/ daß diese Ehre dem Augusto vom Senat sey angethan worden/ und die keinem andern innerhalb 300 Jahren/ als Lucio Sullæ, Cneo Pompejo und Cajo Cæsari wiederfahren were. Diese Bilder nennet Ammianus, Armatas, gewafnet/ weil sie nicht allein/ wie die zu Fuß/ mit außgestreckter Hand/ sondern auch mit angehenckte Schwerd zu Roß gesessen/ die Kriegs-Arbeit und habit

vor-

vorzumahlen/ die auch in Griechenland nicht ungebräuchlich wären/ doch mit viel schlechterer Arbeit zubereitet/ denn vor dem Dædalo wurden alle statuen mit zugeschlossenen Augen verfertiget.

Ehe denn Rhecus und Theodorus das Ertz erfunden/ haben die ersten Bildhauer in der einfältigen Welt und ungebauten Zeiten auß Frantzosen-Holtz/ Cupressen-Cedern-Eiben-Eichen-und Zärgen Baumen/ die Werck-Bilder geschnitzelt/ als es Pausanias beobachtet: nach dem hat man zum Ertz/ Kupffer/ Bley/ Marmel/ gegrieffen/ sagt Cassiodorus; u. endlich fieng man erst auß Silber und Gold zugiessen und Sie auffzurichten wie von silbernen C. Svet. von Augusto berichtet. Atq; etiam argenteas statuas sibi olim positas cōflavit omnes. Und von beyder-

derley silbern-und güldenen redet Plinius Junior Trajanum also an: Tuam statuam in vestibulo Jovis unam alterámve & hanc æream cernimus, & paulò antè omnes aditus, omnes gradus, totáq; area hinc auro, hinc argento relucebat. Itaq; hæ paucæ areæ manent, illæ aureæ & innumerabiles strage & ruinâ publico gaudio litaverunt. Der vorerwehnte Svet. straffet die Tyrannischen Zeiten unter dem Domitiano, welcher ihm von eitel Gold und Silber zubereitete Ehrenbilder auff lassen stellen in Capitolio. Doch ist zu allen Zeiten der gemeineste Brauch gewesen/ daß Sie küpfferne Bildnüsse gebauet/ wie zu sehen auß dem Ammiano Marcel. Ennodio Apulejo. M. Ælio hat seinem Vater Glabrioni ein vergüldetes

Bild aufgerichtet/ und war diese Art zum erstenmahl in Italien eingeführet. Ulpianus beym Colvio gedencket derer/ die von Marmel/ Plinius aber wiederumb/ die von allerhand materi sind gemacht worden/ wann er saget: Illum coloribus, illum cera, illum ære, illum auro, illum ebore, marmore, effingit. Dieses ist noch zugedencken/ dz etlicher Leüte Bildnüsse irgend einem Gott angeordnet waren/ wie Julia deß Marcelli Divo Augusto eingeweyhet hat/ davon Tacitus, und wegen der gantzen Sitten-Ordnung der Römer/ Halicarnass. der Griechen Diogenes Laertio, in Platone, zu sehen/ und das Exempel Lipsij, so auff einem alten Metall gelesen worden:

P. VEIDIUS. P. F. POLLIO. CÆSAREM. IMP. CÆSARI. AUG. ET COLONIÆ BENEVENTANÆ.

Es

Es stunden noch andere Ehren-Bilder in der Welt/von zimmlicher Grösse und Höhe grossen Thürmen gleich/ so man Colossos genennet/ den unsterblichen Göttern zum Ruhm u. Preiß gebauet/ derer in d Stadt Rom 36. von Kupffer/ und 51. von Marmel-Stein auffgerichtet waren/ unter denen der berühmteste war Colossus Solis, der Sonnen zu Ehren gebauet/ von welchen viel Scribenten melden/ und sich durch auß nicht vergleichen können/ wie hoch dieses Bild gewesen/ daß man im Zweiffel bleiben muß/ und die grösse desselben in dem grossen Unterscheid der Meynungen schwer zubenennen ist. Das Haupt dieses Bildes war mit einer strahlenden Crohne geschmücket/ auß Bericht Martiani Capellæ, welches nachmahlen Commodus abnehmen/ und seines Hauptes

Gestalt auffsetzen lassen. Vornehme Fürsten als sie solche Crohne mit bescheinenden Strahlen auff dem Sonnen-Bild gesehen/ haben auß Hoffart/ weil sie für Götter wolten angesehen seyn/ und nach Ehren der Götter getrachtet nachgeaffet/ liessen sich gleichförmige Crohnen auffsetzen/ derer Anfänger Augustus solle gewesen seyn/ der sich zu förderst dieser Würde angemasset/ deme bald Caligula nachgefolget/ nach dem Zeügnüß Svetonii und Plin. Jun. Daher schreibet ein Historicus: Si ad Imperatores respicimus, longa est Impietatis series, qui statuas sibi erigi & aras, fana, dicari, flamines institui, non secus quàm Dij voluerunt, princeps ejus ritûs usurpator Augustus. Welche von den sieben Wunderwercken der Welt/ nach dem Plinio,

Stra-

Strabone, Pausania, Mela, geschrieben haben / zehlen unter dieselben auch den Colossum Solis, das sehr grosse u. künstliche Sonnen-Bild in Rhodo, welches Demetrius König in Asia, nach deß Grossen Alexandri Absterben hat auffführen lassen / welches 700. Elen hoch gewesen. Inwendig war die Seule von Steinern gebauet / außwendig aber mit theuren Metallen überzogen / und mit kunstreicher Hand außgestochen. Andere meynen es sey gebauet worden auff einem Berg / nahe bey der Stadt Lyndo; andere in dem Meer / also daß zwischen dessen beyden Füssen grosse Schiffe mit außgespannten Segeln durchfahren kundten. Dreyhundert Talenta oder 18. Tonnen Goldes ist auf den Bau außgeleget worden / und hat doch nur / wie Plinius erzehlet / 56. Jahr

gestanden/ in dem es hernacher durch ein schreckliches Erdböben zerschittelt umbgefallen/ dahin fast die gantze Welt gelauffen/ das Wunder-Stück zubesehen.

Von diesen Ehren-Seulen/ Bildern und Gemählen sind etlicher Guttdüncken nach unsere Grab-Steiner/ Epitaphia &c. auffkommen/ die auch zum Trost-Lieb und Ehren/ vor und nach dem Tode hin u. wieder auffgestellet werden: wiewohl auch dieser Gebrauch nicht new ist/ in dem allbereit die alte Welt von dergleichen ceremonien viel auff unsere Voreltern kommen laßen/ und wir noch heute in antiquitäten mehr als man erzehlen könte/ Epitaphia unterschiedlicher Nationen antreffen. Aber es ist unnöthig dieser Sachen weiter nachzustehen/ dahin ich bey Anschauung der beyden Seülen in

un-

unsern Wappen gefallen/ alldieweil ohne allem Zweiffel eine feine Vergleichung sich ereignet zwischen den alten Ehren-Gedächtnůssen/ und dieser Tugend-Belohnung/ als welche in der Vorwelt löblichen Sitten oder Gebraůchen gegründet ist. Gleich wie auch die außgestreckten Hände/ in den Römisch- und Griechischen Ehren-Bildnůssen/ das Regiment/ das Schwerd die Kriegskleidung und Stärcke bedeůtet haben: also stehen die Seůlen in unserem Wappen mit auffgelegter Crohn/ daß sie uns der Regenten Ansehen und Beständigkeit vors Gemůhte stellen.

Wir erfahrens und sehens täglich/ daß mit einem Menschen anders beschaffen sey ausser/ u. wenn er ein Ampt betritt. Der gestern ein gemeiner Mann war/ und von wenigen consideration

gezogen / wird heüte auf allerley Weise beehret / weil er ein Vorsteher / Gemeins-Herr / Rahtsgeschworner / Richter / Comendant, Feldmarschalck / Fürst / König oder Käyser worden. So hat Gott den Lauff der Menschen gesteller / und das Ansehen für dem Volck mit dem Ampt sehr fest zusammen geknüpffet / und allem Vorstand eine Gewalt / Macht / Ehre und autorität angehenget. Je höher nu ein Ampt ist / je grösser wird auch die autorität / welche der Allein-möchtigste so wohl auß u. abgemässen / daß Sich keiner zubeschwären hette. Käyser Maximilianus setzte in die Türcken gar zu tieff hinein / dz wolten ihm andere nachthun / werden aber von allen Seiten beschädiget / da sagt ð Käyser / Nolite sequi meam audaciam: Imperatores habent peculiarem

auto-

autoritatem. Daher tröstete auch Julius Cæsar seinen verzagten Schiff-mann. Noli timere Nauta! Cæsarem vehis ejuq; Fortunam. Als Josua zum König beruffen/ und mit grossen Schrecken und Furcht die Crohn aufs Haupt gesetzet/ sprach Gott zu ihm: Ich hab dir gebothen/daß du getrost und freüdig seyst/ laß dich nicht grawen/ und entsetze dich nicht/ deñ der HERR dein Gott ist mit dir in allen deinem Thun und Wesen. Wer die Zeit- und Regenten-Register nur mit Gedancken durchzusuchen unverdrossen were/ könte ers nicht anders befinden: oder es betrachte jemand/ der im Ampt sitzet/ was an ihm geschehen/ und sage mirs/ so er ein Wiederspiel gemerckt. Wann dorten Moses das Regiment von der Himlischen Majestät über das

außerſehene Volck unter allen Zungen in Iſrael empfahet/ ſo wird zugleich ſein Angeſicht mit ſolchem Glantz überzogen/ daß Ihn ſeine Unterſaſſen nicht anſehen könten; und war dieſer von auſſen ſtrahlender Schein anders nichts/ als ein Zeüge innerlicher Hoheit/ Anſehens und autorität Moſis wegen ſeines anſehnlichen Amptes/ das Gott in Iſrael auff ihn geleget; welche auch nachmahlen/ nach dem etliche halsſtarrige Köpffe gebührlichen Gehorſam Ihme entziehen wolten/ mit harter Straffe gerichtet/ und ſonderlich Core, Datan u. Abiram, von der Erde verſchlungen/ zur Hölliſchen dienſt-Tortur ſind verdammet worden/ da Sie den Obern-Kercker-Meiſter dem Lucifer ohne Ende unterworffen ſeyn müſſen/ weil Sie Moſi und Göttlicher Ordnung ſich

wie-

wiedersetzet/ und sein Ansehen vernichtet haben.

Der hochweise Philosophus Plutarchus hat das Ansehen der Regenten in der Natur gegründet gesehen/ und zwar in dem Compendio Naturæ dem Menschen/ welchem das Regiment über die sichtbare Welt anbefollen ist. Drumb schreibet Er an den Käyser Trajanum in seiner Doctrina Principium also: Du solt wissen/ Käyser Trajane, daß du und dein Reich ein corpus mysticū seyest und einem recht lebendigen Leib gleich. Und weil das jetzt bemeldte corpus mysticum (welches das Reich ist) wie ein lebendiger Mensch gemahlet wird; so ist zu wissen/ daß das Haupt/ als der allererste Theil deß Leibes/ den Fürsten bedeüte/ welcher über alle regieret. Die Augen mit denen wir sehen/ bedeü=

deüten die frommen Menschen/ derer löblichen exempeln die Unterthanen folgen. Die Ohren/ mit denen wir hören/ sind die Unterthanen im Regiment/ welche der Obrigkeit Befehl außrichten und Gehorsamb leisten. Die Zung/ mit der wir sprechen/ bedeütet die Weisen/ so das Gesetz außlegen/ und den Verbrechenden die Straff dictiren. Die Haar/ so auff dem Haupte sind/ bedeüten die beschwerte Menschen/ welche bey dem Herren deß Landes umb die Gerechtigkeit anhalten. Die Hände und die Armen bedeüten den Adel/ welcher den Fürsten und das Reich schützen/ u. dem Feind wiederstehen soll. Die Füße/ welche den Leib tragen/ bedeüten die Bauren/ so das gantze Land speisen. Die harten Beine/ welche das schwache Fleisch erhalten/ bedeüten die Reichen/

so

so die Armen ernähren. Das Hertz/ welches man mit den Augen nicht sehen kan/ bedeüten die Freünde/ so den gemeinen Rahtschlägen beywohnen. Und der Hals/ welcher das Haupt und den Leib zusammen fügt/ bedeüt die Lieb zwischen dem Fürsten und dem Land. Diese Vergleichnüß Plutarchi gefället einem gelehrten Historiographo sehr wohl/ welcher saget/ daß diese Abtheilung auß einem grossen Verstand herkäme/ weil das Haupt drey Eigenschafften habe/ welche auch einem Regenten wohlanstehen.

Die erste Eigenschafft ist/ daß gleich wie das Haupt der höchste Theil ist aller Glieder; eben also ist die autorität deß Fürsten im Lande/ und einer Obrigkeit in der Stadt grösser/ als aller anderẽ Stände der Respublic. Denn die ha-

ben allein das Ansehen und Macht zu-
befehlen/ und die andere alle miteinan-
der sind schuldig zugehorsamen. Und ob
schon im Lande viel Graffen/ Frey-
Herren oder Edel-Leute sind/ in einer
Stadt viel reiche Bürger/ so sind sie doch
schuldig den Regenten für ihre Obrig-
keit zuerkennen. Die jenigen/ welche in
hohem Ansehen und möchtig sind/ sol-
len sich contentiren lassen mit deme/
damit sich der Gipffel in eines Fürsten
Schloß begnüget. Denn gleich wie die-
se Gipffel viel höher stehen/ als die Erd/
und viel niedriger/ als der Schloß-
Thurn: also sollen die in Ansehen si-
tzende Personen in dem Mittel bleiben/
niedriger als die Obrigkeit/ höher denn
der einfältige Mann. Eben bey solcher
Gelegenheit und materi redet ein vor-
nehmer Rechtsgelehrter also: Als viel

ich

ich gehöret/gesehen/gelesen/ und erfahren hab/ so rahte ich jedermann/ so wohl gegenwärtigen als zukünfftigen Menschen/ daß wofern Sie anders ein sicher Leben führen/ wofern Sie der Tyranney befreyet/ und im Frieden leben wollen/Sie nicht gestatten sollen/daß mehr als ein Fürst im Land regiere. Denn es ist eine gemeine unfehlbare Regel/ daß das Land/ darinnen viel Herren sind/ muß mit sambt ihnen Gefahr außstehen. Wir sehen ja/daß der Mensch viel Bein/viel Fleisch/viel Finger/Zähne/ Adern/aber nur ein Haupt hat. Zwar wenn dieses in Menschlicher Gewalt stünde/ so wolte jederman lieber herrschen und gebiethen/ als gehorsamen. Allein die Obrigkeit kommt von Gott/ er setzet Könige ein und ab/ der schencket bißweilen einen tüchtigen Regenten/

nicht

nicht allezeit/ auff daß die Leüte erkennen/ daß nicht alle zum Regiment/ sondern etliche auch zum Pflug gebohren werden.

Zum andern wird ein Fürst darumb dem Haupt vergliechen/ alldieweil das Haupt der Anfang ist deß menschlichen Lebens/ und alles/ was von der Natur erschaffen ist/ seine Würckung nach dem obern Theil richtet. Wir sehen daß die Erde ihre Feüchtigkeiten aufwerts würfft; die Früchte wachsen nur über sich/ und daß Feüer will nur oben hinauß. Allein der arme Mensch wächst unter sich. Deñ daß menschliche Fleisch/ (weil es nur Erde ist/ von der Erden erschaffen/ und von der Erde lebt) trachtet nur wieder nach der Erden. Auff dieses wird zweiffels ohne/ Aristoteles seine Sinne gewendet haben / wenn er

den Menschen einem Baum vergliechen/ welcher verkehrter Weise gepflantzet ist/ und dessen Kopff die Wurtzel/ das Holtz der Leib/ die Zweige die Armen/ die Rinden/ daß Fleisch/ die Knöpff die Bein/ das Marck das Hertz/ und die Früchte/ die gutten Werck seyn. Auff daß der Mensch recht gienge/ soll der Kopff stehen/ wo die Füß sind. Denn der Kopff ist die Wurtzel/ und die Füß sind die Zweige. Aber es ist doch Wahr/ daß so wohl das König-Reich seinen Anfang hat vom Könige/ als der König vom Königreich.

Endlich ist es mit dem Haupt also beschaffen/ daß sich/ das menschliche Leben sehr bemühet den Kopff zubewahren/ daher der Mensch sein Hand fürwürfft und abschlagen lässt/ nur damit der Kopff nicht getroffen werde. Zur

Anzeigung/daß ein Verbrechen wieder die Respublic eine solche Wunden ist/ die einen lähmet; aber der Ungehorsam und Verachtung/ so wieder das Haupt der Stadt oder deß Landes begangen wird/ ist eine solche Wunde/ daran man stirbt. Wie es nu viel daran gelegen/ daß ein König von seinem Reich geliebet werde; also ist dem Königreich daran gelegen/ daß der König von männiglich gefürchtet werde: geschicht beydes nicht/ so kan der König nicht recht ruhen/ und die Unterthanen nicht wohl regieret werden.

Ist also wahr/ daß das Ansehen der Regenten ursprünglich von dem Herrkomme/ von welchem alle Obrigkeit ist/ welches Käyser Fridericus zum Eckstein seines Regiments gemacht/ dannenhero als er gefraget ward von seinen

guten Freunden/ was doch die Grund-
feste were seiner Regierung? Sprach
Er: Das Göttliche gegebene Ansehen/
und die hohe Majestät/ so von Gott
zwar ihm gegönnet/ Er aber selber durch
Wohlthun und Gerechtigkeit gegen je-
dermann hette bestettiget/ und tieff in
das Gemüth der Untersassen und gelieb-
ten Getreüen eingesencket. Freylich
ist das Königliche Geblüht und der Sce-
pter, sambt der Vielheit der Stände/
nicht genug zur Beschützung u. Erhal-
tung deß Königlichen Ansehens/ wo
dasselbe von der Tugend und Hoheit deß
Gemühts nicht gestärcket und begrund-
festiget wird. Wohin gehört deß sprüch-
gelehrten Scribenten außsage: Maje-
stas, spricht er/ custodia & salus est
Principatûs: opinio & fama esse
suum illi tribuit; amor Securita-

tem, metus autoritatem, ostentatio amplitudinem, ceremonia reverentiam, severitas observantiam, pompa existimationem. Man siehet ja auß der langen Erfahrenheit / daß nicht einmahl mehr gelegen ist / und Vermögens hat / das Ansehen weder die Königliche Macht / welches Ansehen auß der Verwunderung und Furcht herrühret / und auß beyden Gehorsamb und Unterthänigkeit. Der Geist und die natürliche Wärme erhalten den menschlichen Cörper / die Zwo Seülen der Schien-Beine weren zu wenig darzu. Und was ist das Ansehen eines Regenten anders / als ein Geist / der in deß Pöbels Gemüht beruhend / den Scepter empor hebet und erhält? Die zween grosse Heertzogen unter den Römern Cæsar und Pompejus, hatten ihren Strittig-

keiten dieß zum Haupt-Endzweck gestecket/ damit einer deß andern autorität und Ansehen lieber/ denn die Macht hette mögen überwinden. Sie wusten wohl/ daß die Gemühter und die Gewalt williger dem Klang deß Gerüchts/ als der Hör-Paucken Gethön nachfolgen.

Denn fast die gantze Glückseeligkeit und Wohlfart deß Regenten/ und folgendes auch deß Landes nach dem Ansehen sich richtet/ wie der Schatten nach der Sonnengang/ also/ daß wann dieses hoch und in Vollkom̃enheit stehet/ so bleiben die Frommen gutt/ und die Bösen lernen auch Guttes thun/ auß Furcht der Straffe und Hoheit ihres Hauptes; ja es befahren Sie auch die äussern Feinde: wo aber das Majestätische Ansehen der Obrigkeit zu sinken anfähet/ so mercket/ daß die ruin auch

nahe ist in dem nichts kan behauptet werden/ ohne dessen Nachdruck. Also/ da die Grundfeste Seüle Käyserlicher Hoheit der letzten Constantinorum minùs constantium begunnte baufällig zuwerden/ da ist bald darauff der letzte Bruch deß Morgenländischen Käyserthumbs erfolget. Dessen Ursach ist/ weil das Ansehen in frembder Gewalt ruhet/ oď anderer Leüte Urtheil unterworffen ist/ die es einem zueignen/ nach ihren Guttdüncken/ deßwegen man auch reimet:

> Die Ehre und Gewalt gehöret nicht zu eigen
> Dem/ der Sie hat/ vielmehr dem/ der Sie
> thut erzeigen.

Wie nun eines Regenten Tugend und dero Früchte oder Wercke sich versteige/ so weit schwinget sich auch die existimation. Je vornehmer die Verrichtungen sind/ je angenehmer/ lieber u. ansehnlicher

licher ist der Mann. Und in diesem bestehet eigendlich (wann wirs wollen kurtz außsprechen) das rechte Ansehen und existimation oder reputation deß Regenten/ daß Er sein Ampt gebührender Massen außrichte/ rühmlich vollziehe was zuverrichten ist/ zur Erbauung der Respublic. und Verwaltung der Justitz-Händeln/ ohne Aergerniß vorgehe/ das DIC, CUR HIC? demonstrire/ und also das Liecht seines Wandels leüchten lasse/ daß es seine Unterthanen sehen/ ihn dafür lieben/ ehren und fürchten. Es sind zwar etliche/ so da meynen/ Sie würden vor keine Fürsten oder Gubernatoren gehalten/ wann Sie nicht/ wieder den allgemeinen Menschen-Brauch/ eines grausamen Gesichts/ ungeheüren Stimme/ eines wilden Ganges sich gebrauch-
 ten/

ten/ wie von Nerone und andern stehet/ daß Sie sich also geberdet haben: oder/ wann die zum Schutz ihnen untergebene von weiten die Häupter nicht entblössen/ noch das Antlitz biß zur Erden neigen/ weder mit empor erhabenẽ Händen etwas flehentlich bitten. Aber die sind mehr den Thrasonibus oder Comœdianten/ als den Regenten zuvergleichen. Solche/ mehr als Götzen Beehrungen bringt und erfodert weder ihr Ampt/ noch die hohen Ehren-Titel/ welche alle mehr auff ihre Gebühr/ denn auff gleichgiltige respectus zielen. Welche auch solcher Gestalt hoch wollen angesehen seyn/ die verschertzen eher ein Stück von der autorität/ weder sie das geringste damit erhalten.

Sich für einen Regenten/ König/ Fürsten und Herren erkennen/ wann jemand

mand von Gott darzu ersehen oder bestetiget ist/ dienet nicht wenig hierzu/ daß er wisse und verstehe/ an welchem Brett er sitze/ und sich dabey weder zu viel über sein Ampt/ noch zu wenig einbilde. Es mag wohl eine unglückseelige Respublic seyn/ dero Haupt sich für einen Regenten zu erkennen scheüet: und gefährlich/ wenn er mehr/ deñ ein Haupt zu seyn vermeynet. Johannes II. König in Castilien wird von seinen Unterthanen dermassen veracht/ umb daß Er all zu kleinmühtig gewesen/ daß Sie ihm endlich Gesetze/ die Sie selbst haben wollen/ vorgeschrieben. Hingegen meynet Augustus, daß Alexander sehr sträfflich gefraget habe/ als er 32. Jahr alt war/ und fast die gantze Welt bezwungen hatte; was er doch/ wann er noch viel Jahr leben solte/ zu thun haben

würde? indem es ihn nicht minder Mühe gekostet hette / das Erworbene zuerhalten / als mehrers zu sammlen. Denn Er hat sich endlich den Seinen zugemein erzeiget / und daher in Verachtung kommen.

Es stehet die grosse familiarität dem Regenten nachtheilig an / und nicht fein / wann er sich offt auff den Gassen sehen lässet. Denn erstlich zwar wird seine Person und Gestalt von jedermänniglich mit grosser Hertzens Begierde und Verwunderung angesehen; hernach beginnet man seine Natur und Tugenden zu erforschen; endlich wird man seines Anblicks überdrüssig. Quod rariùs incurrit in oculos, in majori est veneratione. Es ist unvonnöthen / daß der Pöbel erforschen soll / ob die Ketten / damit seine Freyheit gebunden / gülden

oder eisern sey/ durch Betrachtung deß Fürsten Natur und dero Gaben/ so von ferne mehr geehret werden/ als in der Nähe/ gleich dem Carfunckel/ von welchem man schreibet/ daß er von weiten weit heller scheinet/ denn vor dem Gesicht.

In unserm Wappen finden wir die bewehrteste Art autoritet und Ansehen zubehalten/ nemlich durch die Beständigkeit. Denn die Crohne/ als ein Bild deß hohen Ansehens/ lieget auff den Seülen/ durch welche die Beständigkeit verstanden wird. Denn gleich wie die Seüle ohne einzigem Gelenck ist; also soll ein Regent von keinem Wanckelmuht u. Wahnsinn etwas wissen/ noch an ihme spühren lassen. Wann die alten Weltweisen die Beständigkeit in Farben darstellen wolten/ so haben

Sie ein Bild auf einen spitzigen Felß am Meer/ daran sich alles Ungewitter und brausenden Wellen stossen / gemahlet/ und darüber geschrieben: EADEM SUM SEMPER. Dieses sollen die Regenten ihnen eigenthümlich machen/ daß auch Sie mit Wahrheit von sich ohne Scheü sagen dürffen: IDEM SUM SEMPER. Aber es ahnē nicht wenig nach der Käyserin der Gestierne/ ob sie schon deß Morgens ihre Tagreise anhebend / etwan in einem güldenen Stück daher ziehet/pfleget doch mehr mahls im Fortreisen unter einen schwartzen Mantel zu kriechen / und in einem weinenden Gewölcke Mittaglager zuhalten. Also die Regenten/ welche die Unbeständigkeit gebohren / dero Regierungs Anfang/ ein güldener Sonnen Auffgang; ihr übriger Lebeñs-Lauff aber dem Abend

ähn-

åhnlicher ist als dem Mittag. Es geschiehet öfters/ daß ein geringes Ubersehnůß die gantze existimation deß Königes so gar zu Boden stůrtzet/ daß dieselbe nachmahls mit viel lobwůrdigen Thaten nicht kan auffgerichtet werden. Man mag eine Wunden heilen/ mit dem theůresten Oel und Salben/ so bleibet doch daß Mahlzeichen davon. Lencket sich denn die Seůle irgend auff eine oder andere Seiten/ so fållet sie zu Letzt går darnieder/ und zwar je geschwinder und hårter/ je schwerer selbige ist. Gleicher Massen wo ein Regiment oder Respublic begůnnet zufallen/ so hůlfft u. befördert Sie ihre ruin selbst/ u. ist endlich kein Gewalt/ so dieselbe auffzuhalten vermöge. Gleichermassen wenn ein Regent sein Leib auf eine Seiten allzusehr neiget/ so kan ihm die Crohn gar

leicht

leicht ab fallen. Darumb pflegten etli-
che Völcker / vor Alters / die Crohnen
auf eines Schiffes Art zu formiren zu-
bedeüten / daß dieselbe eben so wandel-
bar / und den Fährligkeiten unterworf-
fen / als ein Schiff auf dem Meer. O-
der von etlichen in eines Rades Figur /
abzubilden / die Geschwindigkeit deß
Falles / und zu gleich deß Ansehens Un-
bestand / da daß jenige bald unten ist /
was zuvor oben war. Dieses ist sich
nicht zubefürchten / wann ein Regent
seine Wort / Werck und Thaten / nicht
den Wagen-Rädern gleich lauffen läs-
set; sondern hämmet sie allezeit / daß
das Oberste nicht zu dem untersten ge-
drehet werde. Von dieser Tugend der
Beständigkeit werden die Regenten
Columnæ Patriæ genennet / die unbe-
weglich seyn sollen. Gleich wie einem

Hause viel gefährlicher ist wenn nur ein einziger Grund stein aussfället / als wann 20 Schindeln oder Ziegel-Steiner vom Dach herab fallen. Und wenn auff einer oder wenigen Seülen ein schweres Gebäu ruhet / und aber diese gebrochen werden / so muß zugleich alles einbrechen. Die Beständigkeit und andere Tugenden sind solche Grundsteine und Seülen deß Ansehens und Richterlicher Hoheit. Darumb man bey keinem Windstürmen und stärckesten Erdbeben von der Tugend abweichen soll / sondern in allen gutten / und dem geinē Wesen nützlichen Vorhaben / Gedancken / Wort und Wercken als eine Mauer fest halten. So lang die Seülen stehen / bleiben auch die Crohnen / und ist kein Unglücks-Gewitter so starck welches Sie herab reissen könne. Con-

stantia finis & consumatio virtutum. Durch Beständigkeit wird daß Ansehen behauptet / welches die Gottes Furcht und Weißheit jemand auff gesetzet / wie unß der Adler weisen wird.

VII.
Der Adler.
Pietas & Prudentia.

SChwinget euch in die Höhe mit dem hochfliegenden Adler / Ihr adelichen Adlers-Kinder! ihr Häupter der Welt! Hebet Eüre Augen auf / und wendet dieselben nicht ab von dem zweymahl-köpffigen Adler / biß ihr die Scharffsichtigkeit gegen den helleüchtenden Gnaden-Strahlen der niemahls untergehenden oder vergänglichen Sonnen in der himmlischen Herrligkeit / und in die außgebreitete Welt Eüres Regi-

ments nicht vollkommentlich abgelernet habt.

Er/ der Adler mit dem gedoppelten Haupt ist nemlich das Siebende Ehren-Stück in unserm hochadelichen Wappen/ welcher mit dem einen auf die Gottseeligkeit/ mit dem andern auff die Scharffsinnigkeit der Klugheit siehet. Der fast aller Welt und Geschöpff-kündige Natur-Erklärer Plinius, meynet in Beschreibung der Adler/ dz derselben Sechs Geschlechter zu finden weren/ welche Er nicht allein mit besondern Nahmen unterscheidet/ sondern auch einer jeden Art darunter andere und andere Eigenschafftẽ zurechnet/ wie ich dan̄ auch selbsten etlicher Art in der Käyserl. Burg zu Wien gesehen. Das erste Geschlecht/ saget Er/ in seiner Sprach/ ist/ der Grösse nach/ unter allen das kleine-

ste/ an der Stärcke aber das vornehmste/ schwärtzlich außsehend/ ernähret allein seine Junge/ ist auch allein ohne Sausen od Murmeln. Das andere hält sich meist bey Haüsern auff/und auff dem Felde/ ist mit halb weissen Schwantz. Das dritte soll die andere Grösse und Stärcke haben/und mit Zähnen außgerüstet seyn/ dessen Brauch ist/ die erhaschten Schild-Krötten von der Höhe werffend zu zerbrechen. Die vierdte Art ist mehr den Geyern/ als den Adlern ähnlich/ mit kleinen Flügeln; nur daß Sie an der Grösse alle übertrifft/ aber unstreitbar und übel gerahten/ daß Sie auch ein Raab bezwingen kan; daher vielleicht das Sprichwort kommen: Es erlaufft bißweilẽ auch eine Kuhe einen Haasen; deßwegen sie nur die entseelten Cörper angreiffet/ hingegen alle an-

dere

dere getrauen sich ein Wild zu tödten und zu überwinden. Die Fünfften sind das eigentliche Geschlecht eines unverdorbenen Herkom̃ens und mittlern Grösse/ so man aber selten zu sehen bekommet. Das sechste Geschlecht machen die Fischarn/ oder Adler mit scharffsehenden Gesicht begabet/ welche/ wann sie einen Fisch im Wasser von ferne gesehen/ sich sehr geschwind herab schwingen/ zerschlagen das Wasser mit der Brust/ und rauben den Fisch.

Dieses Adlerische Geschlecht zwinget seine Jungē noch nackend die scharffstechenden Sonnen-Strahlen anzuschauen/ und so es dieselben blinckend oder rinnend zu seyn vermercket/ wirffts als auß dem Nest/ als eine ehebrechrische Art/ und pfleget nur deßselben/ so das Liecht der Sonnen in Augen ver-

tragen kan. Die ersten drey und das fünffte Geschlecht bauen in ihre Neste einen Stein mit/ der hernach der Adler-Stein Ætites oder Gagas genanndt wird/ ist also beschaffen/ daß er nicht kan durchs Feüer gemindert werden/ zu allerley Artzney dienstlich/ aber nur wañ Er auß dem Nest entwendet wird. Ihre Nest bauen Sie auff den Stein-Felsen und Baümen/ legen drey Eyer und hecken nur zwey Junge auß/ wiewohl auch dreye sind gesehen worden. Von denen stossen Sie einen auß/ auß Verdruß deß schweren Ernährens. Dann zur selben Zeit hat ihnen die Natur die Nahrungs-Speisen sparsam gemacht/ vorsehend/ damit nicht alle Jüge deß andern Wildes durch Sie aufgefressen würden. Nach dem aber der junge Adler etwas älter worden/ verfolget und jaget jhn die

Mutter als einen Mitrauber/ in die ferne. Denn ein Paar Adler bedarff zum Raub eine zimmliche Gegend/ daß Sie beyde mögen gesättiget werden.

Etliche der Adler rauben nicht allein die geringen oder kleinern vierfüssigen Thieren/ sondern streiten auch mit den Hirschen; da sie denn alle Federn voll Sandpulvers füllen/ setzen Sich auf die hörner/ u. streüen ihm den Sand in die Augen/ mit den Flügeln das Gesicht schlagend/ biß Sich der Hirsch verlauffet/ und vom Felsen stürtzet. Mit einem Feind sind Sie nicht vergnüget/ hefftiger ist der Streit mit dem Drachen/ u. viel ungewisser oder zweifelhaffter dem Außgang nach/ so er gleich in der Lufft geschehe. Denn weil der Drach den Adlers Eyern mit zaubrischer Begierde nach trachtet/ so greif-

set ihn der Adler darumb an/ wo er ihn nur ersiehet. Es kan weder das Alter noch eine Kranckheit die Adler sterbend machen/ sondern müssen vom Hunger abgezehret/ das Leben enden. Denn der obere Schnabel wächst ihnen endlich so groß/ daß die Krümme nicht kan nachmahls auffgethan werden.

In der Stadt Seston in Thracien/ bey der Enge deß Meers/ zwischen dem Ægeischen Meer und Pelopontide gelegen/ wird noch der Adler gerühmet/ welcher sich gegen eine Jungfrau/ die ihn mit Pfleg und Nahrung aufferzogen hatte/ mit Danck gleichsam eingestellet/ in dem Er ihr erstlich Vögel/ bald hernach allerley Wild häuffig zugetragen hat. Endlich als die Jungfrau gestorben/ und nach Landes Gebrauch/ verbrennet war/ warff sich auch der A-

dler

dler auff den Holtzhauffen/ und ließ sich zugleich zu Aschen machen. Auß dieser Ursach haben die Innwohner an selbigem Ort ein Heroum oder Ehren-Grabmahl auffgerichtet/ welches sie Jovis & Virginis, deß Gottes Jovis und der Jungfrauen genennet/ weil der Adler diesem heidnischen Götzen zugeeignet/ und sein Waffenträger geheissen wird/ vielleicht darumb/ weil dieser Vogel niemahlen von dem Donner gerühret oder zuschmettert worden/ daher Er auch kein Ungewitter achtet: ja die jenigen/ so Adlers federn tragen/ halten sich für dem Donner versichert zu seyn.

Die Römer/ sambt andern heidnischen Völckern/ haben den Adler unter die Wahrzeichen/ so sie vom Himmel/ von Vögeln und ihren Jungen/ von Vierfüssigen/ von Verfluchungen und

Unglücks Göttinnen entlehnet / und darauß Guttes oder Böses vorgedeütet haben / gezehlet auß dessen Flug und seiner unterschiedlichen Beschaffenheit / Sie entweder einen gewünschten / oder unangenehmen Aussgang ihres Vornehmens sich eingebildet. Solche Deütungen haben Sie auß der Wahrsager Schul gebracht / allwo man gelehret / daß Jupiter, als Er wieder seinen Vatter Saturnum in Krieg außgezogen / einen Adler gesehen habe / und darumb den Sieg eingeholet. Von der Zeit an hat man nicht allein dem Jupiter zum leibeigenen Geschenck den Adler eingeweyhet / wie Natalis Comes zeüget / sondern auch zum keñtlichen Merckmahl verordnet / etwas sonderliches darauß zu urtheilen / doch nicht auff einerley Weise. Wann der Adler auff der rechten Hand geflo=

geflogen/ und mit außgebreiteten Flügeln ein Getöse anrichtete/ so gab dieses ein gewisses Zeüchen deß künfftigen Glückes. Homerus ist der Zeüge/ daß Aristander den Alexandrum Magnum zum Sieger vor der Schlacht außgeruffen/ weil er einen Adler über der Feinde Köpffe fliegen sahe. Alß dem Tarquinio Prisco ein Adler dem Hutt vom Haupte gerissen/ und damit in die Höhe gefahren/ und bald wieder aufgesetzet/ muthmaste man/ es bedeüte ihm das Reich. Dionysius zu deß Tarquinii Superbi Zeiten sahe/ wie die Geyer deß Adlers ohngefederte Jungen mit sambt dem Nest zerrissen/ darauß eine Weissagung entstanden/ er müste bald/ nicht allein das Reich verliehren/ sondern auch auß den Gräntzen desselbē weichen. Daß ein Adler den Trabanten

ein Wurffpfeil mit dem Schnabel auß der Hand entzogen/ und in die Tieffe geworffen / hats dem Dionysio Syracusano das Reich entwendet/und viel harte Trübseeligkeiten gebracht.

Mit dem Adler waren auch andere siegende und fliegende Vögel bey den Heiden in consideration gezogen/ die etwas baldkommendes verkündiget/ von derer vielfältigen Abtheilungen in vieler Scribenten Büchern gehandelt wird. Wann ein Raabe/ Krähe oder Eüle sich hören/ und die Geyer mit anderm Geflügel sehen liessen/ oder wann auch Füchse/ Wölffe/ Esel/ Ziegen/ Haasen/ mit mehrern vierfüssigen vors Gesicht kommen/ muste dieses nicht vergebens geschehen seyn/ sondern etwas ominiren. Alß unser etliche Anno 1659. von dem Land/ Ihre Mayest.

nach

nach Preſpurg zum Land-Tag ankommende/in Hamburg zu empfahen/ablegiret waren/ höreten wir bey Herzunahung mit Ihrer Mayeſtät/ ein groſſes Geſchrey/ und ſahen das Volck ſo dießſeit der Thonau neben Herrn Palatino, und Herrn Ertzbiſchoff mit Ihren Standarden und Rüſtzeügen auffgewartet/ untereinander lauffen/ wuſten erſtlich nicht/ was es bedeütete/ biß wir gewahr worden/ daß man einen Haaſen jaget/ nach welchem auch mit Hütten geworffen worden/ dannoch unter ſo viel Tauſend Händen/ als auß einem umbgezaümten Garten (dañ von einer Seiten war die Thonau) entrunnen u. durch paſſiret. Welche Kurtzweil ein groſſes Gelächter gegeben/ und von den anweſenden auch manche judicia gefallen. Nicht weniger hat man auß deß Himmels

mels Erscheinungen und Lufftkindern/ Hagel/Donner/Blitz/und andern Meteoris, viel Glück und Unglücks Deütungen genommen. Der Anfang solcher Weissagungen ist geschehen in Chaldæa und Griechenland/am allermeist aber hat diese Kunst in Hetruria floriret/daher es auch zu den Latiern u. Römern den Paß genommen. Der Stiffter der Wahrsagerey bey den Römern ist gewesen Romulus, der sich wohl darinnen in der Frembde geübet hatte/mit höchster Lust und Beliebung/ umb welcher Ursach willen/ Er diese Kunst in die Stadt Rom eingeführet/ und zu dero Erweiterung drey stattliche Collegia der Wahrsager gestifftet/davon viel mit nützlichen Beschauungen könte geredet werden/ auß der Hist. Dionys. Liv. Plut. Suidæ Agell: Plinij

und anderer/ so Zeit und Gelegenheit besser offen stünden.

Nach diesem war noch ein ander Gebrauch deß Adlers/ dessen Bild und Form die Fürsten und Käyser sich an die Stieffel mit Gold/ Edelgesteinen/ oder andern kostbahren materi-sachē würcken oder anhefften liessen. Dieselben Schuh nenneten Sie mit dem Türckischen Wort *Tzancæ* oder *Tzaggæ*, wie Cujacius observiret/ welche Bein-Zierde zur selbigen Zeit nicht ungewöhnlich war/ aber nur Käyserlichen Personen/ nach dem nemlich das Käysertumb nach Constantinopel versetzet wurde/ welches klar scheinet auß dem Jure Canonico und Inauguration Justini deß jüngern/ welche Corripo beschrieben. Welche auß der Ordnung deß Rahts-Standes gewesen sind/ die haben ihre

Schuh

Schuh mit deß Monden Zeichen schmücken lassen/ wie ein Alter Scholiastes redet. Patricius semper est, lunulâ nam assutâ calceis discernuntur Patricii à Novitiis, damit Sie auff die Gleichheit deß Mondes und ihres Reichs gezielet/ das bald zu bald abgenom̃en: oder weil Sie das Uralte Herkom̃en ihres Geschlechtes nicht besser bezeugen könten/ als wann Sie ihren Ursprung von den alleraltesten Arcadibus, so noch vor dem Mond ihren Anfang sollen genommen haben/ wie die Poeten dichten/ daher sie auch Proselini wolten genennet werden/ ziehen/ wie es einhelliglich entdecket/ Blondus de Roma triumphante lib. 9. Cælius Rhodiginus lib. 20. Antiquarum lect. und Johannes Pierius lib. 44. Hieroglyph. diese Schuh wahren ein

Zeichen Summæ Nobilitatis, deß höchst-adelichen Standes / und sind calcei Patricii genennet worden / wie auß einem alten Stück Steines zusehen / welches zu Armini, in der vornehmē Stadt gefunden wird:

C. MARIUS. COSS. VII. TRIB. PLEB. Q. AUGUSTUS. TRIBUNUS. MIL. EXTRA. SORTEM. BELLUM. &c. FECIT. VESTE. TRIUMPHALI. CALCEIS. PATRICIIS.

Ehe denn der Käyserliche Thron auff Bizant oder Constantinopel getragen wurde / ist auch dieses kennlich auß Beschreibung der alten Stadt Rom / daß der Adler unter die nohtwendigen Stück / so zur Einweyhung der Käyser / und Versetzung unter die Götter / angeordnet waren / sey gezogen worden. Wir haben schon oben gemeldet / daß die Römischen Käyser so hoch in der Ehrsucht gestiegen / daß Sie ihnen

Kir-

Kirchē/Altär/Ehrenbilder auffzurichten angestellet/ und als Götter haben wollen angebetet seyn/ dessen Ursprung etliche in andern Ländern/nicht zu Rom suchen/ da man die hohen Verdienste grosser Leute mit Göttlichen Ehren belohnet hat/ nach Außsage Eliæ Vineti. Dahin auch die Worte Macrobii in somnum Scipionis gesehen: Ejus anima in Deos relata, quòd nunquam deseruit virtutes, semper exeruit. Das Exempel deß Macedonischen Alexandri ist mehr klär/ aber weniger kundt/ der sich für einen Gott auffwerffen wolte/ daß wir ohne den Plutarchum und Q. Curtium aus dem Æliano lernen: Convocatâ Atheniensium concione, Demades surgens, decreto jussit, ut Alexander scriberetur Deus decimus terti⁹.

Nach

Nach dem die Athenienser zusammen geruffen worden/ stund Demades auff/ und befahl gleichsam Gerichtlich/ man solte den Alexandrum den dreyzehenten Gott heissen. Weil aber dieses der Griechischen Gebräuchen unwürdig zu seyn gescheinet/ ist ihme eine Straff von 100. Talent, oder nach unserer Müntz 90000. Thaler aufferleget worde. Den ein Talentū macht bey uns 90. Reichst. So viel hat Pompejus, als Er das erste mal nach Athen kommen/ einem jeden Philosopho spendiret. Bey den Römern hats Augustus der Käyser eingeführet/ und Tiberius auffgerichtet. Denn Augustus hat Julium Cæsarem, Augustum Tiberius, eingeweyhet/ welche Ehre nachmahls allen wiederfahren/ welche mit Hinterlassung der Söhne oder Nachfolger im Regiment

gestorben. Das auffs fleissigste Onuphrius und Goltzius erzehlet / und auß dem Vopiſco, Ælio, Lampridio, Spartiano, in den Römischen Leüchbegängnüssen zusammen getragen hat Joh. Kirchmann / darauß dieses einzige Zeügnüß genug seyn mag: Omnes Imperatores inter Deos post mortem referri ſolitos: Alle Käyser sind nach dem Tode unter die Götter getragen worden. Dio und Herodianus und nach ihnen Goltzius, haben viel Fleiß angewendet in Darstellung und Beschreibung deß gantzen Processeß / auff welche Art die Einweyhungs-Gebräuche sind angefangen / fortgesetzet und vollzogen worden. Anfangs haben Sie ein Bild deß verstorbenen Käysers von Wachs zubereitet / auff einem helffe-beinern Bett / so mit güldenen Decken

gezie-

gezieret war/ liegend/ im Vorhauß oder Eingang deß Palatij in die Höhe gestellet/ dabey Sieben Tage lang/ auff der lincken Seiten der Raht in schwartzer Kleidung/ auff der rechten vornehme Matronen/ mit zarten weißen Schleyer behangen/ ohne allen gůldenẽ Schmuck gesessen/ und der weynenden Stelle vertretten haben. Inzwischen kamen die Artzte tåglich zum Bett getretten/ gleich als wolten Sie den Patienten besehen. Und wie es mit dem gemeynten Krancken so ůbel und stůndlich årger werde/ verkůndigen. Nach so viel Tagen huben die allervortrefflichsten auß der Ritter- und Raht-Verwandschafft das Bett auff ihre Schultern/ und trugens auff den alten Marckt/ allwo der Rômische Magistrat das Regiment pflegte abzulegen/ da auffgebauet war

vom Holtz ein erhabener Thron steinichter Farbe/ über welchem ein Gebäw auff herumbstehenden Seülen gestanden mit Helffenbein und Gold durchgeleget/ dahin hat man das vom Wachs gegossene Bild in Triumphs Kleidern u. Zierath gesetzet/ vor welchem ein Wohlgestallter Knab mit einem Fliegenwedel von Pfauen-Federn geflochten/ die Fliegen gewehret. Dahin versamleten sich/ auch Fürstliche und Rahts Personen/ mañ- und weibliches Geschlechtes/ und tratten zum Lager-Bett da bey bewegliche Klag-Lieder gesungen waren. Mit solcher Vorbereitung ist erst das Leich-Begängnüß angegangen/ auff denselben Marckt/ von welchem wieder das Bild mit grossem Proceß, gewissen Ordnungen und vielen Ceremonien/ auff den Platz Martii, ausserhalb der Stadt/ be-

gleitet wurde. An dem Ort sahe man einen Holtzhauffen viereckicht mit gleichen Seiten in Gestalt einer Hütten von lauter Holtzwerck zusammen geleget/ der innwendig mit treigen Holtzzunder außgefüllet/von aussen aber mit schönen Tepichten/ mit Gold durchgewürckten Wand- u. Bett-Decken fein geschmücket war. Drüber ist noch ein andere etwas kleiner Hütten gewesen/ vielen Thoren und auffgemachten Thüren gleich außsehend. Vber diese die dritte und vierdte/ diese enger/ denn jene/ und darüber wieder andere/ biß man auff die letzte kommen/ so die aller kleineste war. Auff der letzten Höhe ist der vergüldete Wagen/ darauff der verstorbene Käyser vor Zeiten gefahren/ gesehen worden. In die andere Hütten nun ist das Bett gehoben/ dahin man auch allerhand Ge-

würtz und Rauchwerck / Früchte und Kräuter gestreüet / und wohlriechende Säffte gegossen. Denn es ist weder ein Stadt nach ein Volck / noch jemand / der in Ehren gesessen / gefunden worden / der nicht der erste mit herzu dienenden Gaben sich einstellen / und dem Käyser / die letzte Ehre erweisen wolte. Umb dz Gebäu ritten herumb die Ritter in gewisser Ordnung und Anzahl; die zu Fuß machten u. præsentirten feine Sprünge und höffliche Lauff-parade; nach ihnen kamen viel Wägen / die in ein Kreis gefahren von Leüten in Purpur bekleidet / besessen. Als denn tratt hierzu / der da nachfolgen solte in der Reichs-Regierung / mit einer brennenden Fackel u. hielt Sie an die Hütten: nach ihm die Bürger-Meister mit anderen Obrigkeits-Verwandten / und legten Feüer un-

ter den Holtzhauffen / davon alles Holtz und Rauch-Pulver sich entzündet und brennend worden. Bald war von dem öbersten und kleinesten Tabernacl mit dem unterlegten Feüer zugleich ein Adler herab gelassen / welchen man gemeynet / daß Er die Seele deß Fürsten in den Himmel trüge. Auff gleiche Weise sind / auch Käyserliche Gemahlinen zur Göttlichen Ehre befördert worden / unter welchen Livia Augusta die erste gewesen. Endlich seyn auch Kirchen denen also eingeweyheten Fürsten gebauet worden / da man von ihren Lob-Thaten gesungen und geprediget hat: und Ehren-Bilder / die seine lebendige Gestallt in allen Stücken zeigen solten / zu dero Füssen Sie auch einen Adler / der seinen Geist zu den Göttern getragen / beygeleget / daher Achilles, der den Hecto-

rem hin gerissen/vom Lycophrone ein Adler genennet wird. Von derselben Stund an/ da die Solennität vollzogen ist/ sind sie als Götter geehret worden/ denen man Numen, Göttliche Macht und Herrligkeit zugeschrieben. Zu dessen Bekräfftigung finden wir ein alten Marmel-Stein beym Aldo Manutio mit dieser Schrifft:

IMP..... CÆSAR.......... L. DOMITIO AURELIANO. PIO. FELICI. INVICTO. AUG. PONTIFICI. MAX. GOTHICO. MAX. GERMANICO MAX. TRIB. POT. V. COS. DESIGNA. III. IMP. III. P. P.

PRO

COS. RESTITUTORI. ORBIS, INVICTISSIMO. ET. GLORIOSISSIMO.

PRINCIPI.

FURIUS. ORFITUS. V. C. PRÆF. URB.

DEVOTUS. NUMINI. MAJESTATIQUE.

EJUS.

Wohl

Von der Einführung dieser Ceremonien war der Adler ein Feld-Krieg- und Heer-Zeichen bey den Römern/ welches sie unter andern geführet. Deñ wie man heût zu Tage bey den Kriegs-Regimentern und marschierenden Völckern Fahnen siehet/ di da vorgetragen werden/ denen Soldaten zur Nachrichtung: Also haben alle Länder und Königreiche unter den Barbarn/ Griechen und Heyden ihre Mahlzeichen im Mars und Treffen auffgestecket/ dahin sich ein jedweder Kriegsmann zuverfügen/ und wann sie zerschlagen worden/ wieder einfinden köndte. Vielfältig und unterschiedliche sind/ traun die Zeichen: deñ die Perser haben ihnen darzu die Sonn außersehen/ wie Curtius ein wahrhafftes Zeûgnûß thut/ und nebenbey auch Fahnen. Strabo, Amasius und Proco-

pius. Die Thebaner Sphyngem, das seltzame Wunder-Thier / bey der selben Stadt gewohnet / das den Fürgehenden ein Rätzel auffzulösen pflegte zu geben / und die Leüte / so es errathen / unbeschädiget vorbey ziehen lassen / die es aber nicht getroffen und verantworten könten / selbige getödtet; beym Æmil. Prob. in Epaminonda. Auff der Athenienser Fahnen stunden Eülen abgemahlet / wie Plutarchus in Lysandro auffgezeichnet. Der Römer Gewohnheit hat sich in diesem Fall offt verändert. Denn Livius meldet in Militia Romana, daß Sie Anfangs / da ihre Respublic noch unvermöglich war / ein Heü-Bündlein vorgetragen. Nach dem aber die Herrligkeit von innen und aussen zugenommen / flohen die Drachen und giengen die Wölffe / Mino-

tauri, Pferde/wilde Schwein/mit dem Adler vor allen Regimenten: die Wölffe zwar/ Pferde und wilde Schwein darumb/ nach dem Plinio, weil sie streitbahre Thiere seyn/ und dem Gott deß Krieges zugeeignet. Von dem Minotauro, welches einen Stier bedeütet/ so in dem berühmten Irrgarten oder Labyrinth in Creta, von dem kunstreichen Werckmeister Dædalo dem Könige Minos zu Lieb bearbeitet/ ist diese Ursach: gleich wie dieses Thier in dem Labyrinth innerst verschlossen war/ also sollen die arcana und Rathschläge der Kriegs-Fürsten nicht allein vor den Feinden/ sondern auch vor den Seinigen verhüllet und tieff verborgen seyn/ Alcibiades; in Betrachtung/ daß es sehr leicht auff den Marckt kommen kan/ was vielen bewust ist. Damit aber die

Ober-

Obersten sich dabey nicht einbilden dürfften/ als werden sie vom Generalissimo hindenan gesetzet / oder verachtet/ so giebet ihnen Vegetius diesen Raht: Quid fieri debeat, tractato cum multis; quid verò facturus sis, cum paucissimis, vel potiùs tecum. Der Obersten Nahmen sind auch zum Zeichen gebrauchet worden/ (Herodianus;) die man endlich gar angebehtet/ wie Tacitus vom Zorsine schreibet/ daß er vor deß Cæsaris Bild und Nahmen im Lager niedergefallen/ und es angebehtet. Daher Constantinus ein Anlaß genommen/ das Creütz statt eines Zeichen vorzustellen seinen Soldaten; welche Merckmahlen auß keinem metall gearbeitet / sondern in Fahnen gemahlet oder gewürcket waren/ derer Fahnen Farbe Purpur oder Rosen-

roht/

roht / bey dem Fußvolck / bey Reitern blau gewesen. Also sind die Creütz oder die heütigen Bilder vor den Städten u. Dörffern bey Fortpflantzung deß Christenthumbs in Ungarn / zum Unterscheid der Heydnischen Oerter aufgerichtet worden. Diese Zeichen waren auch nur der absonderlichen Legionen, die gantze Armada aber ist unter dem Adler außgeführet worden / unter dem allein haben sie Schlachten gehaltē / daher auff deß Augusti Müntz beym Occo stehet: Aquila legionaria: entweder / weil derer Adler ein König ist unter den Vögeln / und Sie / die Römer / rerum Domini, Herren der Welt: Oder daß Jupiter auff dieses Vogels Anführung die Titanes auß dem Feld geschlagen / oder nach Fulgentii Urtheil / weil Er / der Adler / dem Jupiter den Sieg wieder

Saturnum durch seinen Flug angebothen und vorgesaget hatte. Nach Hinlauff vieler Jahren/ sind die Zeichen der Wölffen/ Drachen/ Pferde und Nahmen/ bloß in Mars vorgetragen worden; Wenns aber zum höchsten kommen solte/ ließ man dieselben im Lager/ und behielt den Adler allein/ biß endlich Cajus Marius, welcher siebenmahl das Bürgermeister-Ampt verwaltet/ als Ers zum andern betretten/ alle andere abgeschaffet/ und nur den Adler den Römern zu eigen gemacht/ also/ daß Er ihn auß Silber in der Grösse geordnet/ d in Gefahr leicht in Schubsack kundte verborgen werden/ welches Cicero selbst meldet und Florus: Signa & aquilas tuas adhuc Barbari possident; tertiam Signifer, priùs quàm in manus hostium veniret, evulsit, mersámq; in-

tra

tra baltei sui latebras gerens, incruenta palude sic latuit. Von derselben Zeit an ist der Adler gleichsam ein contrafect der Römischen Krieges Knecht. und Heerse gewesen/ und biß auff gegenwärtige Stund Römischer Käyser Wappen-Schild und Petschafft-Bild geblieben. Daß Er aber mit zweyen Köpffen gemahlet und gestochen wird/ dessen geben etliche diese Ursach/ weil das Römische Reich vorhin in zwey Theil/ in Imperium Orientale & Occidentale, das gegen Morgen u. gegen Abend gelegen/ getheilet war: oder wie Joh. Dauth. Tract. de Testamentis, dafür hält/ es seyen zwey Adler/ da einer den andern mit außgebreiteten/ Flügeln bedecket. Darauß zu schlüssen ist/ daß der Adler/ welchen Tranquinius Priscus der V. König in Rom/ so er auff der

Spi-

Spitze seines Helffenbeinernen Scepters gehabt/ nur einköpffig muß gewesen seyn.

In der Schertz-Schule reden die Kinder vielleicht auß dem Ertz-Fabel-Meister Æsopo von dem Adler/ daß bey seiner Wahl zur Königl: Crohn und Scepter ihn der Zaun-König durch List der Crohn und Königlichen Titels entblössen/ berauben und an sich zubringen gewaget. Denn als die flügenden Thierlein hierinnen einen Raht treffend beschlossen/ daß unter ihnen den Nahmen eines Königes führen solte derjenige/ welcher am nächsten zum Himmel flügen könte. Darüber ein jegliches seine Probe bewiesen. Als nun der Adler sich in die Höhe zu schwingen begunnte/ eilet ihm der Zaun-König nach/ und satzte Sich dem Adler in die Federn/

dern/ und blieb darinn solang verborgen/ in der Ruhe/ biß der Adler von Flügen müde worden/ und höher seinen Flug zu stellen sich nicht getrauet. Wie dieses das kleine Vöglein mercket/ da brichts herauß/ und erhebet sich weit höher/ denn der Adler/ dachte also/ die Ehre sambt dem Vorzug und Regiment were schon von ihm gewonnen. Als aber solche List-Geschwindigkeit und Betrug die vornehmsten der Geflügelten waargenommen/ verfolgten Sie den Zaun-König. Dieser/ weil er ihnen zum Wiederstand nicht genug gewachsen/ und anders zu entrinnen gefährlich war/ verkroch sich in eine Mauer oder Zaunlöchlein/ dahin ihm kein Vogel nachfolgen kunte. Darumb bestellte der newgekröhnte Vogel-König mit seinem Raht zur Bewahrung deß entflohenen/

vor das Loch di Eůle. Aber diese stund auff der Wacht mit schlummernden Augen/ daher der Gefangene seine Zeit in Acht genommen/ließ die Eůl das Loch immer bewahren / und Er selbst flohe weiter. Dieses Vbersehens wegen/ sind die Vögel allzugleich der Eůle noch heůte feind/ daß Sie den Auffrůhrer in ihrem Reich versaumet: dem kleinen Vogel aber legten Sie diese Straff auff/ daß er allezeit den Schimpff-Nahmen fůhren muß/ und ein Zaun-König genennet werden.

Wie nun der Adler/ ein König der Vögel/ seine Augen zu der Sonnen wendet/und seine Junge zu den brennenden Strahlen deß Himmlischen Liechtes gewöhnet: Also die Könige/ Regenten und Ampt-Leůte sehen und bespiegeln sich allezeit in der Hertz-und

Seel-erwärmenden Gnaden-Sonne Christo/ und der Heiligen dreyeinigen Gottheit/ mit der Tugend-Königin der Gottseeligkeit/ den Grund aller Tugenden/ nach Ciceronis; deß Glaubens/ Liebe/ und Hoffnung/ Athanasii; Bekentnüß. Sehr nachdencklich sind die Wort dessen/ welcher gesaget hat: wo Obrigkeit ist/ die ist von Gott geordnet/ an einem Ort sprechend: die Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nutz/ und hat Verheissung dieses u. deß zukünfftigen Lebens. Zu allen Dingen/ deßwegen/ und am allermeisten zum Regiment/ welchem alle andere Stände anbefohlen. Die Gottseeligkeit/ wie Sie nicht allein alle Tugenden in sich begreiffet/ sondern auch absonderlich/ wenn es den Gehorsam/ gegen die erste Taffel der H. Zehen Geboht/ und den

wahren Gottesdienst / welchen wir Gott dem Herrn mit Hertzen und Munde leisten / bedeütet / wie Sie der von Gott erleüchte Theologus Herr D. Gerhard Seel. an einem Ort außleget. Dieser Göttliche Außspruch war dem Dionysio nicht geprediget / noch ermahnet Er einen Fürsten: Divinum Numen omni tempore, omni modo ipse cole, juxta leges Patrias, & alij ut colant, effice. Deßwegen ihn ein Christen-Mann grosses Lobes werth achtet.

Denn obgleich die Heyden mit lauter Abgötterey ihre erdichtete Götter geehret / und ihr Götzendienst Sünde / und bey dem lebendigen wahren Gott ein Greüel gewesen / weil Sie seine Ehre den Götzen gegeben / so siehet man doch den eyfrigen ernsten Ehren-Dienst

oder

oder gemeinte Schuldigkeit / die Sie dem erweisen / von welchem ihnen etwas heylsames wiederfahren nach ihrem Glauben. Denn es ist auch den unmündigen Kindern nicht unwissend / die grosse Menge der Götter / welche die Heyden in ihren Landen vorgestellet zu ehren / loben und anzuruffen / da ein jegliches Land / ein jedwede Stadt einen Gott zum wenigsten angebetet. Gantz mercklich war es anzusehen / mit was Andacht und Ehrerbietung die Assyrer ihren Gott Belum anbehteten / die Ægyptier ihren Apis, die Chaldæer ihren Gott Isis, die Babylonier den gefrässigen Drachen / die Palæstiner den Beelzebub, den Martem die Africaner / den Apollinem die Corinthier / den Astaroth die Araber / die Sonne Argiver / die Acheer den Mond / die Sido-

nier den Belfegor, die Ammoniter den Balam, die Indianer den Bacchum, die Lacedæmonier den Ogygem, die Macedonier den Mercurium, die Epheser die Dianam, die Griechen den Junonem, die Armenier den Liberũ, die Trajaner die Festam, die Latier den Februarium, die Tarentiner den Cæsarem, die Rodeser den Janum.

In der Histori vom Brusilio, dessen schon oben gedacht ist / lieset man / daß Er bey dem Abschied von dem Römischẽ Senat auff seiner Tod-Städte auch diese Wort geführet habe: Jch wil Eüch / Beschriebene Väter / ein sonderbahres Geheimnüß entdecken / daran Eüch und gemeiner Stadt mercklich gelegen. Romulus hat diese Stadt fundiret: Numa Pompilius hat das Capitolium erbauet: Annius Martius hat Sie mit

Mau-

Mauren umbfangen: Brutus hat sie auß der Tyrannen Hand errettet; Camillus hat die Frantzosen darauß getrieben: Quintus Cincinnatus hat das Reich vermehret: Aber ich verlasse Eüch eine grosse Menge der Götter/ welche Eüre Stadt besser bewahren und vorstehen werden/ weder die Mauren u. die Menschen. Denn eines einigen Gottes Gunst ist besser/ als alle Stärcke der Menschen. Und das wer ja nicht recht/ spricht Er ferner/ daß die Schatzkam̃er soll voller Geldes/ die Kirchen aber leer seyn von den Göttern. Darumb lasse ich eüch so viel Götter/ als viel Bürger sind/ 280000. Hierüber exclamiret nicht unbillich ein Gottes-Gelehrter Mann: O wie grobe Unwissenheit! o wie ein unerhörte Verstockheit! o wie unerforschlich ist das Urtheil Gottes! Das die

Heyden den Wahren Gott bey ihnen hatten/ und doch nach andern falschen Göttern trachteten/ daß Sie selbst einen einigen Gott hatten/ und doch andere entlehnten/ daß Sie den wahren Gott bey sich hatten/ und einen falschen Gott suchten/ und daß Sie dem jenigen Gott/ welcher Himmel und Erden erschaffen hat/ und mächtig gnug war/ die Stadt Rom allein zu bewahren/ noch andere zueigneten.

Die fast unbeschreiblichen Kirchen im Heydenthumb und nur in der einzigen Stadt Rom geben genug klarer Zeugnüß dem ernsten Eyfer und Fleiß/ so sie an den Gottes Dienst gewandt. Pietas oder die Frömmigkeit/ welche man als eine Göttin geehret/ und dafür gehalten/ hat allda auch ein besondern Tempel gehabt vom M. Acilio Glabrio

con-

consecriret, eben an demselben Ort/ wo vorher eine Tochter ihre Mutter im Gefängnüß mit den Brüsten ernähret/ welches auch Festus erzehlet/ nur daß er statt der Mutter den Vater setzet/ da doch alle andere Scribenten/ so dieses Geschicht einführen/ schreiben/ daß nicht der Vater/ sondern die Mutter im Gefängnüß verschlossen gesessen sey. Liv. Valer. Max. Plin. darzu dieser noch saget: Pietatis exempla infinita quidem toto orbe extitére; sed Romæ unum, cui comparari cuncta non possunt; daß nemlich daß Kind die Mutter mit eigner Milch ernähret/ und ein newes Leben zu wegen gebracht hat. Deñ nach dem diese That rüchtbar worden/ ist die Mutter/ die ein hohes verwürcket und begangen hatte/ wegen ihres Kindes Treüe ohne weitere Bestraf-

fung der Banden entlediget worden.

Wañ Dionysius die Gewalt und Ampts-Gebühr/der ersten Römischen Könige/ durch welche Anfangs selbige Respublic administriret worden/ erzehlet/ so sezet Er dieses an die Spitze/ daß von allen Königen erfordert würde/ auff der Götter Dienst u. Opffer Sorge tragen/und verschaffen/daß ihnen die Götter möchten gewogen bleiben/ oder zu sehen damit Sie nach Beleydigung/ wieder könten versöhnet werden. Ist das der Regenten Ampt/ die Kirchen/ und was dahin gehöret/ damit die Ehre Gottes erweitert wird / versorgen/ so dürffte man wohl diese Frage anstellen: Warumb gehen denn so viel Kirchen/ Schulen und Häuser Gottes zu Grunde? warumb fallen die meisten über einen Hauffen? warumb wird wenig oder

nichts vernewert/ verbessert/ und vermehret? vielleicht weil der Fleiß alter Römischen Regenten in Kirchen- und Schulen-Bestellungē im Staub lieget.

Wo solche Häuser Gottes mehr in Ab-deñ in Zunehmē gerahten/ so ists ein unfehlbares Zeichen/ daß die Gottseeligkeit der Regenten deß Ortes sich auch nicht versteige/ und ihnen nichts verdrüßlichers fürkommen könne/ als die Sorge auff Kirchen und Schulen zu haben/ oder wie solche zum bessern Bau könten erhöhet werden/ Rath und Mittel zu schaffen/ da dencken Sie/ die Zeit were damit übel angeleget/ und die Unkosten unnützlich angewendet/ Sie machten darauß Oleum & operam perdidi. Aber damit ist der gantzen Respublic übel gerahten. Wann das Salus Populi, als der Regenten Haupt-

regel nicht geachtet wird. Negat se Christianum esse, spricht Augustinus, qui Christum, & ejus Regnum nō curat: Principes verò Christum portare debent. Nemlich/ weil die Regenten mehr Ursachen haben/ daß Sie bessere Christen seyn mögen/ weder andere. Ein vornehmer Anweiser Fürstl. Jugend erzehlet Fünff Ursachen/ umb welcher willen ein Regent frōmer seyn/ und der Gottseeligkeit fleißiger obliegen solle/ denn seine Unterthanen/ dessen Wort ich weitläufftiger anziehen wil.

Erstlich/ spricht er/ sollen die Fürsten einen einigen Wahren Gott anruffen/ und sonst keinen andern für höher erkennen/ weder im Himmel noch auff Erden. Denn es ist je nichts so gewaltig/ welches Gott nicht unterworffen wäre. Und zwar wann die regierende Herrn

nicht

nicht immerdar den höchsten Fürsten vor Augen haben/vor dem Sie Rechenschafft geben müssen/ so stehet ihr Seel in grosser Gefahr. Denn ein Fürst hat viel Anlaß böse zu seyn/zu mahlen wenn Er siehet/ daß Er von niemand kan gestraffet werden. Die Heydnischen Fürsten haben Sich niemahlen mit einem Gott beschlagen lassen. Deñ Julius Cæsar trug stets fünff gemachte Götter bey sich im Busen: Scipio hatte Sieben Götter in einem Kleinod gestochen bey ihm / und opfferten darzu allen Göttern ins gemein. Hergegen die Christlichen Fürsten / welche nur einen einigen den Wahren Gott haben/ unterlassen demeselben Ehrerbietung zu erzeigen.

Zum andern/ sollen die Fürsten bessere Christen seyn/ deñ alle andere Menschen/ weil Sie mehr haben zu verlieren

als alle andere; und wer viel hat zuverlieren/ derselbe soll Gott viel inbrünstiger ehren. Denn gleich wie er allein derselbe ist/ welcher solche Gütter bescheret; also ist er auch allein der jenige/ welcher Sie unß nehmen/und einem andern verleyhen kan. Wofern einem Unterthanen etwas mit Gewalt genommen wird/als denn kan ihm ein Lands Fürst wiederumb zu dem seinigen verhelffen: aber wofern der Fürst selbst von einem andern unterdruckt und in Sack geschoben wird/ als denn hat Er niergends kein Zuflucht/als zu Gott allein. Und was ich von den Güttern sage/ das verstehet sich auch von der Ehre und Würde.

Zum Dritten/ wann die Regenten Gott nicht fürchten/ so folgt/ daß ihre Unterthanen keine gutte Christen seyn/ denn wann der Bruñ gesaltzen ist/ so ist

nicht müglich/ daß die Qvellen süß seyn. Gleich wie ein Zaum daß Roß bezwinget/ ein Rad die Mühl beweget/ ein Ruder das Schiff regieret; eben so zeicht ein frommer oder böser Regent sein gantz Land nach sich. Und ein Baum kan keine andere Blumen oder Früchte tragen/ als nach Beschaffenheit der Feüchtigkeit/ welche die Wurtzeln an sich ziehen.

Zum Vierdten/ ist die Rechenschafft vor dem Göttlichen Thron ein bewegliche Ursach/ so die Fürsten zur Frömmigkeit antreiben soll/ in dem Gott gerecht ist/ u. sich durch Geschenck u. Gaben nicht bestechen lässet. Schlüßlich sollen die Fürsten/ und Regenten besser Christen seyn als andere/ alldieweil ihnen Gunst oder Mißgunst von niemand anders herkom̄t als von Gott allein.

Bey

Bey den Mexicanern war die Königliche Majestät so hoch gepriesen/ daß Sie/ so offt Sie einen König gekröhnet/ denselben beeydigten/ daß Er die Gerechtigkeit üben/ seine Untersassen nicht bedrängen/ und im Krieg einen unüberwindlichen Muth fassen werde: Er werde auch verschaffen/ dz die Soñe ihren Lauff und Glantz behalten/ die Wolcken regnē/ die Wasserbäche fliessen/ und die Erde ihre Früchte reichlich tragen werden. Denn bekand ist es/ daß einem frommen Regenten auch die Sonne gehorsam ist/ wie Josuæ geschehen: ja wohl Erd/ und Wasser/ und Thier/ davon Homerus also discurriret:

Regis qui munia curat,
In multisq; probisq; Viris jura æqua ministrat,
Ipsa illi tellus nigricans, promta atq; benigna

Fert

Fert fruges segetesq; & pomis arbor onusta est:
Proveniunt pecudes & suppeditat mare pisces;
Ob rectum imperium populi sors tota beata est.
Wer ein Regenten Ampt getreu auff sich genommen/
Und übt Gerechtigkeit den bösen u. den fromen/
Dem ist die schwartze Erd auch güttig und bereit/
Zu geben allerley Obst/ Trauben und Getreid:
Ihm muß deß Landes Vieh gedoppelt Junge bringen/
Die wilden Fisch im Meer sich zum Gebohte ihm schwingen/
Nur weil Er recht und wohl hat jederzeit regiert/
Drumb auch sein gantzes Volck beglücktes Leben spürt.

Also sind auffs Gebeht S. Ladislai VIII. Königs der Ungarn/ die Hirschen und Büffel herzu gelauffen/ das hungrige Kriegs-Volck zusättigen: und damit

so eine herrliche Mahlzeit nicht ihres Truncks ermangelte / so muste ein neüer Pegasus unter diesem newen Apollo, mit seinem Huffschlag eine reiche Qvelle eröffnen. Jedennoch soll die Glückseeligkeit deß Jahres nicht mehr dem Erdgewächse / als eines Königes Regierung nachbeurtheilet werden. Denn gleich wie die Sonnen- oder Mond-Finsternüssen dem Erdreich hochschädlich sind; also laden deß Königes Mißhandlungen den Untersassen viel Unglücks auff den Hals / daß der weiseste Salomo schreiben darff: Umb deß Königes Sünde willen kommet viel Ubel auff die Unterthanen / nach dem alten Latein:

Quando delirant Reges, plectuntur Achivi.

Wenn Regenten übel schliessen
Muß das arme Volck verbiessen.

Und die Exempel haben dieses lang bekräfftiget / daß die armen Schäfflein deß

Hirtens Boßheit entgelten müsten. Dahero hat Septimius Ursach genommen/ seine Söhne zur Frömmigkeit auff dem Tod-Bette zu mahnen/ also sagend: Firmum vobis relinquo Imperiũ, si boni fueritis, ruiturum brevi, si mali.

Es kan eines Regenten Laster nicht so gering seyn/ daß dasselbe umb der Ärgernüß halben/ den Untersassen nicht hochschädlich sey. Denn obgleich jemand zu gutter Bescheidenheit und Tugend eine Art und Neigung hat/ so wird er doch durch die vor Augen schwebende Exempel geärgert/ und solches desto leüchter/ je höher die Person ist/ von welcher Ärgernüß herkommet. Denn wann ein Mensch an einer hohen Person was unziemliches siehet/ so wird ihm solches ein Freyheit machen gleiches zuwagen/ wie

von Nerone Tacitus schreibet/daß auff seinen Nahmen und Schlag manche böse Buben in der Nacht Lermen angerichtet haben. Deñ wir sind dem Schatten gleich/welchen die Sonne/nach dem Sie Sich lencket / groß oder klein machet: oder wie Alphonsus bey dem Panormitano gesagt hat/ als etliche von der Fürsten Leben und Sitten discurritten: Gleich wie sich alles nach dem Lauff der Sonnen richtet: also verkehren und richten sich die Unterthanen nach ihrer Herren Weise/ denn es heisset:

Was grosse Herren thun und schaffen/
Wil ihnen jeder mañ nachaffen.
Das machet/daß von allen Enden/
Die Leüt auff Sie die Augen wenden.

Wir erdulden nirgend so ungern ein Mahl/ als entweder auff dem Gesicht/ oder im Spiegel; weil jenes von allen bald vermercket wird/ dieses aber eine

Ver-

Verhinderung macht / daß wir darinnen so viel von Angesicht nicht sehen können / als groß der Flecken ist. Beydes ist ein Regent / in welchem sich die Untersassen wenden / umbsehen und beschauen / denenselben dann nichts wiederwertiges begegnen kan / als wann derselbe voller Laster-Flecken ist / und nichts siehet man leüchter / als dasselbe: was an unserm eigenen Leibe ist / blendet unß nicht so starck / als frembde Fehler. Egesippus saget: wie eines gutten und frommen Regenten Leben dem gemeinen Mann ein Spiegel ist der Frömmigkeit: also eines bösen gar ein Gesetz.

Unsere liebe Vorfahren haben nicht ein geringes Denckmahl ernster Frömmigkeit in unserer Stadt zurück gelaßẽ / in dem Sie den wahren Gottes-Dienst in drey Kirchen unterschiedlicher Nationen

onen/ u. solchen unter eines Pfarrherrn Inspection auch die Heil. Sacramenta in der Pfarr-Kirchen zu administriren/ absolviren/ copuliren/ Bräute und Sechswöchnerin zu introduciren &c. angestellet/ und biß auff unsere Zeiten löblich fortgepflantzet. Die Klage deß Herrn Zebaoths beym Propheten Haggai hat Sie nicht wenig bewogen die Häuser Gottes zu versorgen/ und sich von denen abzusondern/ welche sagen: Die Zeit ist noch nicht da/ daß man deß Herrn Haus baue. Denen der Herr antwortet: Aber euer Zeit ist da/ daß ihr in getäffelten Häusern wohnet/ und dieß Haus muß wüste stehen. Nu/ so spricht der Herr Zebaoth/ schauet/ wie es euch gehet. Carolus II. König in Britannien/ wünschte Ihm bey Antrettung seines Regiments nicht ehe zu

ster-

sterben/biß Er nicht Kirchen und Schulen erbauet/ den Gottesdienst bestellet/ und daß Gemeine Wesen in Flor sehen werde. Diesem schönen Exempel folgten nach auch die löblichen Evāg: Stände Aug. Conf. in Ober-Ungarn/welche mit hiesigem Magistrat nicht ehe das Haupt sanfft legen wolten/ biß nicht das vor 2. Jahren angefangene GYMNASIUM allhier auffgeführet u. mit tüchtigen Præceptoribus wohl bestellt ist worden. Aller dings nach dem Exempel unsers lobwürdigen Königs S. Ladislai, welches Lob mit folgenden worten außgehauen stehet: So viel Siege Er davon getragen/ so viel Kirchen hat er/ entweder gestifftet/ oder gebauet/ wohl wissend/ daß mit diesen Steinen am besten die Königreiche umbmauret/ der Friede unterstützet/ und die allgemei-

ne Ruhe begrundfestiget werde. Der Regent/ so von den Schaffen weggenommen/ ist hierinnen rühmlich vorgangen/ der dem Herrn so lieb war/ als ein Augapffel/ umb daß Er die Lade deß Bundes in seine Stadt bringeu liesse/ und Sorge getragen/ wie er dem Hr. ein Hauß bauen möchte/ damit ein Zeügnüß seiner Frömigkeit gegen Gott und seinem Messiam kenntlich zu machen/ darzu Er auch seinen Sohn treülich ermahnet auff seinem Siech-Bette: Dann wirstu glückseelig seyn/ wann du wirst thun nach dem Geboht Gottes. Welches Salomon endlich in seiner Regierung erfahren/ da er ein rechter Salomonischer oder mit Fried-und Ruh beglückter König worden war. Umb der Frömmigkeit und anderer löblichen Tugenden willen/ werden die Re-

genten mit der Sonn und Planeten verglichen / die dem andern Gestirn am Liecht vorgehen. Sie sind die irdischen Planeten, welche ihren Glantz auff die Untersassen fallen lassen/und Sie damit bescheinen. Die Persischen Könige gebrauchten Sich dahero eines Sonnenstrahlenden Kleides/ damit Sie dem helleüchtenden Gestirn gleich angesehen würden/ welche Gewohnheit in so grossen Hochmutht gerahten/ daß Sie sich endlich Brüder der Sonnen und deß Mondes genennet haben/ wie Sich den Sapor in einem Sendschreiben an seinen Bruder Constantium dieses Formulars gebrauchet: Rex Regum Sapor, particeps siderum, Solis & Lunæ Frater, Cōstantio Fratri suo salutē.

Zur völligen Gottseeligkeit ist auch die Beschützung Göttlicher Ehre gehö-

rig / sintemahl es gar ungeräumbt ist / und der höchste Ubelstand / daß einer / der über andere herrschet / denselben weder kennet / von welchem Er selbst regiert wird; noch dessen Ehre beschützet / von welchem Er allen Schutz empfahet. Plinius u. Augustinus haben einerley Sinn und Worte / wann Sie sagen: Gutte Gedancken von Gott haben / ist der Anfang der Gottseeligkeit. Der Fortgang bestehet in dem / daß Er Ihn mit höchster Macht vertheidige / so wohl zu Friedes als zu Krieges Zeiten. Deñ ein glückseeliger Krieg ist der / dessen Hauptzweck die Angelegenheit Gottes ist. Und in Wahrheit / so ist der Krieg nicht anders / als glückhafft / welchen die Liebe gegen Gott führet / und der Sieg kan so dann nicht ungewiß seyn / wann diese Tugend die Waffen darreichet.

Nie-

Niemahls vertretten die Regenten die Stelle Gottes mehrers/ als wann Sie Ihnen Gott und Seine Sachen lassen anbefohlen seyn/ die Kirche und ihr Heiligthumb/ derer Beschützung den Göttern eigentümlich ist.

Ein Ding finde ich/ spricht ein gelehrter Mann/ welches mich sonderlich in unserm Christlichen Glauben bestetiget/ daß nemlich bald Anfangs/ nach Fundirung der Christlichen Kirchen alle möchtige Könige und Herrn sich wieder dieselbige haben auffgelähnet/ und daß Sie von den ärmsten und schwächsten ist vertheidiget worden. Die herrliche streitende Kirche/ welche ein Gold ist unter dem Schaum/ ein Rosen unter den Dornen/ ein Korn unterm Stroh/ ein Marck unter den Beinen/ ein Perle unter den Stein-Felsen ein Phoenix

in Arabia, ein Schiff unter den grausamen Meerwellen. Je hefftiger Sie angefochten wird/ je freüdiger stellet sie sich. Denn die Kirch erzeügt als dann ihre Macht am aller meisten/ wann Sie von Ihren Feinden verfolget wird. Die Palæstiner sind von den Chaldæern verfolget worden/ die Idumæer von den Assyriern/ die Assyrier von den Persianern/ die Persianer von den Argiwern/ die Argiwer/ von den Atheniensern/ die Athenienser/ von dẽ Lacedæmoniern/ die Lacedæmonier võ Sidoniern/ die Sidonier von den Rodisern/ die Rodiser von den Scythiern/ die Scythier von den Hunnen/ die Hunnen von Alanern/ die Alaner von Schweden/ die Schweden von den Wenden/ die Wenden von den Balearn/ die Balearn von den Sardiern/ die Sardier von den A-

frica-

fricanern/ die Africaner von den Daciern/ die Dacier von den Gothen/ die Gothen von Frantzosen/ die Frantzosen von Spaniern/ die Spanier in verlauffener Zeit wieder von den Frantzosen: also daß jederzeit ein Königreich von dem andern ist verfolget worden. Aber die Kirche Christi ist von allen Königreichen verfolget/ u. von Christo allein beschützet und vertheidiget worden. Denn alles was Gott in seinen Schutz nimbt/ ist ausser aller Gefahr und Trotz der Welt.

Dieser trotzbietenden Beschützung mögen sich auch die unheüchlerisch fromme Regenten/ so umb Gottes und Seiner Sachen wegẽ etwas außstehen müssen/ getrösten/ von denen kan gesaget werdẽ/ was beym Andrea II. XIX. König in Ungarn stehet: Gehe nu hin/ wer du

auch

auch sein magst/ die Heiligen Majestäten mit unheiligen Waffen zu beschützen; stelle hundert Schlacht-ordnungen umb Sie her; schicke Geschöß gegen Geschöß/ stelle Eisen gegen Eisen! mangelt es dir an Geistlichen Waffen/ so wirstu auch obsiegend unterliegen.

Dieses Glückes wird sich ein Regent gewisser versichern/ bey welchem sich Verstand und Weißheit mit der Frömmigkeit unabscheidlich verknüpffen. Denn gleich wie der Adler weit mit seinen Augen in die ober und umb Sich liegende Welt reichet/ und siehet was von ferne kommet; also wird weißliche Vernunfft an allen gesuchet/ die zum Regenten über die gemeinen sollen erwählet werden/ krafft welcher die Unterthanen im Krieg und Friede gebührlich regiert werden/ darauß heilsame

Rathschläge / der Respublic zur Wohlfart / der Feinde aber Beschämung qvällen. Von Weißheit / Kunst u. Gelehrsamkeit / äussern und innerlichen Rath Christlicher Regenten / u. wie sie dazu gelangen mögen / habe ich außführlich in meiner Regenten Lection eine weitere Abhandlung gehalten / deßwegen ich an diesem Ort so viel nicht reden wil.

Nichts ist alle Macht ohne verständige Weißheit / (darauff sich nicht wenig verlassen) davon ein vornehmer Land-Regent von andern höhern Regenten redet: Weder die Waffen ohne Rahtschlag / noch die Rahtschläge sind wieder den Feind fruchtbar / oder dem Kriegsmann Siegfruchtbar. Das ist die schönste Leibbestallung eines Kriegs Staats / wann die Pallas dessen Haupt / und der

Mars dessen Fäuste seyn. Denn dazumahl ist dz Ehren Feld Erndt-trächtig/ wann Minerva deß Kriegs-Gottes Pflug-Schar regierend Waffen außsäet. Sonsten alles ander Ehleben ist auß dem Feldläger zuverweisen; aber die vermählung Martis mit der Witz-Göttin ist über alles zupreisen. Sonsten sey der Mann das Haupt deß Weibes/ aber dieses Weib sey ein Haupt der Männer. Vertraue nicht einem Kriegs-Mann ohne so ein Haupt/ welcher allein seinen Fäusten trauet. Man hat es nicht der Ehr und Tapfferkeit/ sondern dem blinden Glücksfallen zu zuschreiben/ wenn allein die Faust ohne Beyrath deß Hauptes dem Feind den Sieg abgedrungen. Ein Krieg wird zwar nie ohne Furcht/ aber nie ohne gewisse Gefahr geführet/ wann Er ohne

Rath und Witz vorgenommen wird. Matthias Corvinus Ungrischer König/ ob Er schon mit den Waffen so bemmissiget war/ ließ Er Sich doch niemahls die Kunst-Liebe dahin verleiten/ daß Er eine andere Kriegs Göttin/ als die Pallas geehret/ oder den Kriegern zu Lieb Weise gehasset hette. Derer besten Kern Er auß aller Welt an seinen Hoff versamlet hatte/ den Mars vor blind achtend/ welcher das Aug der Künste nicht zum Wegweiser hat.

Soll aber dieses geschehen/ so müssen die beyden Augen auff ein Ziel sehen u. auff den Endzweck dencken/ soll etwas glückfertig verrichtet werden. In unserm Wappen haben wir zwar einen zweyköpffigen/ aber nur einhertzigen Adler/ dessen Augen sich wenden/ wohin die Hertzens Gedancken gehen; also

Aa muß

muß Pallas und Mars durch ein einiges Hertz regieret werden/ daß zwar bey der Verrichtung ungleiche Wege/ im Lauff-Ampt halten/ aber endlich auff einen Ort/ dahin Sie gesinnet zu gehen/ zusammen kom̃en. Mögen/ also ungleich/ aber nicht uneinig seyn/ weil Sie von einem Hertzen auch hertzhafftig müssen vollzogen werden. Es muß wohl gehen in einem Regiment/ wo Pallas u. Mars einhertzig sind/ und hingegen übel/ wan̄ sie zweyspältig werden.

Dieses gehet genau auff dieselbe/ so den Potentaten und Regenten statt der Augen/ Hände/ Füsse und anderer Glieder seyn/ nemlich die Räthe und Hoffbedienten. Durch diese repræsentirt der König gleiches Falls wie durch sich selber seine Majestät und Ampt/ und derselben kan er nicht anders denn ü-

bel

bel entrathen/sonderlich der mehr Kindisches denn Königliches Verstandes ist/ oder an dem nichts höhers und bessers gesehen wird / als das Königliche Herkommen. Bestiege den Thron / stehet an einem Ort Salomonis deß VI. Königes in Ungarn/ ehe Er noch kaum gehen gelernet/ zwar nicht so sehr mit seinen Füssen/ als auff deß Vaters Armen/nicht so nach dem Gemühte/als dem Geblühte/ würdiger in d Wiegen zu liegen/als auff dem Reichs-Stuel zu sitzen/ den Windeln kaum entwachsen/und dem Purpur-Rock noch nicht gewachsen/ ward Er als ein Kind zum König gekröhnet. Dieß ist bey vielen die Königs-Kranckheit/ daß man keinem das Purpur hinterlassen wil/ es sey deñ gleicher/ das ist/ Sangvinischer und Geblühtreicher Leibs-Vermischung: Dadoch

mals in dem Königlichen Geblühte sich nichts findet / das dem Purpur gleichet/ausser der mit gemeinem Blutte gemeinen Farbe. Aber ein Kiessel-Stein ersetzt nicht an dem Ring die Stelle deß Edelsteins/ und der gelbe Sand entwiedert nicht den Goldschmuck eines Reichs-Krantzes. Es ist nicht eine jede Hand zum Scepter/ und jeder Kopff zur Crohne gerechtelt: ausser etwan/ wañ die Crohnen den König nicht empfahen / sondern machen: doch sind diese die Edelsten / die sich nach dem Kopff richten. Es können alle mindere Gestirne das Ampt der untergangenen Sonne nimmermehr also vertretten/ daß man nicht sehen solt den unterscheid zwischen Tag u. Nacht. Der Herrlichste Wohlstand der heiligen Königreiche ist/ wann auff einen tapffern König / ein ander Mars auff den

Atlas

Atlas ein Hercules folget; da tröstet der traurige Untergang der einen/ der fröliche Aufgang einer andern Sonne/ welche nach kurtzer Nacht/ den Tag wiederbringet. Das sind die jenigen/ von welchen einer exclamiret: O magnū Principem, in quo Sangvinis splendor (tametsi ille summus sit) non est maximum eorum. quæ in ipso suspicimus.

Weil denn Bediente und Räthe zur Regierūg nöthig sind/ als ist ein Sach/ daß man sich nur der auffrichtigen und qualificirten gebrauche. Denn ein Königlicher Diener ist eine allgemeine Müntz/ darauff deß Königs Bild gepräget ist. Ist nun die Müntz falsch und die contrafactur frembd/ ist Sie billig zuverwerffen. Ein Fürst soll nicht dem Magnetstein gleich seyn/ welcher das

Eisen an sich zeicht/ das Gold aber nicht achtet. Vielmehr soll Er dergleichen Bedienten in seine Hoffstatt ziehen/ so den qualitäten nach/ lauter Gold seyn. Und daher soll der Fürst ein Probierstein abgeben / der da wisse zu urtheilen von jedwedes Geschickligkeit / zu wehlen die Personen/ die ihm nützlich und dienstlich seyn/ und die hingegen zu Seinem Vorhaben nicht taugen/ in dem hierinnen nicht das geringste Vortheil ist. Sintemal nicht jedermann zu allerley geschickt ist. Es ist manchem von Natur angebohren / etliche müssen durch viele Erfahrenheit zur Policey-Kunst erzogen werden.

Neben bey ist auch zumercken/ daß es eine sträffliche Erwehlung sey/ wann die Furcht wahlstimmet/und die Schmeüchelen das Wort redet. Tiberius zwar

be=

befürchtete sich so wohl von hochverständigen als ungekehrten Räthen/ und wandelte hierinn den Mittelweg. Aber dieses war eine tyrannische Furcht. Denn so ein gutt Ocular den schwachen Augen dienlich ist; warumb solt ein edles Perspectiv dieselben hindern. Eine absonderliche Weise hat es dz Wild zu zähmen; aber keines ist schwerer zu bendigen/ als der Mensch. Darumb muß der/so denselben regieren wil/hochverständig seyn. Nun ist es aber unmüglich/ daß dasselbe/ was alle Menschen nicht erlernen können/ alles in einen König gebracht werden möge: alß muß Er sich umb dergleichen Leüte/ so seine Mängel erstatteten/ bewerben. Ob schon Josua wegen seiner Verrichtung mit Gott selbsten conferiret/ und von Ihme darob öffentliche Mandata emp-

fangen / so erhohlete Er sich doch der Altesten Rahts / die Er umb Sich hatte. Die durchleüchtigste Großfürstin deß Himmels / damit Sie bey Ihrem so grossen Liecht gleichwohl nicht irre gehen möge / nimbt zu Rath den Senat der 12. Thier-Zeüchen / und tritt nie auff und ab ohne Gesellschafft deß Morgen- und Abend-Sterns.

In dessen Erwägung hat Salustius dörffen schreiben: Es sey jederzeit in allen Königreichen / Stätten und Nationen mit der Regierung so lang glücklich von statten gegangen / so lange bey Ihnen rechtschaffener Rath gegolten. Ein Fürst / der sich zu hohen Sachen gebohren zu erweisen / einen Muht blicken lässet / wann Er nur mit eigenen Fittigen zu flügen vermeynet / ist ein wohl besegeltes Schiff ohne Nachwind und der

zu-

zuvorscheinende Grossmuth / zeiget sich in Hochmuth verwandelt. Dessen sich Julius Cæsar ein exempel gemachet/ welcher sich/ in allen Ehren-Aemptern obenan sitzend / keinmal der andern Senatorn Rath gebrauchet/ ja auch dem Rath nicht die Ehre gethan/daß Er vor ihme were auffgestanden / wann Er zu ihm kommen. Damit Er nicht allein die grosse Vermessenheit und merckliche Hoffart Sonnenklar gemacht/ sondern auch alle seine Sachen verderbet. Da Er doch billich hette gedencken sollen/ daß Tranquinius eben deßwegen/weil Er den Senat verachtet/ und nur eigenem Guttdüncken nach alle negotien angestellet/ auß dem Lande sey verjaget worden.

Die Räthe aber müssen hierinnen mit ihrem Herren treülich handeln/

gleich wie die Augen mit dem Hertzen über eins stimmen/ also daß Sie desselben Zustand bald empfinden. Denn wann das Hertz trauret/ so zehern die Augen; sind hinwiederumb auch frölich/ wenn dem Hertzen wohlgehet. Seneca berichtet/ daß Käyser Octavianus solche Zween treüe Rähte gehabt/ die Er hertzlich beweinet habe/ und ihrer zum besten öffters gedacht: Wann Mecænas u. Agrippa noch lebeten/ würde mir dieses nicht begegnet seyn. Ich sage nicht daß die Rähte/ wann der König mißhandelt/ mit ihme irren sollen: sondern wañ sie eine Gefahr bevorsehen/ sich darüber betrüben/ und derselben/ als ihrer eigenen/ sich anmassen. Dergleichen Ulpianus dem Alexandro Severo erzeiget/ daher es auch kam/ daß solcher sehr wohl und glücklich regieret hat.

Jn Rathschlägen sollen sie einmüh-
tig seyn/ und ehe sie das Rath-Hauß be-
steigen/ in dem Tempel Concordiæ
die grolligen Gemühter ablegen/ auff
daß sie nicht hernach vor Haß oder pri-
vat existimation noch Liebe geblendet
mögen werden/ wie Seneca auß dem
Exempel Pisonis bezeüget/ wie ihn die
privat-affecten dahin gebracht/ daß
Er umb eines Unschuld willen/ ihrer
drey zum Tod verurtheilet. Die Au-
gen helffen einander/ und wenden sich
zugleich/ repræsentiren die Sach auff
einerley Weise. Sind nu die Räthe der
Regenten Augē/ wie soll deñ dz/ was ei-
ner vor weiß erkennet/ der ander schwartz
machen? Sie müssen nicht scheel seyn/
auffwerts die Augen richten/ u. hinab se-
hen; sondern wie die Cherübin auff ð La-
de deß Bundes/ die mit einander sich be-

rührenden Flügeln die selbe bedecken/ das ist mutuum auxilium & consilium, Die zwey uneinige Räthe beym Plutarcho haben die Stadt Sardes, mit der Zwispaltung bey nahe zu grunde zerstöret/ oder zum wenigsten darzu Ursach gegeben. Cicero hingegen hat ihm einen Ernst seyn lassen/ Einigkeit zustiften/ zwischen den beyden Römischen Häuptern/ Cæsare und Pompejo, die Stadt Rom damit nicht zuverunruhigen. Henricus der IV. König in Engeland/ als Er zum Regiment gelanget/ hat Er die jenigen/ derer Gesellschafft Er in der Jugend gepfleget/ und an ihnen böse affecten und andere Tugend-Mängel in acht genommen/ weggethan/ unnützen Leüten die Dienste benommen/ und an deroselben Stelle/ auffrichtige und der Tugend beflieſſene bestellet. Al-

so wenn Alexander Severus die Aempter mit Leüten besetzen wollen/ hat Er derselben Nahmen dem Volck vorgeschlagen/ und ernstlich vermahnet/ daß wofern jemand/ von eines oder deß andern excessen gewisse Kundschafft hette/ solches frey herauß bekennen solle. Alles dieses muß ein Regent mit seinen Siñen/ Weißheit und Verstand genau in acht nehmen/ wil Er anders nicht fehlẽ. Davon ein mehrers zur Handlung zu ziehen/ stehet unß in weg das letzte übrige Stück/ nemblich/ die anmuhtige Frucht der Erdbeer. Lasset unß demnach auff derselben grünen Platz auch herumb spatzieren/ u. solche beschauen.

VIII.
Die Erdbeer.
Humilitas & Fertilitas.

SEhet doch auff das niedrige Ihr hocherhobenen Menschen / die Ihr sitzet auff Majestätischen Thronen / von der Ehre und Gewaldt biß an die höchsten Himmel geführet / und den grossen Liechtern der Welt gleich geachtet. Vergesset nicht gäntzlich bey der Hoheit deß Anfangs u. Endes Eüres Lebens! Ihr seyd gleichwohl Menschen auß Erden und Staub zusammen geklebet / auff welche der starckbrausende Todeswind täglich zufähret / biß Er Eüch wieder von einander streüe. Was erhebstu dich / o du elende Erde und Asche / bistu doch eitel schändlicher Koth weil du lebest! Bißtu tod / so fressen dich die Schlangen

und

und Würmer. Darumb je höher du bist/ je mehr dich demühtige/ so wird der Herr der Allerhöchste grosse Dinge durch dich außrichten/ und dich früchten lassen in der Welt/ davon Menschen und Vieh essen/ und sich sättigen werden.

Ohne Verwunderung gehets nicht dahin/ vielleicht auch bey den Nachsinnigen/ daß in dem Hochadelichen Wappen unserer Königl: Frey. Stadt Epperies/ unter die hohen und vornehmen Haupt-Stücken/ dz niedrig-wachsende Kräutlein und ihre Frucht der Erdbeeren ist gezogen worden/ welches doch ins gemein mit Füssen getretten und gering geachtet wird. Denn alle andere Sachen/ welche schon betrachtet worden/ als der Greiff/ das Schwerd/ die Crohne/ die Rosen-Busch/ die Löwen/ die gekröhnte-Seulen/ der Adler/ schwingen

sich in die Höhe/ allein die Erdbeer kan nirgend von ihrer Mutter der Erden. Die eigentliche Ursach zwar ist/ daß unserer Stadt von dieser Frucht den Nahmen bekommen/ weil an diesem Ort die Erdbeeren häuffiger gewachsen sind/ u. in grösserer Menge gefrüchtet haben/ als irgend anderswo. Vor wenig Jahren ist ein Erdbeerkraut an meinem gepflasterten Hoffe gewachsen/ auch noch biß dato viel von dieser Frucht in dem Stadt-Graben zu sehen ist. Das ist aber ein gemeine alte Gewonheit/ daß Städte/ Marck und Flecken/ entweder von Ihrem Fundatore, oder von beyneben streichenden Wasserflüssen oder andern Sachen/ so an selbigem Ort gefunden worden/ benahmet werden. Jerusalem ist vom Salem, Antiochia vom Antiocho, Costantinopolis

vom

vom Constantino, Numantia vom Numa Pompilio, Roma vom Romulo, die Stadt Wien von dem Wasser Wien/ Wittenberg vom weissen Bergen/ oder viel besser von Witekindo; Ulm von Ulmenbäumen/ Eperies von dem Ungarischen Eperj Erdbeer/ genennet worden.

Darnach ist unzweiffelhafft/ daß durch die Erdbeern im Wappen auff die demühtige Erniedrigung vor Gott und Käyserlicher/ auch zu Ungarn Königlicher Mayestät dieser Stadt Jnnwohner/ beydes der Regenten und Bürger/ und auff ihre grosse Fruchtträgigkeit ist gesehen worden. Denn wiewohl Epperies zu selbigen Zeiten/ da Sie mit gegenwärtigem Wappen-Schild ist begnädiget/ und vorhero unter den andern Städten geachtet worden/ wie das Erd-

beer-Kraut unter andern hohen Kräutern: nichts destoweniger hat es auch eine grössere Frucht gebracht vor allen/ sonderlich in Martialischen Anläuffen und Kriegesgefahr/ daß wir deß neülichen Verlauffs in meinem Richter-Ampt/ u. der zweyjärigen Versperung und Verschliessung unserer Stadt deß Sechtzehenhundert/ Vierdten u. Fünfften Jahres/ da die Bürger all Ihr Substantz bey Eydes-Pflicht Ihrer Mayestät Besatzung zu deß Feld-Oberstē Basta Zeiten zugesetzt/ (laut Ihr Mayestät Zeignüß) geschweigē; sondern auch beym Ferdinando I. Glorwürdigster Gedächtnüß/ und noch bey voriger Zeit/ daher unser Hochadeliches Wappen den Ursprung genommen. Gleich wie aber das Erdbeer-Kraut grösser/ besser und vornehmere Frucht träget/ denn andere

Kräu-

Kräuter von zimmlicher Höhe/ ja nicht allein besser/ sondern auch früher und eher/ wie denn dafür zuhalten/ daß Erdbeern die Erste Frucht seyen deß Jahres. Und wenn man eine Vergleichung zwischen den Erdbeern und Birnen/ Kirschen/ rc. an stellen wolte/ so solten ja diese noch viel hundertmahl mehr die Erdbeern übertreffen an der Grösse/ als welche auff so grossen und hohen Baümen wachsen; die Erdbeer aber auff kleinen Stenglein. Daher auch kommen ist/ daß die Erdbeeren dem Adler in die Hand gleichsam sind geleget und gegeben worden/ welche er fest hält und bewahret. Der Adler bedeütet die Königliche Mayestät/ die Erdbeerē die Stadt Epperies/ auff welche unsere allergnädigste Herren und Könige Heiliges und Glorwürdigsten Andenckens ein gnädi-

ges Auge allezeit gehabt/ in dero aller=gnädigsten Schutz / Obsicht und Bewahrung gehalten/ die alten Priwilegien nicht allein bekräfftiget/ sondern Sie auch mit neüen beschencket/und vor Ihre Getreüen erkennet und gerühmet.

Wer seine Gedancken zurück drehet auff die unlängst vergangene Jahren meines Sieben=Jährigen Richter=Ampts / da in unser liebes Vaterland der Grim̃ deß unbarmhertzigen Martis in Krafft seiner Ihmeselbst zugeeigneten Freyheit / eingebrochen / mit Trompeten und Paucken=Schall / und Waffen=klang den gantzen Ungrischen Boden beweget und bebend gemacht / so viel tausend Menschen in deß jämmerlichen Todes und Barbarischen Christen-Tyrannes Rachen geworffen / und die Gräntzen deß heiligen Königreichs mit

Verminderung verunheiliget/ u. gleichsam Thür und Riegel in seine Gewalt genommen; der wird sich dabey erinnern/ daß wir unsern Vorfahren treülich nachgefolget/ durch Erhaltung der Stadt im̃unitäten/ und gegen unserm Allergnädigsten Hr. dem Unüberwindlichsten añoch regirenden Käyser und König LEOPOLDO I. standhaffter Treüe/ deme Zeignüß geben Hochgräffliche Personen und selbigen Krieges Administratores, die in unserm Stadt-Feld/ und Boden/ manche schöne Erdbeer zur Artzney und Nahrung abgebrochen.

Die Natur-Artzney und Kräuterkündiger erklären und beschreiben die Erdbeern nach ihrem Ursprung/ Beschaffenheit/ Krafft/ und was sonsten darzu gehörig seyn mag/ mit weitern Außführungen/ sonderlich die jenigen/

welche Kräuter-Bücher geschrieben haben/ Sebitzius, Tragus, Bauhinus, Horstius, Tabernæmontanus und Fuchsius, deme sonderlich gefällig ist/ der schöne Nahme in der Lateinischen Sprache/ den sie vom Geruch-geben gewonnen/ und fragrantia fraga genennt worden/ mit der That den Nahmen führend auch bey den Teütschen/ das auch der Poet Virgilius in Acht genommen sagend: Qui legitis flores & humi nascentia Fraga, weil sie nahe ander Erde wachsen. Sebizius redet hievon olso: der Erdbeeren Blätter findet man nicht mehr denn drey auff einem Stengelein in unsern Landen/ ein jedes Blättlein ringst umbher zerkerbt/ wie Betonienkraut. Die Blättlein sind auff der Seiten gegen der Erden gantz aschenfarb/ mit vielen Rippen/ und so

es sich erstmahl herführthut/ ist es zu-sammen gefalten/ wie der Klee gantz runtzelicht/ kriechen die Erdbeeren-Blätter im Mertzen herfür/ von der braunen haarichten und zesichten Wur-tzel innwendig einwenig gelbfarb brau-ne/ am Geschmack als Tormentill. Die-ses Kraut wächset/ wie Plinius schrei-bet/ von ihm selbsten in den Hecken/ in Gärten/ und am liebsten in den Wäl-dern/ so für zwey oder drey Jahren sind gebrannt worden. Es kreicht und flat-tert auff der Erden/ gewinnet neben lan-ge Faden/ die spinnen herfür als Netz-Faden/ hencken sich allenthalben auff der Erden an mit kleinen Knöpfflein/ da-rauß werden junge Erdbeer Stöcklein: blühen gemeiniglich im April, die Blümlein sind nicht anders/ denn weis-se gestiernte Violen/ inwendig gelb. So

die 5. weissen Nebenblättlein abfallen/ wird auß dem Mittelsten gelben eine schöne rohte Beer/ außwendig voller kleinen Säämlein eines lieblichen Geschmacks. Das ist daß gemeineste Geschlecht der Erdbeeren. Neben bey observiret Tragus und die Natur in der Erfahrenheit zeiget unß Erdbeeren weisser Farbe/ so diese Farbe an sich nehmen/ nach dem sie all zu zeitig worden: und deñ sind auch Erdbeern/ so halb roht und halb weiß auß sehen/ eines sehr süssen und lieblichen Geschmacks/ zumahlen welche gesetzte Erdbeern sind/ die übertreffen andere von sich gewachsene fast in allen Qualitäten. Bauhinus und Gesner gedencken noch anderer Art/ welche Tragus vor das vierdte Geschlecht haltet und saget: Es wächst ein Kraut mit sieben zertheilten Blät-

tern

tern/ auff einen jeden Stengel/ in den feüchten Wiesen und Auen/ das gewinnet ein gantz Kesselbraunes gestirntes Blůmlein/ wie das Erdbeeren Kraut/ auß denen selben Blumen werden gantz braune Beeren/ eines seltzamen nicht lieblichen Geschmacks. Die Wurtzel ist braun-roht/ lang/ gantz gleich. Die Krafft und Würckung sambt dem Temperament der Erdbeeren/ wie Sie zu innerlich und außwendigen schädlichen Zufällen nicht ohne gewissen Nutz gebrauchet werden/ erzehlet die grosse Erfahrung der Aertzte/ welche nach derselben Beschaffenheit und weisen Verstand die Erdbeern verschreiben/ wieder den Stein und dessen außführung/ und hat die Erdbeer-Stadt einen gefährlichen Stein in meinem Richter-Ampt gehebet und benommen/ welches weil Ihrer

Mayestät was daran gelegen war / bald avisiret worden.

Jch habe vorhin etwas berühret / daß der Erdbeer-Zweig ein Bild ist der trächtigen Demuht / oder der Demuht und Fruchtbarkeit. Es were kein Wunder / wann diese edle Frucht / wegen ihrer schönen Gestallt / lieblichen Geruchs / anmuhtigen Geschmacks / und trefflichen Würckung in Artzneyen / auff einem hohen Cedernbaum wuchse. Daß Sie sich aber so geniedriget hat / ist eine Anzeigung / daß selbige / ob sie gleich von andern unnützen Kräutern vertuschet und von den hohen Thannen überschattet; dennoch für jenen herfür gesuchet / und in Ehren gehalten wird. Und welches hoch zuverwundern ist / so bemühen sich die höchsten Sterne in die niedersten Creaturen die herrlichste Würckun-

kungen auß zulassen / absonderlich die Sonn in das Gold / welches zum tieffsten lieget / also gar / daß es nach aller Wunsch sich zeiget als denn / wann dasselbe mit höchster Mühe herauß gegraben wird / zur selben Zeit / wañ die Sonne am höchsten steiget / nach Ambrosii Meynung. Wann das Gold / wie das Laub / auff den Bäumen wüchse / so blendete es unß die Augen und wolte prangen mit seinem klaren Glantz; weil aber desselben Würde wohlbekand ist / hat es die Natur tieff in die Erden verborgen / und mit starcken Mauern verschantzet / damit sein Lob durch viele und schwere Arbeit noch höher steige. Alles was gering ist / schwim̃et oben an; die Sprew wehet der Wind weg / der schwere Weitzen aber sincket zu Boden; das Feüer treibet die Schlacken im Rauch fort / das

Gold

Gold bleibet unversehret unten liegend. Also/ je weiser/ gelehrter und höher der Mensch ist/ je mehr giebt Er sich der Demuth unter/ daß es heisse nach deß Poeten Meynung oder Warnung:

Je mehr du hast Macht und Gewalt
Je demühtiger dich dennoch halt.

Die Demuht ist eine Crohne der andern Tugenden/ ohne welcher die andern töricht und ungestallt weren/ wo diese deroselben Antlitz und Geberden nicht regierte/ damit Sie auß ihrem Umbkreis nicht herauß schreiteten. Cassiodorus schreibet/ daß wie im Mittelstandes Personen die Ruhmräthigkeit ein verdrüßlich Wesen ist; also je höher sich die Demuth bey hohen Personen ereignet/ je ruhmwürdiger sey Sie. Alle Tugenden seyn sonst von Natur Spirituosisch; die Wissenschafft ist geflogen auff

den hohen Parnassum, die Gewalt beginnet nunmehr biß an den Himmel zusteigen / wo ihr die Demuth den Zaum nicht in den Mund legte. Dahero lehret Seneca, daß die vornemste Anzeigung sey eines hohen und tugendhafften Gemüths / wann Er sein Thun und Wesen / wie hoch es auch immer seyn mag / vor schlecht achtet / und es Gott dem Herrn / sambt der Frucht und Nachdruck zuschreibet / nicht seinem Witz: oder wie es Cicero in Officiis gegeben: je höher einer ist / je niedriger soll Er sich herab halten; und dieses nicht allein den Geberden nach / nach der Ermahnung Syrachs, 19. sondern auch in Reden / wie Seneca erfordert fast mit diesem Verstand; Gleich wie einem weisen Mann ein sitsamer Gang wohl anstehet / also gebühret ihm eine demühtige

Re-

Rede / auch in allen Anstellungen und Ehren. Salmoneus ward von seiner Gütter-Macht eine äherne Brucken zu machen gezwungen / darauff Er eiserne Wägen auff und nieder führen / und zwischen die / so darumb stunden / brennende Fackeln werffen lassen / auff daß Er für den donnerenden Jupiter hette mögen angesehen werden. Denselben hat endlich wegen solches Vbermuhts der Doñer zerschmettert.

Die Demühtigen erhebet Gott selbest / wie allhier der Adler das Erdbeersträuchlein mit sich in die Höhe schwinget. Die Himmlischen Rathschlüssel sind nicht zuerrahten / und liegen als im tieffsten Meer verborgen / wer sie erforschen wil / der gründet nach Ungrunde / nicht anders / als das Knäblein / so Augustin⁹ gesehen / dz das Meer wolte auß-

schöpffen in ein Grüblein/ u. dahero vom Augustino außgelachet wurde. Die Bestellung deß Regiments und dessen Art und Weise hat Gott vor sich behalten/ daß Menschen Hände nichts damit zuschaffen hetten. Daher Julius Cæsar gesaget beym Dione: Es hat Gott durch die Natur zwey nothwendige/ und dem Menschlichen Geschlecht heilsame Dinge erzeiget/ nemlich/ daß etliche regierten/ und andere unterthänig weren/ und ist nichts auff der unbeständigen Welt standhaffters/ als diese Ordnung/ alles andere verändert und verzehret die Zeit; aber darob tragen die Götter sonderliche Vorsorge/ welches wohl unerforschlich und wundersam ist/ so sehr die Verschaffung der Könige/ als die Erschaffung der Dinge. Das Alterthumb bewunderte vorzeiten Seine Käyser/ die von der

Pflug-Schaar zum Reichs-Stab; vom Kuh-Stall zum Königs Saal/ von schlechten Kittel zum Purpur-Mantel beruffen worden: wie auch unser König in Ungarn Matthias, von den Fußfässeln/ zur Halß-Ketten; auß dem finstern Kercker/ zu dem Pallast Aercker/ von Niedergang deß Glückes/ zu dessen Auffgang; von dem Schand Tode/ zur Lebenswürde ist erhaben. Es ist etwas alltägliches/ wenn die höchsten Gebäude zur Erden geniedriget; aber etwas ungewöhnliches/ wenn die niedersten Sachen/ den höchsten gleich werden. Wir verwundern unß nicht mehr/ daß die Spring brunnen so hoch steigen/ als tieff sie gefallen sind: welches einem Regenten nach deß weisen Vorstehers Themistoclis Vorschlag/ eine stete Ermahnung geben soll/ daß

Er sich seines Falles erinnere/ und gegen jedermann nach Gebühr demühtig erzeige.

Es gehe ein Fürst in sich selbsten und betrachte es/ daß ob ihn schon der Scepter von andern Leuthen unterscheidet/ doch ihrer viel sind/ die ihm mit Tugenden gleich kommen/ und nicht selten auch übertreffen/ denen dahero die Crohn vielleicht besser anstünde. Er gedencke/ daß die Hand/ so den Scepter träget/ ein Erden-geschöpff/ und der gantze Leib nicht anders als Staub ist/ und wieder müsse zum Staube werden/ es stehe lang oder kurtz an; ja alle seine Macht und Herrligkeit stehet nicht fester/ als der Blume Schönheit/ welche bald zur Ungestalt gelanget/ wann die Blume abgehauen/ od von der Hitze verzehret/ dahin fället. Consulares fasces, saget

Tacitus, prætextatam curulemq́; ſellam nihil aliud, quàm pompam funeris putent claris inſignibus, velut infulis, velatos ad mortem deſtinari. Als Philippus Macedo auff den Renn-Platz gefallen/ und im Staub die Gruben geſehen/ die Er mit ſeinem Leib darein gedrücket/ ſchrye Er: Papæ! ut minimam terræ partem natura poſtulat; orbem appetimus univerſum.

Mit den meiſten Obrigkeits Perſonen iſts ja alſo beſchaffen/ daß Sie nur Regenten und keine Herrſcher/ auch die/ über welche ſie gebiethen/ Ihre untergebene Mitbürger/ keiner Geſtalt aber unterworffene Sclaven ſeyn. Wer dieſes bedencket/ der machet ihm zu Nutz/ was Iſocrates an Damonicum ſchreibet: Erzeige dich gegen jederman nicht hoch/

sondern demühtig. Dann Verachtung und Hochmuth können auch die leibeigenen Knechte von ihren Herren übel leyden/ viel weniger die Bürger/ so sich gleich halten an Tugenden. Aller dinges aber soll solche Demuth gegen Gott außgeübet werden/ nach dem Vortritt deß FERDINANDI, der auff seinem Todbette diese Wort gesprochen: Tua Domine est potestas: Tuum est imperium: Tu supremus es Dominus super omnes Reges, & omnia Tuæ subsunt providentiæ. Regnũ, quod de Tua manu accepi, tibi restituo. Darnach auch gegen Seine Unterthanen/ wil er anders willigen Gehorsam von ihnen erfahren/ denn sonsten heissets: Quùm Princeps superbè imperat, subditi pertinaciter parent. Welches die Weisen in Indien al-

so gegeben haben beym Gregorio: Wen
ein Fürst sich gegen die Unterthanen
umb so viel demühtiger erzeiget / je hö-
her er ist / so gehorsamen Sie Ihm am
willigsten. Agesilaus, damit Er nicht
für stoltz angesehen würde / hielte mi
jedermänniglichen zulässige Gemein-
schafft / gebraucht sich aber bloß de
frommen Dienste. Diesen hat FERDI-
NANDUS II. noch weit übertroffen;
deßwegen ihn einer also beschreibet: In
ipso Benignitas & Modestia incur-
rebant in oculos, Majestas nonnisi
consideranti patebat. Non erat Im-
perialis Aquila, quæ duplici severo
rostro, aduncis unguibus, in o-
mnem partem minitaretur; sed pe-
licanus amoris plenus, sua semper
fodiens viscera, ut ea præberet o-
mnibus, tanquàm propriis filiis.

Non

Non Dominus erat, sed mundi Pater; & licèt Modestia nimia contemtum parere soleat, imò & ruinam Principum; in eo tamen majorem venerationem conciliabat potiùs, & Nationes omnes ad obsequium & defensionem ipsius obstringebat. Aber das war ein seltzames Wildbret: oder wie man sonsten saget:

Rara avis in terris nigroq; simillima cygno.
Ein weisser Raab/ ein schwartzer Schwan/
Die man gar selten finden kan.

Die Fruchtbarkeit und die grosse Menge der Erdbeern/ und daß so ein kleines Kräutlein/ eine so grosse Frucht träget/ bedeútet/ wie ein Regent die Respublic vermehren/ mit nichten aber/ wegen deß privat Nutzens/ mindern solle. Nihil rectè geritur, quod rei privatæ studio geritur. Tyran-

nus est Pastor, qui non gregem, sed semetipsum pascit. Ein gutter Regent pfleget deß Scepters nicht als seines Leibes/ der sambt ihme ins Grab wandelt; sondern als welches auch nach Ihme in seinen Nachkommen leben soll. Denn Er wissen muß/ daß die Könige sterblich sind/ die Scepter aber und die Königreiche in Ewigkeit leben. Daher denn den Pöbel nichts ungeduldiger machet/ als wann er siehet/ daß die Lands-Gütter auch vor deme/ welchen Er zu deroselben Hütter gesetzet/ nicht sicher sind/ und er den Scepter wieder sie und Ihre Wohlfart reget. Also hat Athæus König in Lydia seine Unterthanen durch solche Gelegenheit dahin vermöcht/ daß sie das Königliche Schloß angezündet/ seinen Leichnam mit Hacken herauß gezogen/ und in daß neben

fliessende Wasser geworffen. Gewissenhaffter war König Heinrich der dritte/ als man demselben gerahten/ daß Er den Krieg vollzuführen/ neüe Aufflagen oder Tributa von den Unterthanen fodern solte/ sprach Er: Magis maledicta populi, quàm hostes timeo. Die Regenten sollen den Bergen gleich seyn/ welche den Regen und Schnee nicht allein einsauffen/ auch nicht mit einmahl herab giessen: sondern oben an der Spitzen bewahren/ und solchen zur Erqwickung der Felder in dem hitzigen Sommer anwenden/ und durch kleine Bächlein wiederumb hin lauffen lassen. Durch die Gütte und Mildigkeit kommet man näher/ denn durch andere Tugenden zu Gott/ der allezeit seine Gaben reichlich außtheilet. Und ist wahrlich ein ungerechter Re-

gent/ und zugleich undanckbar/ der da weiß von den Unterthanen die gewöhnlichen Einkunffte zu fodern/ und nicht verstehet selbige anzulegen zum Schutz und Hülffe derselben. Alß das ungeheure Regenten-Thier Nero durch Wollüste nun alles verschwendet hatte/ und der Fiscus begunnte einzulauffen/ hat Er solchen wieder zu füllen die Kirchen-Schätze angegriffen/ und damit sehr übel umbgegangen/ welches verursachet hat/ daß Er vom Rath vor einen Feind deß Vater-Landes ist erkläret u. von jedermann verlassen worden. Nicht so hat es Theodoricus der Gothen König gemachet/ welcher beym Cassiodoro sich eines bessern verlautē lassen: Wir wollen nicht/ daß unsere Mildigkeit jemanden zu Schaden gereiche/ oder was dem einen gegeben wird/ dem andern sol-

le genommen werden. Meynend die ordinar so wohl/ als extraordinari Außgaben also zurichten/ daß Sie nicht über die Einkünffte lauffen. Nach Unterscheid der Regenten und deß Regiments/ kan die Freygebigkeit und Magnificentz gemässiget werden/ Reges Regia decent munera, & qui his minores sunt, liberales esse oportet. Der vorerwähnte Heinrich war von seinem Kämmerling abgemahnet worden/ daß Er sich gleichsam in den Königlichen Beschenckungen mässigen wolte: demselben soll Er geantwortet haben: Ego si Arias essem, majorem pecuniæ, quàm Liberalitatis rationem habendam ducerem. Ut statui tuo consentanea loqueris; ego verò faciam quod Regem decet. Quibusdam largior quia boni sunt; a-

liis ut ne sint mali. Doch vergreiffen sich die wenigsten hierinnen / und thun fast allezeit weniger / weder es Ihnen gebühret / zumahlen / wo sie Sich am meisten solten sehen lassen. Sie machens mehrentheils wie der Hauß-Herr mit Seinen Arbeitern / und geben dem / der den gantzen Tag gearbeitet / so viel / als dem / der fast nichts gethan. Darumb heisst man Sie auch / meyne ich / Gnädige Herrn. Wie hierüber hefftig klaget beym Livio jener Fürsten-Diener / daß Er lang bey seinem Herrn gedienet / aber wenig verdienet hette / und war deß Herren Hold / sein bewehrter Sold: wie es auch erfahren müssten Sigismundi deß Käysers Hoff-Diener / dahingegen junge Schmeüchler bißweilen in kurtzer Zeit mehr erliebkosen / als alte Getreüe mit langen Diensten und Auffwarten nicht könten erlangen.

Es erzehlet der Allamodische Politicus verblumter Weise die Anatomiam eines geitzig-stoltzen Fürsten/ bey welchem die Medici collegialiter befunden hetten in dessen Eröffnung/ Hertz/ Lungen/ Adern/ und all innwendiges mit bösen Feüchtigkeiten voll zu seyn/ daß sie auch in dessen Ursprung durch Nachsinnen nicht gelangen kunten. Sonderlich bey dem Magen befandten sie/ daß derselbe noch am stärckten hette dauren kōñen; denn dessen Hitz so hefftig gewesen/ daß Er auch Stahl und Eisen/ ja gantze Stätt und Ihr Vermögen verdauet. Ist aber von continuirlichem Blutten/ od durch Blutt außwerffen dahin gefahren/ wo Er ihm nie gewünschet. Daher die Medici die Ursachen geforschet/ welche doch seyn möchten solchen Bluttspeyens/ und

ward

ward viel daher geredet. Aber ein kurtzweiliger Raht gab ohn einiges fer-neres Besinnen diesen Bescheid:

Mirum si vomuit dirum sub morte cruorem
Princeps, quem biberat, concoquere haut poterat.

Die Kriegs-Bedienten und Præsiden-ten Klagen heute selten anders/ als über der saumseeligen Besoldung/ welches manchen Sieg auß der Hand reisset/ und auß dem Feld manchen Soldaten flüchtig machet. Viel ist an diesem ge-legen/ daß tapffere Kriegs-Männer zu rechter Zeit ihren Verdienst dahin neh-men. Denn auch in diesen die Natur wunderlich spielet/ und giebet nicht allen tapfferen unerschrockenen Muth. Wen die Officirer u. Soldatẽ lange Zeit vor-her am Sold u. Proviant Mangel erlit-ten/ und gleichwohl hernach streiten sollen/ so siehet ein jeder mehr auffs Geld/

Geld/ als auff die Victori, und verschertzen auch wohl damit den Fortgang deß Sieges. Ladislaus König in Ungarn hat sich hiedurch nicht blenden lassen/ dannenhero stehet bey seinem contrafect/ geschrieben:

Als Er dem flüchtigē Feind nachsetzte/
warff der Barbar/damit Er nicht
eingeholt würde/
ihme güldene Fuß eisen in den Weg:
Den verlohrnen Sieg/ mit außgeworffenem Gold wieder
zuerkauffen ꝛc.

Aber nicht die Freygebigkeit allein machet einen Regenten Fruchtbar; es ermangelt keine der erzehlten und abgehandelten Tugenden bey jedwedern Stuck unsers Hochadelichen Wappens ihrer gewissen Frucht. Wer sich denen und andern neben bey auff opffert/ der

wird solche Früchte tragen/ welche die Respublic glückseelig/ seinen Nahmen unsterblich/ alles blühend machen/ und dem gantzen Land reichen Nutzen und viel Früchte schaffen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Johann

Wappen der Königlichen freyen Stadt Epperies

Leutsch 1668

Herald. 159 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10455539-2
VD17 12:650712W